MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
3 (1933)

2 (3.1.1933)

urn:nbn:de:bsz:mh40-256591

1933 / 3. Jahrg. / Nr. 2. Freiverkauf 15 Pfg.

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Mannheim, Dienstag, 3. Januar.

Verlagsort Heidelberg

Rotfront schießt, sticht und mordet weiter unter Schleichers „autoritärer" Regierung

Berlin, 1. Januar. In Verfolg planmäßig in der ganzen Reichshauptstadt durchgeführter Ueberfälle von Kommunisten auf einzelne Nationalsozialisten kam es in der Silvesternacht in Berlin zu schweren Ausschreitungen, die dem Hitlerjungen Walter Magnitz das Leben kosteten.

In der Utrechter Straße wurde zwischen 1 und 2 Uhr nachts der 16 Jahre alte Hitler-Junge Walter Magnitz aus der Liebenwalder Straße 27 von mehreren Kommunisten überfallen. Sie bearbeiteten ihn in viehischer Weise mit Messern und ließen den schwerverletzten Jungen in seinem Blut auf der Straße liegen. Polizei brachte Magnitz in das Virchow-Krankenhaus, wo er den Aerzten bei der Operation unter den Händen verstarb.

In der Schwedenstraße wurde ein Nationalsozialist durch einen sozialdemokratischen Messerhelden schwer verletzt.

In Berlin-Köpenick wurde der SA-Mann Helmuth Willert bei einem Ueberfall durch eine kommunistische Uebermacht durch Messerstiche schwer verletzt.

Am Schlesischen Bahnhof wurde ein noch unbekannter, alleingehender Nationalsozialist von einer Horde Kommunisten umzingelt und trotz verzweifelter Gegenwehr sehr schwer verletzt. Er wurde in ernstem Zustande in das Bethanienkrankenhaus geschafft.

Halle, 2. Januar. In der Silvesternacht kam es in Delitzsch in der Halleschen Straße vor dem Verkehrslokal der Nationalsozialisten zu einer schweren Schlägerei. Ein Trupp Kommunisten versuchte in das Lokal einzudringen und wurde, als die Kommunisten handgreiflich wurden, mit Gewalt wieder hinausgetrieben. Vor dem Lokal entstand eine Schlägerei, bei der etwa 30 Personen, meist Kommunisten, erheblich verletzt wurden. Vier Personen mußten mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Auch an anderen Stellen der Stadt wurden Nationalsozialisten von Kommunisten angegriffen, sodaß die Polizei eingreifen mußte.

Bremen, 2. Januar. In der Silvesternacht kam es in Burg-Lesum zu schweren politischen Ausschreitungen von Kommunisten gegen Polizeibeamte. Als zwei Beamte gegen 4 Uhr wegen grober Ruhestörung einschritten, wurden sie von etwa 30 Kommunisten, die in Burg einen Silvesterball einer kommunistischen Sportorganisation abhielten, tätlich angegriffen. Die Beamten mußten vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Einer von ihnen wurde zu Boden geworfen und verletzt. Jetzt sahen sich die Beamten gezwungen, zur Waffe zu greifen. Die Zahl der Angreifer war inzwischen auf über 100 angewachsen. Weitere Polizeiverstärkungen wurden ebenfalls tätlich angegriffen. Aus der Masse heraus wurde mit Steinen geworfen, wodurch zwei Beamte getroffen wurden und Beschädigungen am Tschako erlitten. Ein Lokal, in das die Täter geflüchtet waren, wurde durchsucht. Vier Personen wurden festgenommen.

Landjäger erschießt in Notwehr kommunistischen Ortsgruppenführer

Wesel, 2. Januar. In Friedrichsfeld bei Wesel wurde in der Frühe des Neujahrstages der Arbeiter Mahrohn durch den Landjäger Wengler in Notwehr erschossen. Wie mir dazu von amtlicher Seite erfahren, war Mahrohn Vorsitzender der Ortsgruppe der KPD in Friedrichsfeld bei Wesel. Er war als gewalttätiger Mensch bekannt und wegen Rohheitsvergehen mehrfach vorbestraft. Mahrohn hatte kurz vorher einen 60jährigen Postbeamten, der sich auf dem Dienstwege befand, ohne jeden Grund mit einem Messer in den Arm gestochen. Als der Landjäger Wengler den Angegriffenen nach Hause bringen wollte, ging Mahrohn mit offenem Messer auf den Angegriffenen los. Der Beamte griff zu seiner Schußwaffe und verletzte Mahrohn tödlich. Mehrere unparteiische Augenzeugen haben bestätigt, daß der Landjäger in Notwehr gehandelt hat.

Die Bottroper roten Mörder gefaßt

Die Kriminalpolizei hat die mutmaßlichen Mörder unseres Pg. und NSBO-Mannes Szczatok, der am Heiligen Abend erschossen wurde, verhaftet. Die beiden Burschen versuchten sich durch Beibringung von Alibis herauszulügen, was ihnen aber nicht gelang, da die Polizei das von den Beschuldigten erbrachte Alibi hinsichtlich der Zeitangabe als unwahr feststellen konnte.

Die Systemgazetten bringen es natürlich auch weiterhin fertig, trotz der Richtigstellung durch den „V.B." zu behaupten, unser Pg. Szczatok sei „parteilos" gewesen. Diese Methode ist bei den Judenblättern und der ihnen hörigen Presse verständlich, denn die Tatsache, daß deutsche Arbeiter Nationalsozialisten sind, bemühte man sich ja bisher immer abzuleugnen, um dadurch den Einbruch der NSDAP in die marxistische Front zu verschleiern.

Daß auch die TU die gleiche Methode vorzieht, ist bei der Einstellung des Herrn Hugenberg kein Wunder. Leute wie Hugenberg leisten dem Marxismus nur Zutreiberdienste. 10 Marxisten sind ihnen angenehmer als ein Nationalsozialist. Und 500 Juden in seinen diversen Schriftleitungen und Filmunternehmungen sind ihm ebenfalls genehmer als ein Nationalsozialist!

Rote Mordbrenner stürmen Arbeitsdienstlager

Weimar, 2. Januar. In der Silvesternacht wurde der Arbeitsdienst der thüringischen Regierung auf der hohen Rhön von kommunistischen Brandstifterhorden überfallen zu dem Zweck, das Lager, das aus drei großen Baracken besteht, in Brand zu stecken.

Durch den Wachdienst des Lagers wurde der Ueberfall rechtzeitig entdeckt und

blutig zurückgeschlagen.

Die Arbeitsdienst-Freiwilligen haben sich unter der Führung ihres Leiters des thüringischen Arbeitsdienstes, Pg. Polizeihauptmann Schmittle, glänzend geschlagen.

Der einzige Verletzte ist Polizeihauptmann Schmittle, der an der Spitze seiner Leute dieses schändliche Verbrechen, arbeitslosen Volksgenossen ihre einzige Heimat, die sie sich errichtet haben, zu zerstören, vereitelt hat.

Der thüringische Staatsminister Pg. Sauckel hat sich am Montag früh in das Gebiet des Ueberfalls begeben

Gegen die kommunistischen Brandstifter und Mordgesellen wird mit aller Schärfe des Gesetzes vorgegangen werden. Die thüringische Schutzpolizei ist zum Schutze des Lagers vor weiteren Angriffen beordert worden.

Kommunisten überfallen Polizeibeamte

Ein Angreifer schwer verletzt.

Wanne-Eickel, 1. Januar. Am Neujahrstage wurden, wie polizeiamtlich mitgeteilt wird, zwei Polizeibeamte von etwa 70 Kommunisten an der Ecke Georg- und Emscherstraße angegriffen, zu Boden geschlagen, getreten und mit Steinen beworfen. In der Notwehr machten sie von der Schußwaffe Gebrauch. Ein KPD-Angehöriger wurde durch einen Bauchschuß verletzt. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Es besteht keine Lebensgefahr. Nachträglich wurden drei Angehörige der KPD vorläufig festgenommen.

Feige Ehrabschneider

Während des letzten Reichstagswahlkampfes hat eine Reihe sozialdemokratischer Zeitungen die Behauptung verbreitet, ich leide an einer unheilbaren Krankheit und ich würde in der Partei die Korruption decken. Da meine gegen die Zeitungen eingeleiteten Privatklagen durch die Amnestie hinfällig geworden sind, habe ich unlängst die sozialdemokratische Presse öffentlich aufgefordert, ihre Behauptungen zu wiederholen, damit ich erneut Privatklage erheben lassen kann. Die sozialdemokratische Presse hat bisher geschwiegen. Ich sehe in ihrem Verhalten eine feige Ehrabschneiderei.

Herr Oskar Scholz, Mannheim, B 6, 19, hat der sozialdemokratischen Presse die eben erwähnten gegen mich gerichteten Behauptungen in Form eines Flugblatts geliefert. Herr Oskar Scholz wurde von mir gleichfalls aufgefordert, seine verleumderischen Behauptungen zu wiederholen, da auch meine diesbezügliche Privatklage durch die Amnestie verfallen war. Herr Scholz hat ebenfalls nichts mehr von sich hören lassen. Ich nenne auch sein Verhalten feige und ehrabschneiderisch.

Herr Felix Wankel in Lahr hat die Behauptungen des Herrn Oskar Scholz in Lahr und an anderer Stelle gegen mich verbreitet. Meine daraufhin eingereichte Privatklage ist gleichfalls durch die Amnestie hinfällig. Herr Felix Wankel hat keinen Anlaß genommen, die wider mich verbreiteten Behauptungen so zu wiederholen, daß ich Privatklage erheben lassen könnte. Ich nenne auch sein Verhalten feige und ehrabschneiderisch.

Die Herren Felix Wankel und Arthur Kirn in Lahr haben durch die Presse behauptet, ich sei bei der Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung nicht ganz bei der Wahrheit geblieben. Da auch meine daraufhin eingereichte Privatklage unter die Amnestie fällt, habe ich die Herren Wankel und Kirn aufgefordert, ihre Behauptungen zu wiederholen. Die beiden Herren haben das unterlassen. Ich nenne ihr Verhalten feige und ehrabschneiderisch.

Die Herren Arthur Kirn, Dr. Wäckerle, Heimburger, Knoche und Voß haben durch die Presse behauptet, ich würde Parteigenossen anlügen und ihnen mein Wort brechen. Da mir durch die Amnestie auch der Weg der Privatklage gegen die eben genannten Herren verschlossen ist und meiner Aufforderung, die verleumderische Behauptung zu wiederholen, keine Folge gegeben worden ist, nenne ich auch dieses Verhalten feige und ehrabschneiderisch.

Robert Wagner.

Der Tageskampf

Der kommunistische Mordterror rast durch Deutschland. Von überall her häufen sich die Meldungen über die verbrecherischen Bluttaten des roten Mordgesindels. Trotz der „Autorität" einer nationalen Regierung treiben wir mit offenen Armen dem Bolschewismus, dem Massenmord und dem Chaos entgegen. Die Blutbilanz eines vertierten Verbrechergesindels steigt ins Schwindelhafte und die Bestialität mit der die Mordtaten ausgeführt werden, steht in nichts hinter den Methoden der Tscheka. Der Hitlerjunge Walter Magnitz geht von einer friedlichen Silvesterfeier nach Hause. Plötzlich wird er von 10 bis 12 kommunistischen Messerhelden überfallen — ohne Veranlassung — wie selbst die Polizei zugibt, und von diesen Unmenschen mit Messern solange traktiert, bis er ohnmächtig zusammenbricht und kurz darauf im Krankenhaus sein junges Leben aushaucht. Von den Mördern fehlt jede Spur. In Thüringen stürmen die roten Mordbrenner ein nationalsozialistisches Arbeitslager, versuchen es niederzubrennen, um arbeitslosen Volksgenossen ihre letzte Heimstätte zu rauben. Als das nicht gelingt eröffnen sie ein Feuergefecht auf deutsche Arbeiter. Im ganzen Reichsgebiet dieselben Ueberfälle, dieselben Mordtaten. Das in der KPD organisierte Verbrechertum, beginnt unter den Augen der Schleicherregierung den offenen, blutigen Bürgerkrieg. Der Weg der Brüning, Papen, Schleicher ist gezeichnet mit dem Blute der Kämpfer aus den Reihen der deutschen Freiheitsbewegung, die von den bolschewistischen Mordorganisationen niedergemetzelt wurden. Schleicher beweist täglich erneut, daß er nicht in der Lage ist Gut und Leben der deutschen Staatsbürger zu schützen. Mehr denn je fordert darum in dieser Stunde das Volk die Führung der deutschen Geschicke durch Adolf Hitler. Er allein bietet die Gewähr, daß dieser offenen Bedrohung jeder menschlichen Kultur endlich ein Damm entgegengestellt wird. Es gibt keinen Frieden in Deutschland, bis nicht der Mordmarxismus mit Stumpf und Stil ausgerottet ist.

•

Nach seinem daneben gelungenen Auftreten vor der Auslandspresse gefällt sich der Geheimrat Hugenberg neuerdings darin eine Neujahrsgabe zu produzieren, einen „Rettungsplan" in Form endloser „Richtlinien für die Behebung der deutschen Not". Es ist nicht leicht aus der Vielzahl der Fortsetzungen das Grundsätzliche herauszufinden, wenn der deutschnationale Vorstand u. a. erklärt:

„Bitterste Not des deutschen Volkes stellt die Aufgabe der Stunde: Für viele Millionen hungernder und verzweifelter deutscher Volksgenossen Arbeit und Brot zu schaffen. Die Aufgabe des Wirtschaftsaufbaues ist durch umfassendes Handeln auf organisatorischem Wege zu lösen (!). Durch Gesundung der Wirtschaft aus sich selbst heraus (!) zu einer starken Nationalwirtschaft (siehe unser Freiheitsprogramm 1932), neben dieser privatwirtschaftlichen (!) Hauptaufgabe besteht bei dem augenblicklichen gefährlichen Schwächezustand der Wirtschaft die Notwendigkeit zur schnelleren Ingangsetzung des sonst sich nur langsam belebenden Arbeitsprozesses, vorübergehend ein Sofortprogramm der Arbeitsbeschaffung einzuschieben. Es soll nur produktive und rentable Arbeiten von allgemeinem Interesse aufnehmen, so z. B. auf dem Gebiete des Verkehrswesens. Wenn wir heute eine sofortige materielle Hilfe in den Vordergrund

stellen, so vergessen wir dabei nicht, daß die tiefsten Ursachen des Wirtschaftselends geistiger und politischer Natur sind. Die Deutschnationale Volkspartei wird deshalb ihren vor Jahren begonnenen Kampf gegen das sozialistische System und gegen die verhängnisvollen Auswirkungen des sozialistisch-marxistischen Geistes auf kulturellem, sozialem und staatspolitischem Gebiet mit aller Schärfe unbeirrt weiterführen."

*

So geht es nun noch endlos weiter. Der wehrlose Leser faßt sich an seinen Kopf, erschüttert durch die Tatsache, daß auf so engem Raum so viele unerträglich platte und nichtssagende Selbstverständlichkeiten mit soviel Pathos gesagt werden können. Sieht man aber näher hin, so entdeckt man, daß hier der gar nicht ungeschickte Versuch unternommen wird, den noch nicht gefestigten Begriff der Nationalwirtschaft im Sinne ganz bestimmter Interessentenkreise festzulegen und ferner die den Deutschnationalen wie anderen weltanschaulich geschminkten Caoisten verhaßte Arbeitsbeschaffung in ein festes und selbstredend untergeordnetes Verhältnis zur heiligen Privatwirtschaft zu bringen und zu ihrer Dienerin zu machen. Die vielen Fremdworte können das nicht verbergen. Man wird jedenfalls mit Vergnügen die ersten 17 Fortsetzungen dieses garantiert originellen Deutschennotbehebungsplanes abwarten können, um alsbald feststellen zu müssen, daß den ernstgemeinten Plänen, denen Arbeitsbeschaffung wirklich am Herzen liegt, jetzt eine Periode abschreibender Phantasten und Interessenten folgt, die die Zeit für gekommen halten, Staats- und Wirtschaftsprogramme auf christlicher und anderen Grundlagen zu fabrizieren — um noch einmal die Entwicklung zu bremsen.

*

In ihrer Ausgabe vom 31. Dezember (Abendblatt) schreibt die „Frankfurter Zeitung" in dankenswerter Offenheit über den Plan Schleichers:

„Seine Idee schien zu sein: In dieser gefährlichen Zeit gehört die gesamte Macht in die verläßlichsten Hände (wer konnte Herrn von Schleicher verläßlicher vorkommen als er selbst?) — und wenn dies gesichert ist, **soll man versuchen den Nationalsozialismus offiziell mit der Verantwortung zu belasten, ohne ihm aber die eigentlichen Machtpositionen auszuliefern.**"

Die Frankfurter jüdisch-demokratische Gazette gibt also plötzlich zu, was bisher immer von ihr, der übrigen Systempresse und auch von der Regierung selbst abgestritten wurde, was aber unser Führer wiederholt, zuletzt in seiner Neujahrsbotschaft ausgesprochen hat: **„Man wollte uns Verantwortung ohne die nötige Führung aufdrängen."**

Angesichts dieser jüdischen Offenheit wird auch der größte Zweifler außerhalb der NSDAP erkennen, wie recht Hitler tat, als er nicht auf die von Herrn v. Schleicher nicht eben geschickt gelegte Leimrute ging!

Die Aufgabe aller Parteigenossen ist es, dafür zu sorgen, daß die Wahrheit über die eigentlichen Pläne des Herrn v. Schleicher ins Volk hineingetrommelt wird.

Wir aber danken dem Führer nochmals, daß er den Mißbrauch der nationalsozialistischen Bewegung durch die Herrenklubclique verhindert hat.

*

Ebenfalls in der „Frankfurter Zeitung" begeistert sich die Frau des englischen Außenministers, Lady Simon, für die **„Ausrottung der Sklaverei"**. Die Frankfurter Juden-Gazette erklärt dazu: „Wenn also demnächst auf Lady Simons Appell hin auch in Deutschland eine Organisation gegründet werden sollte, die sich den Kampf gegen die Ueberreste der Sklaverei zur besonderen Aufgabe macht, so wird ein solches Unternehmen auch hierzulande auf Zustimmung und gewiß auch auf praktische Mitarbeit stoßen . . . . Wir können der Gattin des englischen Außenministers nur versichern, daß sie überzeugt davon sein darf, die deutsche Oeffentlichkeit werde nicht versagen, wenn es sich darum handelt, die Sache der Schwachen zu schützen."

Zu diesem Reklameerguß der Frankfurter Gazette haben wir nur zu bemerken, daß uns die Sklaverei, in der das deutsche Volk im Dienste der **jüdisch-internationalen Finanz** schmachtet, sehr viel näher liegt, als die möglicherweise noch vorhandene Sklaverei in Abessinien und Afrika, oder im Fernen Osten! Wir werden an die **„Menschlichkeit"** der **„Frankfurter Zeitung"** keinesfalls früher glauben, ehe sie sich nicht zuerst einmal gegen die deutsche Sklaverei, zu Gunsten des internationalen Kapitals eingesetzt hat.

300 000 Mann chinesischer Truppen nach Jehol?

Tokio, 2. Jan. Die Telegraphen-Agentur „Schindun Rengo" teilt mit, daß sich die chinesische Regierung bereit erklärt hat, 300 000 Mann Truppen mobil zu machen, um sie nach der Provinz Jehol zu bringen. Die Truppen befänden sich schon auf dem Marsche.

Hoffnungsloses Durcheinander

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung).

Berlin, 2. Januar. Der Neujahrstag ist in der Reichshauptstadt ohne besondere politische Betriebsunfälle verlaufen. Die Wilhelmstraße erledigte die üblichen Neujahrsformalitäten, — der Reichspräsident empfing das diplomatische Korps, das Reichstagspräsidium, ohne den Präsidenten des deutschen Reichstages usw. — und sonst verlief alles außer dieser Abwicklung des Formenschemas so wie an allen anderen Tagen. Ein Tag ohne besondere politische Entscheidungen und doch wieder ein Tag, der wie alle anderen vorher schon allein dadurch, daß er ohne irgendwelche Handlungen der verantwortlichen Leiter der deutschen Politik verstrich, die Krise weiter verschärft hat. Herr von Schleicher denkt anscheinend nicht daran, aus seiner zur Schau getragenen Passivität herauszutreten. Er möchte die Dinge an sich herankommen lassen, und selbst diese Annahme kann nicht mehr als besonders beweiskräftig gelten, denn in den letzten Tagen ist tatsächlich Übergenug an ihn herangetreten. Man ist sich in der Wilhelmstraße des Ernstes der Lage durchaus bewußt. Das haben wir schon einmal festgestellt, und das gilt auch allem Anschein nach für die Entwicklung der letzten Tage. Die offene Kampfansage der deutschen Landwirtschaft hat durch ihre einmütige Geschlossenheit auch in der Wilhelmstraße sicherlich den entsprechenden Eindruck hinterlassen. Wenn der Umstand, daß sich das Reichskabinett trotz dieser eindeutigen Situation bis zur Stunde noch nicht einmal zu irgendeinem Beschluß, geschweige denn zu irgendwelchen Vorarbeiten für die von der Landwirtschaft geforderten Maßnahmen durchgerungen hat, dem zunächst zu widersprechen scheint, so kann darauf hingewiesen werden, daß gerade dieser scheinbare Widerspruch die Lösung des Rätsels in sich trägt. Die Auseinandersetzungen innerhalb des Kabinetts, die heute auch von keiner Seite mehr geleugnet werden können, sind soweit gediehen, daß zur Zeit wenigstens irgendwelche positiven Beschlüsse des Kabinetts an sich schon unmöglich sind. Die Gerüchte, die vorgestern über angebliche Rücktrittsabsichten des Reichsernährungsministers in Umlauf gebracht worden sind, sind noch immer nicht verstummt. Wenn auch diesen Gerüchten wie wir schon einmal betont haben, keine allzugroße Bedeutung beizumessen ist, so beweisen sie doch immerhin, wie es um die Geschlossenheit des Kabinetts steht. Hoffnungsloser könnte das Durcheinander eigentlich nicht mehr sein! Was sich in den nächsten Tagen ergeben wird, wird zum großen Teil von den Beschlüssen abhängen, die kommenden Mittwoch im Aeltestenrat des Reichstages zustande kommen werden. Wenn die latente Regierungskrise, in der sich das Kabinett Schleicher eigentlich seit seinem Bestehen befindet, nicht schon früher offen zum Ausbruch kommen sollte, so ist zweifellos damit zu rechnen, daß die Stunde des Kabinetts am Tage des Reichstagszusammentritts schlagen wird.

Herr von Schleicher hat sich bis jetzt noch nicht dazu bequemt, über seine Pläne und Absichten für die nächste Zeit irgendetwas verlauten zu lassen. Uns ist dieses große Schweigen verständlich. Verständlich wäre es auch, wenn Herr von Schleicher schon jetzt aus der absolut unhaltbaren Lage, in die er und sein Kabinett sich mit aller Geschicklichkeit hineinmanövriert haben, die entsprechenden Konsequenzen ziehen würde.

So lügen sie!

Ein Musterbeispiel für die Skrupellosigkeit, mit der das feile Gesichter in den Schreibstuben unserer Gegner darauflosläßt, lieferte dieser Tage der „Jungdeutsche". Er meldete nicht mehr und nicht weniger, als daß Adolf Hitler in den nächsten Tagen ausgerechnet mit — Herrn von Papen (!) zu einer „eingehenden Aussprache" zusammentreffen werde. Daß solche Proben blühenden Blödsinns selbst in Anstalten für Schwachsinnige keinen Anklang mehr finden, kümmert die „Schornalisten" nicht weiter. Sie halten sich nun einmal für umso tüchtiger, je mehr sie sich aus den Fingern saugen. Dasselbe gilt auch von den Kombinationen der Hugenberg-Presse und ihrer Isidore. Der preußische Pressedienst der NSDAP widmet dem wichtigtuenden Gesichter einige Zeilen von eindeutiger Klarheit:

Alles, was man bisher über den Führer, Unterführer und die Organisation der NSDAP gemeldet habe, sei als haltlose Kombinationen zu bezeichnen. Gegenüber den Behauptungen des „Jungdeutschen" ist der preußische Pressedienst der NSDAP ermächtigt, zu erklären, daß die von dieser Zeitung gebrachten Mitteilungen über die NSDAP samt und sonders von A bis Z aus der Luft gegriffen seien. Die NSDAP lehne es ab, auch nur im einzelnen darauf einzugehen, weil die Meldungen von vornherein den Stempel der Unwahrhaftigkeit auf der Stirn trügen.

*

Zum Ueberfluß hat sich auch noch Herr v. Papen zu einem Dementi bemüht. Wir bedauern das, denn ein Dementi dieses Herrn kann nach den Erfahrungen des Volkes mit den „autoritären" Dementis nur Verwirrung anrichten und Zweifel wecken, wozu allerdings in diesem Fall erstmalig sachlich kein Anlaß besteht. Im übrigen freuen wir uns, daß ab heute wieder der „Führer" selbst in öffentlichen Versammlungen Gelegenheit hat, alle Verfälscher der Wahrheit so zu beukeln, wie es ihnen gebührt.

Hundert Prozent Nationalsozialisten

Bei der Neuwahl zum Beamtenausschuß des Breslauer Strafgefängnisses sind sämtliche 7 Ausschußmitglieder, mit großem Abstand vor den Bewerbern anderer politischer Richtungen, aus den Reihen der nationalsozialistischen Beamten gewählt worden. Angehörige anderer Parteien sind im Ausschuß überhaupt nicht mehr vertreten.

Dieses überraschende Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als es sich hier nicht um eine Listenwahl handelt, sondern um einen Wahlvorgang, der es jedem Stimmberechtigten ermöglicht, sich für den Mann seines Vertrauens unmittelbar zu entscheiden. **Und in dieser Hinsicht spricht das Resultat noch besonders für unsere gewählten Parteigenossen, weil ihnen, wie die Nachprüfung ergibt, auch eine große Anzahl politisch andersdenkender Beamter ihre Stimme gegeben hat.**

Warum tut das Schleicher nicht?

Riesiger Pressefeldzug gegen ausländische Waren in den USA.

New York, 2. Jan. Die Hearst-Presse eröffnet im ganzen Lande einen riesigen Feldzug unter der Parole „Kauft amerikanisch! Kauft amerikanische Waren!" In den Zeitungen wird den ausländischen Waren offen der Kampf angesagt. Die Samstag-Ausgabe der „New York American" enthält allein zwei ganze Seiten Artikel, in denen gegen den Kauf fremder Waren Stellung genommen wird. Beispielsweise wird darin die Benutzung von deutschem Aluminium an Bord amerikanischer Schlachtschiffe verdammt. Der Feldzug gegen den Kauf ausländischer Waren greift sehr schnell um sich. Er wird auch von der Spitzenorganisation der amerikanischen Gewerkschaften, der American Federation of Labor, unterstützt.

17 Milliarden RM deutsche Auslandsverschuldung

Eine Erhebung des Statistischen Reichsamts.

Durch neue, umfassende Feststellungen des Statistischen Reichsamts ist der Stand der deutschen Auslandsverschuldung am 31. 7. 1932 in einer vorher nicht möglichen Genauigkeit ermittelt worden. Unser Schaubild zeigt, wie sich die Gesamtsumme von 17,0 Milliarden RM auf die einzelnen Gläubigerländer verteilt. Nicht berücksichtigt sind dabei die direkten Anlagen des Auslandes in Deutschland, die auf 3 bis 4 Milliarden geschätzt werden.

„Politische Aufgaben in Baden"

Eine Antwort an Finanzminister Dr. Mattes

Von Walter Köhler, M. d. L.

Wenn das alte Jahr sich zu Ende neigt, dann spitzen die Staatsmänner großen, kleinen und kleinsten Formats die Federn und machen das Volk mit ihren Hoffnungen und Entwürfen bekannt. Also tat auch Dr. Mattes, indem er in der „Badischen Presse" unter obiger Ueberschrift das Wort ergriff. Wir Nationalsozialisten hätten keinen Grund, auf die gewiß nicht epochemachenden Ausführungen des Herrn Finanzministers einzugehen, wenn er in denselben nicht die Frage der badischen Regierungskoalition aufgegriffen hätte. Er stellte dabei fest, daß nach den Gesetzen der parlamentarischen Dynamik nach dem Ausscheiden der Linken aus der badischen Regierung die Nationalsozialisten für eine Regierungsbeteiligung in Frage kämen. Die Stellung der Nationalsozialisten zu dieser Frage sei jedoch unbekannt, da sich ihre Presse dazu noch nicht geäußert habe. Diese eigenartige Art des Koalitionsangebotes durch einen amtierenden Minister kann nach meiner Meinung nicht unwidersprochen bleiben, und ich erlaube mir dazu folgende Feststellung zu machen:

1. Die Nationalsozialisten pflegen nach einem gesunden Grundsatz nur dann zu antworten, wenn sie gefragt werden. Bis zum heutigen Tage ist weder offiziell noch inoffiziell in irgendeiner Form an uns die Frage der Regierungsbeteiligung gestellt worden.

2. Wenn Herr Dr. Mattes in seiner Neujahrsbetrachtung nun durch die Blume diese Frage an uns richtet, so darf ich mit aller Deutlichkeit feststellen, daß Herr Dr. Mattes nicht der Mann ist, der berechtigt wäre, eine solche Frage an uns zu stellen. Herr Dr. Mattes ist in der badischen Regierungskoalition der geduldete Mann. Er muß froh sein, wenn man ihn nicht hinauswirft. Die Entscheidung über die künftige badische Koalitionspolitik liegt nicht bei Herrn Dr. Mattes, sondern beim Zentrum. Würde von dieser maßgeblichen Seite eine entsprechende Anfrage in der in solchen Fällen üblichen Form erfolgen, dann würde die nationalsozialistische Fraktion selbstverständlich die entsprechende Antwort geben. Bis zu diesem Zeitpunkt bedauere ich die Neugierde des Herrn Dr. Mattes nicht befriedigen zu können.

Berliner Ausgabe des „Völkischer Beobachter" erschienen

Berlin, 31. Dez. Die erste Berliner Ausgabe des „Völkischen Beobachters" ist am Sonnabend erschienen. Sie enthält neben den bereits veröffentlichten Neujahrskundgebungen Adolf Hitlers, Hauptmann Röhm und Alfred Rosenbergs u. a. Geleitworte von Reichstagspräsident Göring, Staatsminister a. D. Frick, Landtagspräsident Kerrl, dem Führer der preußischen Landtagsfraktion der NSDAP. Kube und Dr. Goebbels.

Unterschlagungen bei der Reichspost-Reklame G.m.b.H. aufgedeckt

Köln, 30. Dez. Bei der Reichspostreklame G.m.b.H. in Köln am Rhein, die, wie ausdrücklich bemerkt sein soll, mit der Oberpostdirektion nichts zu tun hat, sind Freitag morgen der Leiter und dessen Vertreter unter dem dringenden Verdacht erheblicher Unterschlagungen verhaftet und in Untersuchungshaft genommen worden. Es handelt sich, wie verlautet, um ganz erhebliche Beträge, die angeblich 100 000 Mark übersteigen sollen. Genauere Zahlen sind zur Zeit nicht erhältlich.

Nationalsozialisten!

Mit dem heutigen Tage übernehme ich in Vertretung des in die Reichsleitung berufenen Gauleiters Robert Wagner die Leitung des Gaues Baden. Im Namen aller badischen Parteigenossen wünsche ich unserem Gauleiter in seinem neuen Wirkungskreis alles Gute. Der vorbildlich organisierte Gau Baden der NSDAP. ist sein Werk, wir wollen in seinem Sinne weiter arbeiten.

Ein schweres Kampfjahr zieht herauf. Bindet den Helm fester!

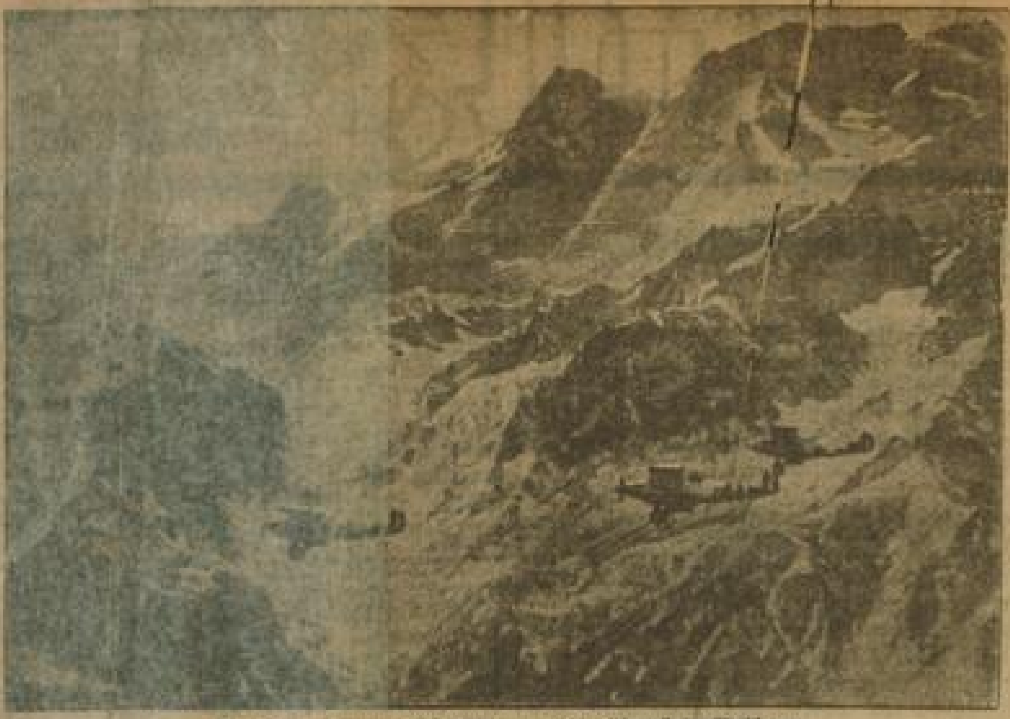
Karlsruhe, 2. Januar 1933.

Heil Hitler!
Walter Köhler, M. d. L.

Mitteilung!

Allen Parteigenossen und Parteigenossinnen, die mir zum neuen Jahr ihre Glückwünsche ausgesprochen haben, danke ich auf diesem Wege, da mir infolge der großen Zahl der eingegangenen Schreiben eine Einzelbeantwortung unmöglich ist.

Robert Wagner.



Englische Flieger überqueren das Himalaja-Gebirge.
Fünf englische Militärflugzeuge haben einen erfolgreichen Langstreckenflug über bisher unerforschte Gebiete des Himalaja-Gebirges ausgeführt. Die Flieger, die mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet waren, umkreisten bezw. umflogen mehrere Gipfel von 8000 Meter Höhe. Das Bild zeigt drei der Maschinen über dem Himalaja-Gebirge; rechts im Hintergrund der 8875 Meter hohe Nanga Parbat.

Neuer Kassenkrach

110 000 Mark Verlust bei einer Berleburger Sparkasse!

● Dortmund, 2. Jan. Wie wir aus Berleburg (Westf.) erfahren, hat dort ein neuer Kassenkrach im Kreis Wittgenstein große Erregung hervorgerufen. Durch einen Ausschuß zur Wahrung der Interessen der Mitglieder ist unter Zuhilfenahme eines Revisors bei dem Feudinger Spar- und Darlehenskassenverein G. m. b. H. ein bisher verschleierter Verlust in Höhe von 110 000 Mark festgestellt worden. Eine außerordentliche Generalversammlung hat bis zur Aufklärung des Verlustes den Vorstand und Aufsichtsrat beurlaubt. Bis 8. Januar ds. Js. wird von beiden eine Erklärung erwartet wie und in welchem Ausmaße die Abdeckung des Verlustes beabsichtigt ist.

Netter Neujahrsscherz

Fast nackter Spaziergänger in der Berliner Tauentzien-Straße

* Berlin, 2. Jan. Großes Aufsehen erregte in der Nacht zum Montag ein junger Mann, der in der noch sehr belebten Tauentzienstraße mit nichts anderem als einer kurzen Badehose und Strümpfen bekleidet seelenruhig spazieren ging. Begreiflicherweise hatte der Mann in kurzer Zeit ein großes Gefolge hinter sich, das mit Neckereien nicht sparte. Trotz aller Anspielungen sah sich der sonderbare Spaziergänger die Schaufenster und Anschlagsäulen mit aller Ruhe an. Mit einem Gefolge von vielen hundert Menschen begab sich der Mann dann zum Bahnhof Zoologischer Garten und zur dortigen Polizeiwache. Er erklärte den überraschten Beamten, er sei ein 19 Jahre alter Emil Zürich und sei ohne Fahrkarte von Breslau nach Berlin gekommen. Seine Kleidung habe er in einem Hausflur am Kurfürstendamm abgelegt und nicht wiedergefunden. Die Polizei nahm den jungen Mann, dessen Angaben nachgeprüft werden, in Schutzhaft.

Den Vater mit dem Beil erschlagen

* Dortmund, 2. Jan. Eine blutige Familientragödie ereignete sich in Ahlen (Westf.). Nach einer Sylvesterveranstaltung des Trommler- und Pfeiferkorps geriet dessen Tambourmajor Dickjürgens mit seiner Ehefrau und seinen Kindern in einen Streit, in dessen Verlauf er mit gezücktem Dolch auf seinen 24jährigen Sohn eindrang. Dieser griff in der Notwehr zu einem Beil und schlug zweimal auf den Kopf des Vaters ein, der mit gespaltener Stirn zusammenbrach. Der Sohn stellte sich später der Polizei und wurde vorläufig festgenommen.

Selbstmord auf den Schienen

(!) Hanau, 2. Januar. (Tel.) Auf der Eisenbahnstrecke Frankfurt a. Main — Hanau wurde am Neujahrsmorgen die Leiche des 23 Jahre alten Adolf Rabe aus Hanau gefunden. Rabe hat sich, wie einwandfrei feststeht, in selbstmörderischer Absicht von einem Zug geworfen. Er wurde sofort getötet. Eine gewisse Tragik erhält dieser Fall dadurch, daß der mit den amtlichen Feststellungen beauftragte Polizeibeamte Rabe in dem Toten seinen eigenen Sohn erkennen mußte.

Ein Toter und 13 Verletzte bei einem Autobusunglück

Osterode, 2. Jan. Bei Großaltenhagen fuhr am Sonntag abend ein mit 14 Personen besetzter Autobus gegen einen Baum. Der Wagen geriet in Brand, wobei ein Fleischer namens Stefanski verbrannte. Alle anderen Insassen trugen mehr oder weniger leichte Verletzungen davon.

Aufruhr im Hamburger Versorgungsheim

Hamburg, 2. Jan. Acht Insassen des Hamburger Versorgungsheims Farmsen, die auf noch nicht geklärte Weise am Neujahrstage in den Besitz von Alkohol gekommen waren, fielen im Gemeinschaftssaal über den diensttuenden Wärter her, der sie zur Ruhe verwiesen hatte, und mißhandelten ihn schwer. Der von den anderen Insassen herbeigerufene Stationsaufseher wurde von den Betrunkenen, die bereits Stühle und Tische zerschlagen hatten, ebenfalls angegriffen und aus dem Raum gedrängt. Mit Hilfe anderer Aufseher gelang es dann, die beiden Rädelsführer der Betrunkenen zu überwältigen. Dabei wurde einer der Wärter durch Messerstiche und durch einen Schlag mit einer Latte ziemlich schwer verletzt. Erst ein herbeigerufenes Ueberfallkommando der Schutzpolizei konnte die Ruhe wieder herstellen. Vier der Aufsässigen wurden festgenommen.

Bauernaufstand in Steiermark

Die Bauern wehren sich gegen Zwangsversteigerungen – Militär aufgeboten

Wien, 2. Jan. In Oststeiermark, vornehmlich in Vorau und Hartberg ist es in den letzten Tagen wiederholt zu Bauernkundgebungen bei Zwangsversteigerungen gekommen. Es wurden neun Verhaftungen vorgenommen. Die Bauern fordern nun die Freilassung der Festgenommenen und drohen im gegenteiligen Fall mit Anmärschen, die sie gegebenenfalls bis in die Landeshauptstadt Graz führen wollen. Diesem Zug wollen sich auch die Arbeitslosen aus dem industriellen Mürztal anschließen. Die Regierung hat die Zusammenziehung von Landjägerei in der Oststeiermark angeordnet und außerdem Militär dorthin entsandt.

[illegible] erfahren wir, daß Vorau und Hartberg in Oststeiermark von Abteilungen des Bundesheeres besetzt sind. Den Ordnungsdienst versieht die Gendarmerie, während das Militär in Bereitschaft liegt. In dem Hauptquartier im Stift Vorau ist eine militärische Funkstation eingerichtet. Auch eine Brieftaubenabteilung steht zur Verfügung.

In den Vormittagsstunden ist es in Vorau und Hartberg ziemlich ruhig zugegangen. Gegen Mittag kam es in Vorau auf dem Marktplatz, wo sich Hunderte von Bauern angesammelt hatten, zu riesigen Kundgebungen, die noch andauern. Es verstärkt sich auch sichtlich der Zuzug. Auf den Anmarschstraßen begegnet man zahlreichen Gruppen von Bauern die, mit langen Holzknüppeln bewaffnet, heranmarschieren. Redner fordern die Bauern zum Marsch nach Graz und zur Anwendung von Gewalt auf. Die Bewegung hat sich weiter ausgebreitet. Das Gemeindegebiet Pölau hat sich der Bewegung angeschlossen und selbst auf das niederösterreichische Grenzgebiet hat die Bewegung übergegriffen. Auch von dort sind Gruppen nach Vorau gesandt worden.

Der unmittelbare Anlaß zu der ganzen Bewegung, der Streit über die Leistungen an die landwirtschaftliche Sozialversicherung, ist mehr oder weniger nur ein äußerer und zufälliger. Der tiefere Grund liegt darin, daß die Bauernschaft durch die jahrelange, schwarz-rote Mißwirtschaft an den Rand des Abgrundes gebracht ist. Es gibt fast keinen Hof, in dem der Steuereinzieher nicht ständiger Gast ist.

Lebendig verbrannt

Paris, 2. Jan. Die ehemalige Schauspielerin Fanny Trogrange, die vollkommen gelähmt schon seit Monaten das Bett hüten mußte, fand am Sonntag einen schrecklichen Tod. Aus dem im Schlafzimmer angezündeten Kaminfeuer war ein Holzscheit herausgefallen. Das Feuer dehnte sich langsam aus, erreichte das Bett, in dem die unglückliche Frau hilflos lag. Als Mitbewohner des Hauses durch die Rauchentwicklung aufmerksam wurden und die Feuerwehr alarmierten, war es bereits zu spät. Die 71jährige Frau war bei lebendigem Leibe verbrannt.

Ein gleichartiges Unglück, bei dem ein 60jähriger [illegible] und seine 6jährige Enkelin den Tod fanden, während seine Frau und ein weiteres Enkelkind schwere Brandwunden erlitten, ereignete sich in La Rochelle, wo die Kantine eines Industrieunternehmens aus bisher unbekannten Gründen in Flammen aufging. Die alten Leute und ihre beiden Enkelkinder waren [illegible] Flammen umzingt und konnten sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Der Feuerwehr gelang es, unter Einsetzung ihres eigenen Lebens die Greisin und das eine Enkelkind zu retten.

Von der Polizei gestellt
Gepanzertes Schmuggelauto rast gegen eine Schranke

● Köln, 2. Jan. In dem Waldgelände von Wemb stellten gestern Zollbeamte einen großen Personenkraftwagen, der von der Grenze her kam und eine für den Kraftwagenverkehr gesperrte Privatstraße mit abgeblendeten Lichtern befuhr. Als die Grenzbeamten sich dem Wagen in den Weg stellten, gab der Führer des Autos Vollgas und steuerte auf die Beamten los. Diese brachten sich durch einen Seitensprung in Sicherheit, schossen hinter den Schmugglern her und nahmen in einem zweiten Wagen die Verfolgung auf. Unterdessen war eine zweite Beamtenstaffel an der nächsten Schranke alarmiert worden, die den Führer des herannahenden Schmuggelautos mit Scheinwerfern blendeten, sodaß der Wagen in voller Fahrt gegen die Schranke sauste, sich überschlug und in den Graben stürzte. Die Insassen konnten unverletzt festgenommen werden. Der große Sechssitzer war mit doppelten Stahlplatten vollkommen gepanzert und enthielt zehn Zentner Tabak und Kaffee, sowie 2000 Zigaretten. Bei den Festgenommenen handelt es sich um einen Holländer und einen Polen. Man fand bei ihnen mehrere Armeepistolen mit Dum-Dum-Geschossen.

Ausgekniffen!

Bekannter Danziger Kaufmann und ungarischer Honorarkonsul nach Unterschlagung von 27 000 RM. flüchtig

Danzig, 2. Jan. Der Kaufmann Friedrich Schulz aus Danzig, der Prokurist der Lotterieeinnahme Georg Gronau der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie war, ist nach Unterschlagung von 33 400 Gulden (27 000 RM.) geflüchtet. Schulz war in den gesellschaftlichen Kreisen Danzigs sehr angesehen. U. a. war er auch ungarischer Honorarkonsul. In der Lotterieeinnahme war er fast 30 Jahre tätig. Schulz hatte im Zoppoter Kasino hoch gespielt, dabei aber sehr stark verloren. Die Unterschlagungen reichen bis in das Jahr 1930 zurück.

Aus dem dritten Stock auf die Straße gestürzt

(!) Frankfurt a. M., 2. Jan. Ein pensionierter 79jähriger Oberpostsekretär, der am Sonntag nachmittag ein Fenster seiner Wohnung öffnete, um frische Luft zu schöpfen, stürzte wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalles aus dem dritten Stockwerk auf die Straße und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Internationale Taschendiebin verhaftet

(!) Frankfurt a. M., 2. Jan. Am Silvesterabend kurz vor Ladenschluß verhaftete die Polizei eine gefährliche Laden- und Taschendiebin in einem Kaufhaus. Es handelt sich um eine schon mehrfach vorbestrafte Frau, die sich auch schon im Ausland als Ladendiebin betätigte. Sie gilt als eine ganz gerissene Taschendiebin. Am Tage ihrer Festnahme hat die Frau einer [illegible] des Warenhauses eine Geldbörse mit 40 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen. Bei dieser Gelegenheit konnte die Taschendiebin beobachtet und von der Polizei festgenommen werden. Sie hat dann auch zugegeben, den Diebstahl ausgeführt zu haben.

Ein Todesopfer der Schlacht vor dem Sofioter Königsschloß

Budapest, 2. Jan. (Eig. Meldung). Der „Pester Lloyd" meldet aus Sofia, daß der Chefredakteur der Zeitung „Mazedonia", Eftimow, den Verletzungen erlegen ist, die er anläßlich der Schießerei vor dem königlichen Schlosse am Freitag vergangener Woche erhalten hatte. Bekanntlich war das Attentat in erster Reihe gegen ihn gerichtet, da er die rechte Hand des mazedonischen Führers Michailow war und in seinem Preßorgan die Todesurteile zu veröffentlichen pflegte, die das Geheime Mazedonische Komitee über die Mitglieder der feindlichen Protogerow-Gruppe gefällt hatte. Die Zeitung „Mazedonia" droht in ihrer Neujahrsnummer mit Repressalien gegen die feindliche Gruppe.

Stürmische Neujahrsnacht in England

+ London, 2. Jan. Das alte Jahr verabschiedete sich in England mit einem großen Sturmwetter, das besonders die englische Küste und Südirland heimsuchte. Bei Valentia wurde die außergewöhnliche Windgeschwindigkeit von 150 St./Km. gemessen. Hunderte von Booten und Segelfahrzeugen wurden losgerissen und vom Seegang auf den Strand geschleudert.

Bei einem Fußballkampf in Birmingham wurde ein großer Teil des Tribünendaches vom Sturm weggerissen. In Queenstown an der irischen Südküste wurden mehrere Piers, darunter derjenige des Norddeutschen Lloyds, beschädigt.

Vereiste Feuerwehrspritze.
Chikago wurde von einer Kältewelle überrascht, die das Löschwasser der Feuerwehr zu Eis erstarren ließ und die Motorspritze in einen Eisberg verwandelte.

Baden und Pfalz

Blaue Verbrecheraugen!

Blaue Augen sollen Treue bedeuten? Aber nein, das Gegenteil ist der Fall!

Die Mehrzahl der Männer, die ihre Frauen betrügen, haben blaue Augen! Nicht etwa, daß ihnen die blauen Augen nachher von ihren Frauen erteilt werden. Sie haben sie von Natur, und die Augenfarbe ist die Ursache, nicht die Folge ihres außerehelichen Benehmens. Denn, so behauptet ein englischer Fachmann, der viel mit Verbrechern zu tun hat, blaue Augen sind die Kennzeichen des aktivistischen Temperaments. 90 v. H. aller mit dem häuslichen Glück nicht zufriedenen Gatten sind blauäugig. Landru, der französische Blaubart, hatte blaue Augen, desgleichen Rasputin, der Abgott und Verführer der Frauen, nicht minder der böse Dr. Crippen, der seine Frau grausam unter dem Fußboden vergrub und dann mit einer anderen nach Amerika auskniff. Ueberhaupt, sagt unser Gewährsmann, hat die Mehrzahl der Verbrecher blaue Augen. Alle blauäugigen Leser seien gewarnt. Wenn sie nicht auf der Hut sind, können jederzeit dunkle Triebe in ihnen erwachen. Blaue Augen sind nämlich die Erbschaft der wilden Nordvölker, Sachsen und Wikinger, Kelten, Germanen und Dänen — alle haben sie blaue, hungrige Augen, die sie übers Meer trieben, fremde Völker bekriegen und Unruhe in die Welt bringen ließen. Man braucht nur an die bewegte Geschichte Englands zu denken. Erst als die Normannen im elften Jahrhundert sanfte, braune Rehaugen importierten, kam Ruhe ins Land. Infolge der vielen Mischehen sind im heutigen England die Blauaugen seltener geworden. Aber die heute noch frei umherlaufen sind eine stete Gefahr (man denke an die Walliser, Schotten und Iren!). Gewiß gibt es Ausnahmen. Anglikanische Geistliche z. B. haben vielfach himmelblaue Augen. Und es ist natürlich klar, daß sie keine Verbrechen begehen. Aber Ausnahmen sind bekanntlich nur dazu da, um die Regel zu bestätigen. Nach den erschütternden Feststellungen wird man jeder Mutter eines blauäugigen Kindes zurufen müssen: Nimm dich in Acht — dein Sohn hat die Voraussetzung zu einem erfolgreichen Raubmörder!

*

Der Verfasser dieses Artikels war so schlau, seinen Namen nicht zu nennen. Und wo glauben Sie, daß dieses Feuilleton gestanden hat? Etwa in der „Weltbühne" oder sonst in der jüdisch-marxistischen Journaille?

Falsch! Der Artikel entstammt der **„deutschnationalen" „Kasseler Post"**!

Fein, was?! Man weiß nur nicht, ob man das Zeug ernst nehmen soll oder ob es eine mißlungene satirische Arbeit eines Schriftstellers darstellt, dem der § 51 zu gute kommt!

Wahrscheinlich hat hier ein Jude wieder seinen Tisch gedeckt!

* * *

Mosbach. (Geschichte eines Rehbratens). In einem benachbarten Dorfe hatte ein Jagdpächter ein Reh angeschossen, das dann aber noch fliehen konnte. Später fanden vier Männer das Reh und beschlossen, es abends abzuholen. Als drei von ihnen abends erschienen, war das Reh verschwunden. Der vierte hatte es bereits abgeholt und zu Hause eingepökelt. Voller Wut brachen die Enttäuschten bei ihrem Kumpanen ein und entwendeten das eingepökelte Fleisch. Inzwischen roch aber auch die Polizei den Rehbraten und nahm sich seiner und der vier schlauen Wilddiebe an.

Zwingenberg. (Fast 92 Jahre alt gestorben.) In Alter von fast 92 Jahren ist der älteste Bürger der Gemeinde, Bürgermeister Heinrich Lehr, gestorben. Er war der letzte Altveteran von 1866 und 1870/71 und lange Zeit erster Vorsitzender des Kriegervereins.

Kommunisten stören Weihnachtssingen in Bammental

An Weihnachten führte der hier allseits geschätzte Lehrer G. den sinnigen Brauch ein, am Heiligen Abend alte Männer und Frauen im Dorfe zu beschenken. Er zog auch dieses Jahr mit seinem Schülerchor vor die Wohnungen dieser Leute, sang ein von ihm eingeübtes Weihnachtslied und überreichte ein Geschenk (Flaschenwein und Gebäck) über das die Alten sichtbar erfreut waren. Aber diesmal wurde der kleinen, wackeren Schar eine Ueberraschung zuteil, die sie nie geahnt hätte. Als sie sich im Oberdorf aufgestellt hatten und einer greisen Frau ihr Weihnachtslied vortrugen, wurden sie in gemeiner Art vom hiesigen KPD-Führer, „Genosse" Joseph Ulzenheimer und dessen Bruder angepöbelt: „Hunger hewe die Leit, Brot will das Volk..." schrie der überfanatische Genosse, der als schlimmster „Hetzapostel" bekannt ist, sodaß es zwischen ihm und dem Lehrer zu einem heftigen Wortwechsel kam.

Wir fragen nur, was hat denn diese Provokation mit einer Wohltätigkeitssache zu tun? — Daß das Volk Brot haben muß, wußte der Veranstalter sicherlich besser, als der Kommunist, sonst hätte er diesen schönen Brauch hier nicht eingeführt und würde den Leuten nichts schenken. Oder sollen diese harmlosen Schulkinder Arbeit und Brot schaffen? Daß dem Genossen J. Ulzenheimer das deutsche Weihnachtsfest ein Dorn im Auge ist, weiß die Einwohnerschaft; er hat sich ja gerade in seinem Leibblatt, der sogenannten „Roten Dorfzeitung" entlarvt. Wir aber rufen diesem bedauernswerten Genossen zu: **Wir danken für euren Kulturbolschewismus, pfui Teufel!** Wir leben Gott sei Dank noch in Deutschland und nicht im „Sowjetparadies".

Achtung bei Hausschlachtungen!

Oberhausen. Die gesetzlichen Vorschriften über die Schlachtsteuer werden immer noch zu wenig beachtet. So wurden hier eine Reihe von Landwirten mit Strafen von 10 RM. und einige Metzger mit je 3.50 RM. bedacht, weil sie es verabsäumt hatten, vor der Hausschlachtung auf dem Bürgermeisteramt einen Schlachtschein zu lösen. Ein Metzger darf erst dann mit dem Schlachten beginnen, wenn er den Schlachtschein vorgezeigt erhält.

Melkkurs in Gauangelloch. Mit Rücksicht auf das Reichsmilchgesetz und die Ausführungsbestimmungen des Paragraph 38 des Reichsmilchgesetzes wird es angängig, daß in den milchliefernden Gemeinden die Milchlieferer auf die zur Gewinnung einer einwandfreien und sauberen Milch im Reichsmilchgesetz niedergelegten Bestimmungen aufmerksam gemacht werden. In Verfolg dessen wurde hier vom Molkereiverband Karlsruhe durch Herrn Steinbauer ein dreitägiger Melkkurs abgehalten, an welchem 21 Jungbauern und Jungbäuerinnen teilnahmen. Den Melkschülern wurde die Art und Weise und Bedeutung der Gewinnung einer höchst reinen, einwandfreien Milch vor Augen geführt unter Beachtung der Allgäuer Methode, und die Weiterbehandlung der Milch bis zur Sammel[illegible] An den Abenden dieser Tage hielten [illegible]rer der Landwirtschaftsschule Wiesloch sowie Herr Veterinärrat Köhler, Heidelberg, Vorträge über Fütterung und Euterpflege, die immer sehr anregend verliefen und sicher befruchtend gewirkt haben. Herr Steinbauer, der die Abendversammlungen leitete, verstand es, diesen Veranstaltungen ein interessantes, mit Humor durchwürztes Gepräge zu geben. Im Ra hatte er das Vertrauen der Bauernjugend sich erobert und brachte es fertig, mit f[illegible]endem Geist eine Gemeinschaft froher M[illegible]schen zu schaffen, die für einige Stunden [illegible] Schwere des Alltages vergessen konnten und nach Beendigung der Lehrstunden mi[illegible]hm froh und lustig waren.

Michelfeld. (Holzversteigerung). Am Freitag, den 30. Dezember versteigerte die Gemeinde Michelfeld im Gemeindewald ca. 250 Ster Brennholz und 100×3 Wellen. Als Liebhaber haben sich außer [illegible]n Bürgern Michelfelds noch solche aus Tenbach, Eschelbach und Eichtersheim eingefunden. Für Holz wurde ein Preis von 9.00 RM. pro Doppelster und für Wellen e[illegible] solcher von 3—6 RM. pro 25 Wellen erzielt.

Urphar. (Weihnachtsfeier). Am zweiten Weihnachtsfeiertag veranstaltete Hauptlehrer Heidt unter Mitwirkung de[illegible] Schulkinder und des Gesangvereins im überfüllten Saale des Gasthauses „zum Roß" eine wirklich schöne Weihnachtsfeier. Die Schuljugend bestritt den ersten Teil des Programms durch Vortragen sinniger Weihnachtsgedichte und „Klaubaufspiel". Die Burschen [illegible]nd Mädchen zeigten im zweiten Teil das Spiel „Friede auf Erden". In diesem versetzten uns die Spieler in die traurigen Zeiten des 30-jährigen Krieges. Das Spiel wurde durch Gesänge der Schulkinder sowie des Männer- und gemischten Chores umrahmt. Pfarrer Ratzel sprach seine Anerkennung und Dank für die geleistete Arbeit und Mühe aus und ermahnte, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich und in der Tat Weihnachten zu feiern. Auch Bürgermeister Fiegler zollte der Veranstaltung Lob und Dank im Namen der ganzen Gemeinde.

Wertheim, 1. Jan. (Windhund vom Zug überfahren!) In den Abendstunden des Samstag wurde der große, weiße, russische Windhund des Baron Hepking von dem Zug Wertheim-Lauda am Bahnübergang an der Tauberbrücke erfaßt und auf der Stelle getötet.

Klepsau. (Eine neue Jagstbrücke.) In den letzten Tagen des alten Jahres konnte in Anwesenheit von Vertretern der Gemeinde und des Straßenbauamts Tauberbischofsheim noch die neue Eisenbetonbrücke über die Jagst eingeweiht werden. Damit wurde ein jahrelang gehegter Wunsch der Gemeinde Klepsau erfüllt. Die Erstellung der Brücke lag in Händen der Firma Stumpf-Karlsruhe.

Warnung vor Vergrößerungsschwindlern

Der Handwerkskammer liegen erneut Klagen über Reisende auswärtiger photographischer Vergrößerungsbetriebe vor, die das Publikum aufs schwerste geschädigt haben. Unter Zusicherung erstklassiger Arbeit nehmen diese Reisende Aufträge auf Vergrößerung von Amateur-Porträts an und liefern gegen Nachnahme, wobei unglaublich übertriebene Preise verlangt werden, geschmack- und wertlose Vergrößerungen, die nicht den zehnten Teil der verlangten Summe wert sind. Wer nicht erst durch Schaden klug werden will, wende sich — falls er eine Vergrößerung lassen machen will — am besten an die einheimischen Photographen, die ihm zu angemessenen Preisen künstlerisch wertvolle und technisch einwandfreie Arbeiten liefern werden.

Da sich auch auf anderen Gebieten in letzter Zeit die Fälle von Schädigungen des kaufenden Publikums durch auswärtige Vertreter unbekannter Herkunft außerordentlich vermehren, warnt die Handwerkskammer allgemein davor, Aufträge, die das einheimische Handwerk und Gewerbe erledigen kann, nach auswärts zu vergeben; wer seinen Auftrag einem ortsansässigen Handwerksmeister gibt, hat die Gewißheit, für sein gutes Geld auch gute Arbeit zu erhalten. Außerdem ist er in der Lage, jederzeit etwaige Reklamationen anzubringen, während dies bei auswärtigen Firmen, auch wenn es sich um ganz reelle Unternehmen handelt, in den wenigsten Fällen möglich ist.

* * *

Fleischsteuerverzicht für Fleisch- und Wurstwaren aus Mecklenburg-Strelitz.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt:

Gemäß § 18 Buchstabe b des Fleischsteuergesetzes vom 9. Dezember 1932 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 305) wird auf die Erhebung einer Fleischausgleichssteuer bei der Einfuhr von Fleisch- und Wurstwaren aus dem Lande Mecklenburg-Strelitz in das Gebiet des badischen Staates im Wege der Gegenseitigkeit verzichtet. Diese Regelung tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1933 an in Kraft.

Kehl, a. Rh. (Infolge des niederen Wasserstandes) mehren sich zurzeit die Schiffsunfälle durch Festfahren von Schiffen auf der Rheinstrecke zwischen Straßburg und Wanzenau. Das Rheinbauamt Offenburg macht darauf aufmerksam, daß Schleppboote nur solche Anhangschiffe in diese Strecke bringen dürfen, die bezüglich ihrer Abladetiefe noch mit Sicherheit über die engsten Stellen fahren können, wobei auch das derzeitige Fallen des Wasserstandes zu berücksichtigen ist.

Birkenau. (Schwerer Unfall.) Von einem folgenschweren Unfall wurde die Familie des Schreinermeisters Franz Sturm betroffen, die vor ungefähr Jahresfrist von Birkenau nach Frankenstadt i. Schw. übergesiedelt war. Frau und Kind waren bereits am ersten Weihnachtsfeiertag per Bahn in Birkenau eingetroffen, während der Mann mit dem Motorrad nach Birkenau fahren wollte. Bis Großsachsen war er ohne Zwischenfall gekommen, als er plötzlich bei dichtem Nebel mit einem Personenwagen aus Essen zusammenstieß, der mit drei jungen Leuten besetzt war und sich auf einer Vergnügungsfahrt in den Schwarzwald befand. Der Zusammenstoß war so stark, daß Sturm der linke Unterschenkel vollständig zertrümmert wurde. Der Verunglückte wurde in das Weinheimer Krankenhaus überführt, wo ihm das Bein sofort abgenommen werden mußte. Die Schuld an dem Unglück trifft die jugendlichen Autofahrer, die von Weinheim kommend, die Linkskurve innen nahmen und trotz des Nebels schnell fuhren. Motorrad und Beiwagen wurden vollständig zertrümmert.

Schwetzingen, 2. Jan. (Berufung.) Polizeiwachtmeister Singer von Schwetzingen, der Vorsitzende der Landesfachgruppe für die Gemeindepolizeibeamten Badens, wurde in den geschäftsführenden Vorstand des Verbandes der Gemeindebeamten und -angestellten Badens in Karlsruhe gewählt und zum ständigen Vertreter Badens im Reichsfachgruppenausschuß „Polizei" in Berlin bestimmt.

Neckargemünd, 2. Jan. (Schwerer Motorradunfall.) Zwei junge Leute von hier fuhren in der Silvesternacht mit einem schweren Motorrad am Oelkrugbrunnen in großer Geschwindigkeit auf die Umfassungsmauer. Der Anprall war so heftig, daß das Rad fast vollständig zerstört wurde. Der Führer kam mit Hautabschürfungen davon, während sein Begleiter innere Verletzungen davontrug.

Mit Benzin begossen und die Kleider in Brand gesteckt.

Neckarelz, 2. Jan. Am Neujahrstag begoß sich hier die Ehefrau des Heinrich Hordböser mit Benzin und setzte die Kleider in Brand. Ihren beiden Söhnen gelang es, die Flammen zu ersticken, doch hat die Bedauernswerte derartig schwere Brandwunden davongetragen, daß Lebensgefahr besteht. Die Tat dürfte auf ein schweres Nervenleiden zurückzuführen sein.

Die Wettervorhersage

Dienstag: Kälter, in der Ebene vielfach Nebelbildung.

Wasserstandsnachrichten

Rhein

Tag	Waldshut	Basel	Kehl	Maxau	Mannheim	Caub
29. 12.	169	55	201	332	197	122
30. 12.	—	—	201	332	197	122
2. 1.	166	49	208	330	186	118

Neckar

Tag	Plochingen	Heilbronn	Jagstfeld	Diedesheim	Heidelberg	Mannheim
29. 12.	16	116	69	75	260	—
30. 12.	18	14	57	63	260	194
2. 1.	10	120	60	70	265	190

Das „Ende"

Heidelberg. (Aufhebung des Finanzamtes Wiesloch.) In der Angelegenheit des Finanzamtes Wiesloch ist jetzt beim Reichsfinanzministerium in Berlin die Entscheidung gefallen. Das Finanzamt Wiesloch wird zum 1. März 1933 aufgelöst und sein Bezirk dem Finanzamt Heidelberg zugeteilt.

*

Das Finanzamt Wertheim wird aufgehoben.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der Termin zur Aufhebung des Wertheimer Finanzamtes endgültig auf 1. März 1933 festgesetzt. Die papierenen Proteste, Eingaben und Vorstellungen bei den verschiedenen zuständigen Stellen waren also umsonst. Selbst die so zuversichtlich lautende Antwort, die s. Zt. dem katholischen Pfarramt auf Anfrage erteilt wurde (oder ging die Sache vom Zentrum aus?), scheint nichts anderes als eine Beruhigungspille für die erregten Gemüter gewesen zu sein. Als wir Nationalsozialisten s. Zt. die Bevölkerung zu einer Protestkundgebung aufriefen, da blieben die Kreise, die sonst immer so sehr schimpften, fern und die Organisationen, die sich nicht genug tun konnten in Briefen und Zeitungsartikeln, zuckten bedauernd mit den Achseln und meinten, die parteipolitische Inangriffnahme störe die Verhandlungen. Und was ist das Ergebnis ihrer „ruhigen und sachlichen" Behandlung? Das Finanzamt ist weg!

Wir werden auf die Finanzamts-Angelegenheit zur gegebenen Zeit zurückkommen.

MARCHIVUM

„Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte"

Schulung über Rassenkunde in Heidelberg

Berichte ausschneiden und aufbewahren!

Ueber 200 Amts- und Stabswalter des Kreises und der Heidelberger Ortsgruppen waren im vergangenen Monat im vollbesetzten Saale der Brauerei Ziegler anwesend, als der Kreisschulungsleiter dem Pg. Dr. Hoffmann das Wort zu seinem 2. Vortrage über Rassenkunde erteilte, in dem ausführlich die charakterlichen und seelischen Merkmale der deutschen Rassen behandelt wurden.

Pg. Dr. Hoffmann gab einen kurzen Ueberblick über den Inhalt seines ersten Vortrages. Er erläuterte den Begriff der Rasse gegenüber Volk, Nation, Sprach,- Religions- und Kulturgemeinschaft. Angehörige der gleichen Rasse sind Menschen gemeinsamen Erbgutes. **Aus der Rassemischung oder Bastardierung entstehen gesetzmäßig aus der Rassenkreuzung wieder die ursprünglichen Einzelrassen im einzelnen Individuum.** Sinn des Schöpfers ist also **nicht die Rassenmischung, sondern die Rasseneinheit!** Die Entstehung einer neuen Rasse aus dem Rassengemisch kann nur durch Auslese, d. h. durch Ausmerzung herbeigeführt werden im Kampfe mit der Umwelt, bezw. durch Wille des Züchters (bewußte Zuchtwahl). *)

*) Aber in einem Volke, das sich in seinen Rassen wahllos kreuzt, bleibt Rassengemisch Rassengemisch.

Die gleichen Gesetze wie für die Vererbung äußerer Rassenmerkmale **gelten auch für die Vererbung seelischer Rassenmerkmale.**

Die Umwelt übt einen großen Einfluß auf den Erscheinungstyp aus. Besonders stark ist die Einwirkung des Umweltfaktors auf die seelischen und charakterlichen Eigenschaften einer Rasse.

Der seelische Ausdruck

Das verschiedene Empfinden der Menschen verschiedener Rassen ist auf die Landschaft ihrer Heimat begründet.

Die nordische Heimat formt die Seele des nordischen Menschen und umgekehrt formt sein Geist das Gelände **nach seinem Empfinden zur „nordischen Landschaft":**

Die Weite des Ozeans mit seinen ziehenden Wolken und schreienden Möven fesselt den Nordländer. Die Erkenntnis der Weite bedeutet für ihn nichts Unerreichbares. Die Sehnsucht nach der Ferne zieht ihn hinaus und zieht ihn wieder zurück in die Heimat (Rhythmus des nordischen Menschen). Das Toben der Elemente, Sturm und Gewitter erschrecken ihn nicht; es erhebt ihn, ebenso wie das Rauschen der Wälder oder der Anblick der gotischen Dome.

Für den nordischen Menschen ist die Umwelt nicht nur Gegenstand der Betrachtung, nicht Gegenstand des Schreckens; die Umwelt erzeugt in ihm den Willen, sie zu bemeistern! Ganz anders wirkt die südliche Landschaft auf den nordischen Menschen:

Die kahlen Berge, das blaue Meer, der ewigblaue Himmel, die „schamlos-helle" Sonne, die alles, auch die Ferne näherrückt, machen den Nordländer krank; er fühlt sich dort auf die Dauer nicht wohl und sehnt sich nach seiner Heimat.

Die Landschaft, d. h. das seelisch erfaßte Gelände und ihr Rhythmus, bildet ihrerseits wieder den **Lebensstil oder Lebensrhythmus.** Es sind also oft nicht so sehr die seelischen Eigenschaften, die die Charakterunterschiede der verschiedenen Rassen kennzeichnen, als vielmehr ihr Erscheinungsrhythmus und die Art ihrer **Harmonie oder Disharmonie** in der Lebensführung. Es können Menschen verschiedener Rassen gleich mutig, gleich fleißig, gleich klug, gleich lebhaft, ja sogar gleich leidenschaftlich sein und trotzdem ist ihre Arkuna ihr Lebensstil oder Lebensrhythmus, grundverschieden. Es besteht also eine gesetzmäßige Zugehörigkeit einer bestimmten seelischen Einstellung und eines bestimmten Lebensrhythmus zu einer bestimmten Rasse. Die seelische Einstellung und der Lebensrhythmus bilden sich **unabhängig von der sozialen Stellung oder von der Bildung** des Einzelwesens. Völliges Verstehen ist im Zusammenleben **nur unter Rassegenossen bezw. unter rassegleichen Menschen ohne Reibungen möglich,** denn Angehörige gleicher Rasse besitzen mit größerer Wahrscheinlichkeit gleichen Lebensrhythmus und gleichen Lebensstil.

Von großer Bedeutung ist das verschiedene Empfinden der Menschen verschiedener Rassen, also ihr verschiedener Lebensrhythmus für das Zusammenleben in der Ehe. Beispiel: nordisch-ostisches Hochzeitspaar am Meer, im Gebirge, im Kölner Dom; nordisch-westfälisches Hochzeitspaar beim Tanz.

Weiter Beispiele für Aeußerung verschiedenen entgegengesetzt gerichteten Lebensstils: Bismarck (dalisch): **„Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!"**, im Gegensatz zu Eugen Richter (ostisch): deutscher Politiker, Reichstagsabgeordneter, Führer der Deutsch-Freisinnigen (linker Fortschrittsparteiler), **„Man muß Preußen den Großmachtkitzel austreiben!"**, Briand, Mussolini: Reden zum Gefühl; der nordische Redner spricht zum Verstand. Die biblische Erzählung des Kampfes des Riesen Goliath gegen David stellt der Redner als den Gegensatz der zwischen dem nordisch-betonten Michina (Goliath) und dem wüstenländisch-betonten Asiaten (David).

Auch an den verschiedenen Aeußerungen der Leidenschaft ist der verschiedene Lebensrhythmus der verschiedenen Rassen erkennbar: der **nordische Mensch** zeigt sich in der **Leidenschaft beherrscht,** der **dalische** (Westfale, Alemanne) ist **schweigsam bis zum Augenblick des Zornesausbruchs,** der ihn zur Berserkerwut bringt, der **westische** Mensch **neigt zu Tätlichkeiten,** der **ostische** zu nicht ernsthaft wirkendem **Geschimpfe.**

Schon die Schriftsteller des Altertums schildern die körperlichen, geistigen und seelischen Eigenheiten der Germanen, also Völker nordischer Rasse. Besonders ausführlich beschreibt der römische Schriftsteller Tacitus in seinem Werke „Germania" die Rassenmerkmale der Germanen:

„Die Stämme der Germanen sind nicht durch Heiraten mit andern Völkern verfälscht, sondern bilden eine eigenartige rassenrein, nur sich selbst ähnliche Volkseinheit.

Daher ist auch das Aeußere ihrer Erscheinung wenn das Volk noch so zahlreich ist, bei allen dasselbe, die Augen trutzig und blau, die Haare rötlich-blond, die Körper hochgewachsen und nur zum Ansturm stark. Für mühselige Arbeit haben sie nicht die gleiche Ausdauer, am allerwenigsten sind sie gewohnt, Durst und Hitze zu ertragen, an Kälte und Hunger sind sie durch Klima und Boden gewohnt." Besonders schildert Tacitus den trutzigen Blick der Germanen. Aus einer Rede Cäsars vor dem Kampf mit Ariovist ist zu entnehmen, daß die Gallier nicht einmal den kühnen Blick dieser Augen ertragen konnten.

Die Kühnheit des Bildes spiegelt das wieder, was uns auch späterhin immer wieder begegnet in teils mehr geschichtlichen, teils dichterischen Schilderungen der nordischen Menschen. Dieser Blick spiegelt die Bereitschaft wieder zum rücksichtslosen Einsatz des eigenen Lebens, der die **nordischen Völker zum Kulturdünger der ganzen Welt** werden ließ und der auch dazu führte, daß ihre Gebeine in allen Ländern der Erde bleichen oder modern.

Dieses Herschenken des eigenen Ichs ist **ein sich-verschwenden in der Vorfreude des Sieges, ein „Ausgereiten" nach einem neuen Ehrentag,** der gleichgültig läßt, ob er auch zum Todestag wird: es ist das Gefühl, **körperliche Kraft und seelische Stärke aus einem unerschöpflichen Vorrat schöpfen zu können.**

Diese Eigenschaft des nordischen Menschen klingt wieder aus den alten Heldensagen und es führt eine klare, einheitliche Linie von diesen alten Sagen zur modernen Geschichte: Lachend streift König Hakon vor der Schlacht die Brünne ab und schreitet nur mit Helm, Schild und Schwert bewaffnet zur Schlacht, als Vorbild für seine Mannen. Teja, der Gotenkönig, schirmt am Vesuv im letzten Kampf seines Volkes den Enapak, bis ihn im Tode der Nächste ablöst. Die Helden des Nibelungen- und des Walthariliedes wachsen über sich selbst hinaus im Kampf, im Ausgreifen nach dem Höchsten.

In all den Kämpfen, in unzähligen Schlachten der verflossenen Jahrhunderte lebt dieser Geist: ihn findet man wieder bei den Kämpfern des Weltkrieges. Es seien nur die kleinen Leutnants **eines** Tages der ersten Schlachten des Weltkrieges genannt, die wir in Reihsberg als fröhliche Jungens kannten. Dort führt sie der Ausgriff nordischen Geistes aufrecht, wie früher auf dem Uebungsplatze, hinter die liegende Schützenlinie zum Sichverschwenden für die reine Wollung ihres nordischen Blutes: den blonden Lamey, den schlanken Hans Schade und den jungen Schmidt. An ihnen lernten ihre Grenadiere kämpfen, siegen und auch sterben und der Namen könnte man Tausende aufzählen.

Das ist die gleiche Linie, die Richthofen trieb, sein Kampfflugzeug — seine Kiste, wie er es lachend nannte, — knallrot anzustreichen, sich kenntlich zu machen für den Gegner und den Freund.

Das ist der **Geist von Tannenberg, von Gorlice, von Brzezinn,** es ist der Geist in den Tausenden von Kämpfen auf allen Schlachtfeldern des großen Krieges; es ist der Geist, der den deutschen Kämpfern die Kraft und die seelische Stärke gab, dem nervenzerreißenden Trommelfeuer und den Tankschlachten der Westfront standzuhalten, und das soll, will's Gott, der Geist sein, der uns einem neuen Aufstieg entgegenführt, damit die Gefallenen des Weltkrieges und die Opfer unserer Bewegung nicht umsonst gestorben sind!

In dieser schicksalhaften Todesverachtung liegt eine Stärke der nordischen Seele, die einen kategorischen Imperativ bedeutet: Das selbständige Gewissen, das alle sittlichen Entscheidungen bestimmt.

Wenn wir uns auch der fürchterlichen Gegenauslese bewußt sind, die uns dieser Schicksalsgeist auferlegt, so versteht es doch unser Seelenstil nie, wenn eine andere, uns fremde, weil andersrassige Seelenkonstruktion von dem Helden als dem traurigsten Ideal spricht (Toller), oder ein Feld der Unehre im Schlachtfeld erkennt — als dessen Erinnerungssymbol eine einzig große Kohlrübe dienlich sei — (Gumbel), oder gar den Kämpfern den reinen Glauben abspricht, „denn sie zogen aus, um zu töten" (Dehn).

Wir glauben, dem Sang aus Vorzeit:
Es sterben die Sippen
Du stirbst, wie sie.
Eins weiß ich, das ewig gilt:
Nachruf von tapferer Tat!

Seelische Eigenschaften

Bei verschiedener seelischer Einstellung derjenigen, die ein seelisches Merkmal beurteilen, wird die Beurteilung verschieden ausfallen; es gibt daher im seelischen keine reine Objektivität: ein ängstlich eingestellter Mensch bezeichnet z. B. eine Charaktereigenschaft als vorsichtig, welche ein mutiger Mensch, als feige bezeichnen wird.

Da den verschiedenen Rassetypen ein bestimmtes charakterliches Merkmal eigen ist, muß man sich immer bewußt sein, von welchem Rassentyp die entsprechende Darstellung gegeben ist. Berücksichtigt man weiter noch die starke Rassenmischung, besonders in unserer Gegend, so muß das von dem Rasseforscher Hildebrand ausgesprochene Mahnwort besonders berücksichtigt werden: **nicht nur Vorsicht ist bei Beurteilungen von Rasseproblemen am einzelnen Menschen, insbesondere seelischer Art, erste Pflicht des Forschers und Lehrers, sondern auch Rücksicht.**

Man muß sich immer klar sein, daß außer der Einheit der Rasse von Körper und Seele, bei Rassemischungen Aufspaltungen zwischen Körper und Seele sicher vorkommen können, daß z. B. in einem ostischen Körper eine nordische Seele und umgekehrt herrschen kann.

Folge der Rassenmischung ist also die Möglichkeit einer Divergenz, ein Auseinanderlaufen der Seele und des Körpers — Seele und Körper vereinigen sich also oft nicht zu einem einheitlichen Ganzen.

Notwendig ist bei der Beurteilung der verschiedenen Rassen, sich stets bewußt zu sein, sein, daß es **bei allen Gute und Schlechte,** Kluge und Dumme, Aufstrebende und Degenerierte, Tüchtige und Untüchtige, Schöne und Häßliche gibt. Maßgebend ist nur die Frage: **Wie nützen sie Deutschland am besten?**

Charakterliche und seelische Merkmale der einzelnen Rassen

Der nordische Mensch:

Leistungstyp, schöpferischer Geist.

Blick auf die Umwelt: Urteilsfähigkeit, Tatkraft, Voraussicht, Wirklichkeitssinn, Vorbedenklichkeit, Beobachtungsgabe.

Gerechtigkeitssinn, Unbeirrbarkeit Unbestechlichkeit, Ritterlichkeit, Gastfreundschaft; Wahrheitsliebe, Liebe zum Erhabenen; Festigkeit, Selbstvertrauen, Gewissenhaftigkeit; Freiheitsliebe, Stammesanhänglichkeit, tiefer Natursinn.

Staatsmännische Fähigkeit: Besondere Begabung zu Taten der Unternehmung, Krieg, Staatskunst, Staatsbildung; **Begabung für Wissenschaft:** Naturwissenschaft, Technik, Philosophie, Dichtkunst, Tonkunst (Marschlieder); **Organisationstalent:** in Handel, Industrie und Verkehrswesen, im Militärwesen; Kaufmännische Begabung: **Der königische Kaufmann** ohne Krämergeist; späte Reife: geistig und geschlechtlich.

Ueberschwang der Vorsätze: stoßweise Arbeitsmethodik, Sorglosigkeit, Leichtsinn, Lässigkeit, Neigung zu Trunkenheit (verbummeltes Genie); Neigung zu Pedanterie und Schulmeisterei.

Freude an Leibesübungen: Eignung zu allen Sportarten. Mehrkämpfer; Reinlichkeit, Erfindung der Seife, Handbürste.

Ahnenstolz, Einzeltum, oft abweisend, Hang zur Einsamkeit, nicht gesprächig.

Von Bedeutung sind einige Urteile aus der Literatur, über den nordischen Menschen, die vor Klärung der Rassenfrage niedergeschrieben wurden:

„Der nordische Rassenbestandteil des deutschen Volkes ist der **Hauptträger seiner geistigen Kraft".** (Röse, 1900).

„Fast alle großen Männer haben ihr angehört". (Lapouge, 1888.)

„Langsamer Rassentod durch **Abwanderung der nordischen Elemente** in die Stadt und dort absterben." (Ammon, 1900).

Der dalisch-fälische Mensch:

Beharrungstyp: Ausdruck von Auge, Mund und Antlitz kennzeichnen ihn als **zurückhaltend.**

Auge: Blickt aus engem Spalt — unteres Lid gerade verlaufend — wie verschanzt gegen alles, was von außen herantritt.

Mund: gerade und hart, schmalltypig, „Sparbüchsenmund", mehr zum Schweigen gemacht als zum Reden.

Antlitz: Grundhaltung wie abgesperrt gegen die Außenwelt.

Keinerlei Bereitschaft, sich mit jemand einzulassen. Gemeinschaft fügt sich mit dalischem Menschen schwer; ist sie, — nach Ueberwindung vieler Widerstände —, gefügt, so hält sie auch. Wer mit ihm verbunden ist, findet Halt an ihm, er verbreitet **Verläßlichkeit und Vertrauen.**

Der dalisch-fälischen Rasse gehören zahlreiche tüchtige Aerzte, Geistliche und Richter an; ein ausgesprochener Typ dieser Rasse ist Hindenburg. Hans Grimm schildert in seinem Hermann Olewagen in der Olewagensage in der Fassung von Clauß die dalische Tragik, das Scheitern am inneren Verhängnis des dalischen Menschen: „Der Bur Olewagen versteht nicht die äußeren Mächte, zwischen die er hineingestellt ist; er will sie nicht verstehen und weiß sie nicht zu nehmen, sondern sperrt sich gegen sie. Ihm gilt nur, einen Platz zu haben, wo er Wurzel fassen kann, um sich in Freiheit zu behaupten. Der Gedanke, daß um ihn sich Weltgeschichte abspielt und den Sinn seines Einzelschicksals in sie einzuordnen — ein solcher Gedanke kommt gar nicht an ihn heran. Er denkt an sein Vieh, das kein deutsches Vieh ist und kein englisches, sondern sein eigenes, das ihm gehört, wie sein Kind und das ihm keiner anfassen soll. So sieht es aus, wenn ein Mensch der Größe hat, sich **gegen das Schicksal sperrt,** anstatt es zu gestalten. Er gerät in die Enge und tut, was ihn verdirbt. Das ist der Trotz im dalischen Sinne.

Der ostische Mensch:

Entwicklungstyp: Fleißig, im kleinen getreu; Geschäftssinn mit eng gesteckten Zielen. Rentiersglück, Geldsucht, vorsichtige Klugheit, Verschlagenheit; Beharrlichkeit und langsamer Geist; Seßhaftigkeit im Erbsitz, Familiensinn. Staatsleben: **Demokratische Einförmigkeit,** Gleichmacherei, ohne Bedürfnis, sich selbst hoch zu bringen; fügsamer und geduldiger Untertan; Ideal: **Polizeiliche Staatshilfe.**

Gefühlsleben: Spießbürgerliche Stumpfheit, nichts Schwunghaftes: Mangel an Freimut und Offenheit, Unzuverlässigkeit; Mißgunst, Nörgelei; Gefühlswärme, Heftigkeit, wenn gereizt versteht keinen Scherz. Sport: im Ganzen abgelehnt außer Kegeln, Scheibenschießen.

(Fortsetzung Seite 18)

Mannheim

Gedenktage.

1871 General von Goeben schlägt den Angriff der Franzosen bei Bapaume zurück.
1913 Felix Dahn gestorben.

Neujahrsnacht-Reminiszenz!

Wie das Alte gegangen,
In Hader und Streit;
So das Neue gekommen,
O schreckliche Zeit!

Ihr redet von Liebe,
Vertrauen und Gott,
Und treibet mit allem
Schindluder und Spott!

Ihr blinden Philister
In Stadt und in Land,
Ihr habt Euch ja selber
Den Frieden verbannt!

Ihr wünscht Euch ein
Glückliches neues Jahr,
Und haßt Euch genau
Wie's im alten war!

Ein Glück wär's allein,
Wenn Ihr dieses erkannt,
Ihr wünschtet Euch schnell
'nen neuen Verstand!

Erkenntnis und Selbstzucht
Sei erstes Gebot,
Ein Herz den vom Schicksal Verfolgten
Tut Not!

Da sitzt Ihr herum
Wie müßige Esser,
Und kreischt: „Ach hoffentlich
Wird es bald besser!"

Mit all dem Gejammer
Ändert sich's nit
Die Zeit schwingt, seid selber der Hammer,
Schwingt mit!

Else Maier-Mach.

Gas im Wohnraum. Samstag, den 31. 12. um 8.11 Uhr, wurde die Berufsfeuerwehr durch Telefon nach C 4 Nr. 8 gerufen. Dort hatten sich infolge einer unsachgemäßen Heizanlage Rauch und Gase in die Wohnräume gedrückt. Durch Abbrennen von Papier und Löschpatronen wurde dem Rauch Abzug verschafft.

Explosion. Am selben Tag, um 12.41 Uhr, wurde die Berufsfeuerwehr durch Feuermelder nach der Schumannstraße 6 gerufen. Dort war bei Versuchen mit Chemikalien eine Explosion entstanden, wobei die Wohnungseinrichtung stark beschädigt und einige Fensterscheiben zertrümmert wurden. Der Sohn des Wohnungsinhabers erlitt Verletzungen an Gesicht und Händen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Zusammenstöße. Auf der Straße zwischen A 4 und B 4 stießen am Samstag vormittag ein Kraftdreirad und ein Sattelschlepper mit Anhänger zusammen. Die Lenkerin des Kraftdreirades, eine Schlosserehefrau aus Schifferstadt erlitt dabei Hautabschürfungen an der linken Hand und am linken Unterschenkel. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. — Bei einem anderen Zusammenstoß auf dem Luisenring wurde ein Lieferkraftwagen so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

Gefährliche Spielerei. Am Samstag nachmittag unternahm ein Oberrealschüler in einer Wohnung in der Schumannstraße Versuche zur Herstellung von Feuerwerkskörpern mittels Chemikalien. Dabei entstand eine Explosion. Die Wohnungseinrichtung wurde stark beschädigt und einige Fensterscheiben zertrümmert, während der Schüler an beiden Händen und einem Knie Brandwunden erlitt, sodaß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Brandwunden durch Feuerwerkskörper. In der Neujahrsnacht hob ein Fußgänger auf den engen Planken einen Feuerwerkskörper, der von einem Hausbewohner auf die Straße geworfen wurde, vom Boden. Fast im gleichen Augenblick explodierte der Feuerwerkskörper, sodaß der Mann erhebliche Brandwunden an der Hand erlitt.

Mutwillige Alarmierung der Berufsfeuerwehr. In der Neujahrsnacht alarmierte ein Trunkbold aus der Unteren Riedstraße durch den Feuermelder Ecke Zeppelin- und Hufstraße unbegründet die Feuerwehr. Der Urheber des Alarms konnte bald darauf festgestellt und dem Bezirksgefängnis zugeführt werden. — Hoffentlich bekommt der Bursche eine empfindliche Strafe, damit ihm ein für alle Mal die Lust zu derartigen Lausbubereien vergeht.

Bewußtlos aufgefunden. Auf dem östlichen Rheinbrückenaufgang wurde am Samstag abend eine Kindergärtnerin mit Vergiftungserscheinungen bewußtlos aufgefunden und mit dem Sanitätskraftwagen in das Krankenhaus eingeliefert. Es besteht Lebensgefahr.

Selbstmordversuch. Ein Lehrmädchen (!) versuchte am Samstag vormittag auf seiner Arbeitsstelle sich durch Einnehmen von Tabletten das Leben zu nehmen. Sie wurde ins Krankenhaus verbracht.

Man kann auch so den Jahreswechsel feiern

Während die meisten Menschen Silvester und Neujahr in Freude und Frohsinn, in Lärm und Trubel, Not und Elend vergessend, feiern, gibt es wieder andere, die den Jahreswechsel, weniger freudig und froh, dafür aber mit umsomehr Radau, Schlägereien usw. begehen. In dieser Hinsicht vermittelt uns der Polizeibericht vom Montag eine ganz nette Blütenlese, und unwillkürlich schüttelt man den Kopf darüber, daß es manchen Leuten trotz der Not und des Elends noch so wohl ist, sich gegenseitig die Schädel einzuschlagen. Dabei tobte sich die Lust am „Hinhauen" nicht immer in der Oeffentlichkeit aus, sondern auch in den heimischen Kemenaten. Auch war es nicht immer der für manche Menschen böse Teufel Alkohol, der solcherlei Lüste weckte, es sind manchesmal ganz nichtige Ursachen, die den einen oder anderen der Uebeltäter des Jahreswechsels „aus der Haut fahren" ließen.

Ob es der Wein war, den die Flasche in sich hatte, oder ob der häusliche Zank eine andere Ursache hatte, das verschweigt der Polizeibericht gelegentlich einer „gütlichen Unterhaltung" zwischen einer Hausangestellten und ihrem Schwager in dessen Wohnung in den U-Quadraten. Entgegen der sonstigen Verwendung einer Weinflasche, wurde eine solche dieses Mal von dem Schwager dazu benützt, der Schwägerin Kopf und Hände zu „malträtieren", was zur Folge hatte, daß sich die Partnerin in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Auf eine ebenfalls recht innige und „gütliche" Verwandtschaft konnte man in einem zweiten Falle schließen, nur daß dort nicht eine Weinflasche, sondern das gleichgefährliche Messer eine Rolle spielte. Wie das so ist, wenn Stiefsohn und Stiefvater zusammenkommen und ungleicher Meinung sind, man wird laut, schreit einander an, bis die teuflische Wut im Halse sitzt. Gewöhnlich ist dann einer dabei, der sich nicht mehr zu helfen weiß — in diesem Falle war es der Stiefsohn, ein Fabrikarbeiter — und das Taschenmesser verrichtet seine blutige und gefährliche Arbeit. Was haben nun die Recharaner Querköpfe davon, daß der eine in der Neujahrsnacht zum Arzt laufen mußte und der andere den Jahreswechsel hinter schwedischen Gardinen feiern durfte?

Wir sind der Meinung, daß so ein Streit, wenn er auf der Straße ausgetragen wird, immer eine Ursache hat. Bei dem einen ist es Neid, weil er ein bißchen weniger in der „Krone" hat, bei dem andern wieder ist es die liebe Eifersucht und beim dritten wieder die Politik, aber immer ist ein Anlaß zum Streit vorhanden. Wenn trotzdem der Polizeibericht bei dem Streit auf der Weinstraße in der Silvesternacht, wo ein Autoschlosser von einem Monteur durch einen Messerstich oberhalb des linken Auges erheblich verletzt wurde, sodaß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, von der „unbekannten Ursache" berichtet, dann haben eben die beiden Beteiligten eine „Privatangelegenheit" bereinigt. Vielleicht wäre es auch anders gegangen, als daß der eine das Krankenhaus und der andere das Bezirksgefängnis aufsuchen mußte. Ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß bei den bisher geschilderten Fällen der Alkohol keine Rolle spielte, so wird dies wohl bei den nachfolgenden der Fall gewesen sein.

So entstand in der Neujahrsnacht in einer Wirtschaft in Rechtaran unter den Gästen eine solenne Keilerei, wobei drei Personen verletzt wurden. Es kam so weit, daß die Polizeistreife eingreifen mußte, die im Hofe von mehreren Gästen angegriffen wurde. Nun trat der staubliche „Radiergummi" in Aktion, ohne daß es dabei gelungen wäre, den einen Beamten davor zu bewahren, daß er zum Hoftor hinausgedrängt und sein Kollege von der „Hermandad" im Hof zu Boden geschlagen und durch Schläge und Fußtritte mißhandelt wurde. Erst als der am Boden liegende Beamte einen Schuß abgab, ergriffen die sanderen und dem Wirte sicher „sehr angenehmen" Gäste die Flucht. Der Wirt war der Leidtragende an der Geschichte, denn sein Lokal wurde, da noch weitere Ausschreitungen zu befürchten waren, geschlossen.

In den ersten Morgenstunden des Neujahrstages gerieten ebenfalls in einer Wirtschaft, aber in den B-Quadraten, mehrere Gäste in Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Auch hier zählte man drei Verletzte, die nicht eben mit Stolz ihren Denkzettel herumtragen werden.

Damit auch die Politik nicht fehle, benützten die Moshaufänger die Ansammlungen auf dem Marktplatz am Silvesterabend dazu, ihre Heilsbrüder an den Mann zu bringen. Das ging natürlich gegen die Verordnung des bestehenden Burgfriedens, und die Polizei trieb die Gesellschaft mit dem Gummiknüppel auseinander. Einer dieser Helden hat bei dieser Aktion einem Polizeibeamten einen Stich in die Oberlippe versetzt, sodaß der arme Mann wohl nur unter Schmerzen einen Silvesterpunsch zu sich nehmen konnte. Die vielen ehrsamen Bürger, die wie alljährlich den Marktplatz als Stelldichein-Platz zu des Jahres letzter Stunde gewählt hatten, mußten natürlich unter der Demonstration leiden, da der Platz, wie auch die anliegenden Straßen geräumt wurde.

Neben diesen besonderen Vorkommnissen, die der Polizeibericht verzeichnet, gab es aber auch noch eine ganze Anzahl, im Ganzen 40, Personen, die in den Neujahrstagen wegen nächtlicher Ruhestörung und groben Unfugs zur Anzeige gebracht werden mußten. Sie alle werden nach einigen Tagen recht große Augen machen, wenn der auf solche „Untaten" stets folgende Strafbefehl auf den Tisch des Hauses flattert. wagra.

Keith's Weinhaus „Hütte"
Q 3, 4
Habereckl-Bier edel-hell vom Faß

Unglaubliche Rohheiten

Ein Kind erschlagen — der Vater verhaftet!

Am Freitag abend wurde das 10 Wochen (!) alte außereheliche Kind einer 17 Jahre (!) alten Hausangestellten in der Sigmund-Mayer-Straße mit einer schweren Kopfverletzung in das Krankenhaus eingeliefert, wo es am gleichen Abend starb. Die am nächsten Tage vorgenommene Leichenöffnung hatte ergeben, daß der Tod des Kindes infolge eines erlittenen Schädelbruches eingetreten ist. Die vorgenommenen Ermittlungen verstärkten den von vornherein bestehenden Verdacht gegen den Kindesvater, einen 23 Jahre alten Beifahrer aus Altfeld, in Mannheim wohnhaft. Bei der Einvernahme gab der entmenschte Bursche zu, dem Kinde während des Schlafes einen wuchtigen Faustschlag auf den Kopf versetzt zu haben, um es zu töten. Zur Zeit der außerordentlich rohen und brutalen Tat war die Mutter des Kindes abwesend. Als Grund zur Tat gab diese Bestie in Menschengestalt an, daß die Kindesmutter ihn abgewiesen habe und deshalb auch das Kind nicht mehr leben brauche.

Die Tat wie auch das Motiv zu derselben beweist, daß man es hier mit einem geradezu gemeingefährlichen Burschen zu tun hat, dem man hoffentlich Zeit gibt, hinter Zuchthausmauern über seinen Frevel nachzudenken.

Diebe erschlagen ihren Entdecker!

Daß Diebe auf frischer Tat ertappt werden, ist verhältnismäßig selten; und noch seltener ist es, daß sie dazukommen, denjenigen, der sie überrascht, niederzuschlagen. Es fällt demnach auf, wenn der Polizeibericht einen solchen Fall verzeichnet.

Am Samstag abend wollten sich Diebe anscheinend auf die billigste, wenn auch manchmal gefährlichste Weise mit Silvesterwein und dergleichen eindecken und drangen deshalb in den im Kellergeschoß befindlichen Lagerraum eines Lebensmittelgeschäftes in O 1 hier ein. Während ihrer „Arbeit" wurden sie von dem 21 Jahre alten Hausburschen des Geschäftes überrascht, der versuchte, sie an ihrem Vorhaben zu hindern. Mit einem Schraubenzieher schlugen die Diebe auf den Hausburschen ein und verletzten ihn an Hals und Oberkörper derart schwer, daß er mit großem Blutverlust in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo er in der Nacht auf Montag gestorben ist. Die Täter konnten unerkannt entkommen. Werden die Ganoven erwischt, dann dürfte ihnen die Tat noch recht sauer aufstoßen.

Waldweihnacht!

B.D.M. Mannheim.

Nebel lagert über den Straßen, hängt an den Häusern. Nebel umfängt uns, als wir den Ortsausgang hinter uns lassen, mit dem Walde zustreben. Rauhreif liegt über den Feldern, bedeckt Bäume und Sträucher wie ein leichter weißer Schleier von linder Hand über das Dunkel gebreitet. — Fröstelnd hüllen wir uns tiefer in unsere Mäntel und schlagen Schal und Kragen hoch. — Irgendwer stimmt ein Lied an — „Ob uns auch Spießer und Spötter verlacht, uns geht die Sonne nicht unter." —

Fast unbemerkt sind wir im Walde angelangt. Der Nebel hat sich verzogen, wie wenn er eingesehen hätte, daß bei uns kein Platz für ihn ist, die wir ja Lichthungrige sind. Da leuchtet plötzlich durch die Stämme ein Licht, nein viele Lichter, ein ganzer Lichterbaum — unser nächtliches Ziel: Wir wollen ja Weihnacht feiern, Weihnacht im Walde, Wintersonnenwende. —

Der Kreis der Mädels um den brennenden Lichterbaum schließt sich. Ein Vorspruch — und nun klingt es empor das Lied von dem Bäumlein mitten im kalten Winter: „Es ist ein Ros' entsprungen". Dann spricht Pfarrer Kiefer zu uns von der Weihnacht, die wir hier so naturnahe, so ursprünglich erleben, wie wohl nie zuvor. Er sprich von dem strahlenden Lichterbaum, der uns leuchtet in dem tiefen Dunkel ringsumher, so wie einst Christus in das Dunkel der Menschheit sein strahlend helles Licht gebracht hat, der Lichtträger geworden ist all' den Suchenden und Kämpfenden, die auf ihrem schattenhaften Erdenleben mit Hoffnung und Freude hinaufsahen zu dem hellen Sterne, der ihnen so klar erstrahlte. Christus, der Führer in der Dunkelheit, der uns voranleuchtet und uns den Weg erhellt, den wir gehen müssen. Er hat uns einen Führer gesandt, der uns durch die Nacht unserer heutigen Erniedrigung emporführt, dem wir folgen wollen trotz Not und Tod, bis einst auch unserem Volke wieder der Stern der Größe und Macht leuchtet.

„Deutschland, Deutschland über alles!" Wie ein Schwur erklingt es um den hellen Baum in die Nacht hinaus, und dem Führer zur Ehre das Lied der braunen Armee.

KINO

Capitol. Dieses Lichtspielhaus, das im verflossenen Spieljahr sich bemüht hat, Gediegenes zu bieten, wartet nun auch zum Jahreswechsel mit reichhaltigem Programm auf.

„Krieg — das flammende Schwert": stumm, aber mit Musik und Gesängen der Eingeborenen untermalt, ist in der Heimat des „Tabu" und mit denselben Darstellern hergestellt. Qualitativ reicht er nicht an diesen Film heran, verdient aber dennoch Beachtung und Anerkennung. Die Handlung ist derart gewählt, daß sie Gelegenheit gibt, Eigenart, Sitten und Gebräuche der Inselbewohner abwechslungsreich zu zeigen. Der Ausgang der Handlung ist zwar tragisch, doch bietet der Streifen auch recht viel Schönes und Erfreuliches. So die prächtigen Naturaufnahmen, die fremdartigen Feiern, die kraftvollen schönen Gestalten der Natur- und nicht zuletzt das natürliche Spiel der Eingeborenen.

Der zweite Film behandelt die anstrengende, gefährliche Tätigkeit der Newyorker Polizei. Ein tapferer Amerikaner mit all seinen Schwächen, aber auch mit all seinen Sensationen und mit Spannung.

Im bunten Beiprogramm gestaltet der Lehrfilm vom Bau des Riesendampfers „Bremen" einen Einblick in das Leben und die gewaltige Arbeit auf einer Werft.

Die Darbietungen sind ein guter Auftakt für das neue Jahr; möge dieses auch für das Capitol ein erfolgreiches sein!

Der Film zeigt ...

Alhambra: „Ein Mann mit Herz".
Capitol: „Krieg".
Gloria: „Der Schützenkönig".
Palast: „Der weiße Dämon".
Rexy: „Traum von Schönbrunn"
Scala: „Ein blonder Traum".
Schauburg: „Helgas Fall und Aufstieg".
Universum: „F D 1 antwortet nicht" und Bühnenschau.

Tageskalender:

Dienstag, den 3 Januar 1933.

Nationaltheater: „Die goldenen Schuhe", Oper von Tschaikowsky — Miete G — 20 Uhr.
Kabarett Libelle: 16 Uhr Tanztee. 20.15 Uhr Kabarett.
Planetarium im Luisenpark: 16 Uhr Vorführung.

Aus der Kunsthalle. In dieser Woche finden wieder zwei Führungen durch die Ausstellung „Altamerikanische Kunst" in der Kunsthalle statt und zwar am Dienstag den 3. und Freitag, den 6. Jan. 1933 von 1/4—1/5 Uhr.

Ständige Darbietungen:

Stadt- und Handelshochschulbücherei im Schloß: Geöffnet von 9—13 Uhr und von 15—17 Uhr.
Städtisches Schloßmuseum: Drei Sonderausstellungen: „Schattentheater und Puppenspiel" verbunden mit einer Ausstellung von Schülerzeichnungen und selbstgefertigten Puppen im Rittersaal, ferner „Werdegang der Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen". Geöffnet von 10 bis 13 Uhr und von 14—16 Uhr.
Städtische Kunsthalle: Werbeschau des Mannheimer Graphikers Karl Maria Kiesel. Physiognomisch-graphologische Studienschau „Gestalt und Gestaltung", ferner eine Ausstellung des Zeughausmuseums in den Räumen der Kunsthalle: „Die Kunst Alt-Amerikas". Geöffnet von 10—13 Uhr und von 14—16 Uhr.
Mannheimer Kunstverein L 1, 1: Moderne Kunst. Sonderausstellungen. Geöffnet von 10—13 Uhr und von 14—16 Uhr.
Museum für Natur- und Völkerkunde (Zeughaus) 15—17 Uhr.
Städtische Bücher- und Lesehalle im Herschelbad: Buchausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Lesehalle geöffnet von 10.30 bis 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr.
Jugendbücherei Lenauhaus, R 7, 46: Geöffnet von 15—19 Uhr.

Geschäftliche Mitteilungen

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Am 11. und 12. Januar findet die Ziehung der 4. Klasse statt, wobei neben vielen anderen größeren Treffern wieder 2 Hauptgewinne von je 100 000 RM zur Ausspielung kommen. — Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse hat planmäßig spätestens bis zum 4. Januar, 18 Uhr, bei Verlust des Anrechtes in der zuständigen Lotterie-Einnahme zu geschehen. Die Beachtung dieser Frist wird zur Vermeidung von Nachteilen dringend empfohlen. Für neue Spieler sind Kauflose in allen Abschnitten zu amtlichen Preisen bei den staatlichen Lotterieeinnehmern zu haben.

MARCHIVUM

Der Blinde im alltäglichen Rechtsverkehr

Da hört man zuweilen die zweifelnden Fragen: Ist der Blinde vollkommen geschäftsfähig? Hat seine Unterschrift volle Rechtswirksamkeit? Kann er ein Testament machen? Ist er für den Schaden voll verantwortlich, den er etwa infolge des Sehmangels anrichtet?

Die Blinden sind in gleicher Weise geschäftsfähig wie die Sehenden. Sie können also wie jene sich durch Verträge verpflichten und über ihre Habe verfügen. Zwar hat der Blinde die Möglichkeit, sich zur Besorgung seiner Angelegenheiten einen Pfleger bestellen zu lassen; dadurch wird aber seine Geschäftsfähigkeit nicht eingeschränkt. Bei schriftlichen Verträgen gilt zunächst die Regel, daß sie von den Vertragspartnern eigenhändig — d. h. in der gewöhnlichen Schrift für Sehende mit eigener Hand unterzeichnet werden müssen. Wer erst als Erwachsener das Augenlicht verloren hat, behält natürlich die Fähigkeit, seinen Namen trotz des Sehmangels mit der Feder oder mit dem Bleistift freihändig zu schreiben. Aber auch die Blindgeborenen und die Frühererblindeten können ihren Namenszug nach tastbaren Vorlagen schreiben lernen. Auch ihre Unterschrift hat dann das vom Gesetz geforderte, stets gleichbleibende persönliche Gepräge. Ein von einem Blinden auf diese Weise unterzeichneter Vertrag, Brief, Wechsel, Scheck usw. hat volle Rechtswirksamkeit, obwohl der Unterzeichner den Inhalt der Urkunde nicht selber lesen kann. Wer seinen Namen nicht mit eigener Hand in gewöhnlicher Schrift zu schreiben vermag, muß seine Unterschrift durch ein Handzeichen von beliebiger Form ersetzen. Dieses erlangt allerdings erst dadurch rechtliche Gültigkeit, daß es vom Notar beglaubigt wird. Da dieses Verfahren jedoch für den Rechtsverkehr des Alltags zu umständlich und kostspielig ist, sollten es die Blindgeborenen und Frühererblindeten nicht versäumen, ihren Namen mit freier Hand schreiben zu lernen. Andernfalls müssen sie sich bei der Unterzeichnung durch einen Sehenden vertreten lassen. Dabei empfiehlt es sich, daß der Vertreter sowohl seinen eigenen Namen, wie auch denjenigen des Blinden unter das Schriftstück setzt und einen Hinweis auf die Tatsache der Stellvertretung verfügt, etwa so: „Else Meier im Auftrag von Karl Meier" oder „Else Meier für Karl Meier."

Wenn die von dem Blinden unterschriebene Urkunde nicht den Inhalt aufweist, den er sich gedacht hat, dann kann er die Unterzeichnung wegen Irrtums anfechten und dadurch hinfällig machen, muß dann aber seinem Vertragspartner den etwa entstehenden Schaden ersetzen. Deshalb sollte es sich jeder Blinde zur Regel machen, nie etwas zu unterschreiben, was ihm nicht vorher genau und vollständig vorgelesen worden ist.

Ein gültiges Testament können die Blinden nicht ohne Mitwirkung eines Richters oder Notars errichten, auch diejenigen nicht, die an sich noch in der Lage wären, die gesamte Testamentsurkunde eigenhändig in gewöhnlicher Schrift zu schreiben. Denn es fehlt ihnen die für das eigenhändige (private) Testament gesetzlich vorgeschriebene Fähigkeit, den von ihnen aufgezeichneten letzten Willen selber zu lesen. Anders verhält es sich, wenn das Testament in der Weise errichtet wird, daß der Erblasser dem Richter oder Notar eine Urkunde oder Erklärung übergibt, daß diese seinen letzten Willen enthalte. Ein auf diese Weise übergebenes Testament braucht nämlich nicht in gewöhnlicher Schrift angefertigt zu sein; es kann dazu vielmehr auch die Blindenschrift trotz ihres unpersönlichen Gepräges verwendet werden. Allerdings wird dabei vorausgesetzt, daß der blinde Erblasser Blindenschrift lesen kann. Andernfalls bleibt nichts übrig als die mündliche Testamentserrichtung zum Protokoll eines Richters oder Notars.

Wenn ein Blinder etwa durch Umwerfen eines Gegenstandes unbeabsichtigterweise einen Schaden anrichtet, so kann er sich von der Ersatzpflicht nicht einfach mit dem Hinweis darauf befreien, daß er doch die beschädigte Sache nicht sehen konnte. Blindheit verpflichtet zu erhöhter Vorsicht.

So wird die Möglichkeit, sich im Rechtsverkehr des Alltags zu bewegen, durch das Blindsein glücklicherweise nur sehr wenig und keinesfalls wesentlich eingeschränkt. Dr. Dr. R. K.

Fachvorträge für Versicherungsangestellte

Im Rahmen der Fachvorträge für Versicherungsangestellte, veranstaltet von den Ortsgruppen des Reichsverbandes der Deutschen Versicherungs-General-Agenten e. V. und des allgemeinen Verbandes der Versicherungs-Angestellten e. V. referierte kürzlich Herr Schottmüller, Geschäftsführer der Barmer Ersatzkasse Mannheim, vor einer großen Hörerzahl über das aktuelle Gebiet der Krankenversicherung nach den neuesten Notverordnungen.

An Hand der geschichtlichen Entwicklung der Sozialversicherung und besonders der Krankenversicherung, des ältesten Versicherungszweiges in der Sozialversicherung, führte der Referent zunächst die ständige Notwendigkeit dieser segensreichen Einrichtungen vor Augen. In sehr interessanter Weise zeigte alsdann Herr Schottmüller an vielen Beispielen, welche verwickelte Fälle die Praxis mit sich bringt.

Uebergehend zu den Bestimmungen der neuesten Notverordnungen auf dem Gebiete der Krankenversicherung brachte der Referent dann einen aufschlußreichen Ueberblick über die Begriffe „Regelleistungen" (Mindestleistungen) und „Mehrleistungen", wie sie in der Reichsversicherungsordnung vorgesehen sind. Die Regelleistungen nach der Reichsversicherungsordnung gliedern sich bekanntlich in 4 Kategorien: Krankenhilfe (Krankenpflege und Krankengeld), Wochenhilfe, Familienhilfe und Sterbegeld. Durch die Notverordnung vom 8. 12. 1931 sind die bis dahin gewährten Mehrleistungen der in der RVO. festgelegten Krankenkassen (Pflichtkassen und Ersatzkassen) beseitigt worden. Auf Antrag konnten nach Zustimmung der zuständigen Versicherungsbehörden auch weiterhin Mehrleistungen gewährt werden, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Höchstbeitrag nicht mehr als 5 Prozent des Grundlohnes beträgt. Diese Vorschrift konnten natürlich nur wenige Krankenkassen erfüllen, sodaß heute abgesehen von gewissen Mehrleistungen, die die Notverordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen vom 19. 10. 32 in beschränktem Umfange wieder zuläßt, die weitaus größte Mehrheit der Krankenkassen nur noch die Regelleistungen gewähren kann.

Infolge der Wirtschaftskrise ist es besonders den Allgemeinen Ortskrankenkassen an vielen Plätzen des Reiches nicht mehr möglich, die RVO.-Mehrleistungen weiter zu gewähren, bezw. wieder einzuführen. Gegenüber dieser Feststellung, daß eine sehr große Anzahl von Krankenkassen bei höheren Beträgen heute nur noch die von der Reichsversicherungsordnung vorgeschriebenen Regelleistungen ihren Versicherten zukommen lassen können, oder den Ausgleich durch die Schaffung von Zusatzversicherungen mit besonderen Zusatzbeiträgen vornehmen müssen, ist die Tatsache bemerkenswert, daß z. B. die Barmer Ersatzkasse vom Reichsversicherungsamt die Genehmigung zur Weitergewährung ihrer Mehrleistungen ohne Zusatzbeiträge bereits ab 1. 2. 1932 erhalten hat, weil sie die Voraussetzungen hierfür schaffen konnte und ihre Beiträge damals schon unter 5 Prozent des Grundlohnes herabgesetzt hat.

Den ungemein lehrreichen und fesselnden Ausführungen war zu entnehmen, daß die Ersatzkassen heute auf Grund ihrer vorbildlichen Leistungen ihre volle Daseinsberechtigung im deutschen Wirtschaftsleben erwiesen hätten und daß besonders die Barmer Ersatzkasse als größte deutsche Krankenkasse die den Notverordnungen zugrunde liegenden reformerischen Absichten großzügig und wegweisend durchgeführt habe, was auch die fünfmalige Beitragsermäßigung seit Erlaß des ersten Notgesetzes, die ihren mehr als einer halben Million zählenden Mitgliedern eine jährliche Ersparnis von rund 13 Millionen ausmache, bewiesen habe.

Die Erschienenen bekundeten an dem ausgezeichneten Vortrag ein lebhaftes Interesse und belohnten den Redner für seine allgemein lehrreichen Ausführungen, die manchem Uneingeweihten über das wichtige Gebiet der gesetzlichen Krankenversicherung vollen Aufschluß gaben, durch starken Beifall.

Keine Verlängerung der Sonntagsrückfahrkarten

Der Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften hatte in einer Eingabe an die Deutsche Reichsbahngesellschaft, Hauptverwaltung, gebeten, in Anbetracht der Arbeitszeitverkürzung und der in einzelnen Betrieben und Gewerbezweigen bestehenden Fünftagewoche die Gültigkeitsdauer der Sonntagsrückfahrkarten zu verlängern. Die Reichsbahnverwaltung hat die Verlängerung abgelehnt. Sie gibt für ihre Ablehnung folgende Erklärung: „Wenn die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten auf den Sonnabendvormittag ausgedehnt würde, ließe es sich nicht verhindern, daß die Fahrpreisermäßigung nicht nur zu Erholungsreisen benutzt, sondern auch in großem Umfange zu geschäftlichen Reisen benutzt würde, für die sonst der volle Fahrpreis zu bezahlen ist und für die eine Ermäßigung zu gewähren kein Anlaß vorliegt. Besonders zu Einkaufsreisen von kleineren nach größeren Orten würden die Sonntagsrückfahrkarten vielfach benutzt werden. Für die Gegenrichtung von großen nach kleineren Orten allein den Sonnabendvormittag einzubeziehen, ist aber wegen der sofort zu erwartenden Beschwerden nicht angängig. Mit Rücksicht auf die damit verbundenen Einnahmeausfälle, die angesichts der bedrängten Wirtschaftslage die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft nicht zu übernehmen vermag, kann die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten zu unserem Bedauern nicht noch weiter ausgedehnt werden."

Weihnachtsfeier beim Sängerkreis

Der Mannheimer Sängerkreis e. V. veranstaltete seine diesjährigen Weihnachtsfeiern, mittags 3 Uhr für Kinder, abends 7 Uhr für Erwachsene, wiederum am 2. Weihnachtsfeiertag in den Sälen des Ballhauses. Mittags kam „Hänsel und Gretel" mit großem Beifall zur Aufführung. Sämtliche Mitwirkende, sowohl Frau Gattung, als Herr Reski, insbesondere aber Frau Leger als Knusperhexe und die beiden Kinder Claudia Walter und Anneliese Trabold als „Hänsel" und „Gretel" vollbrachten eine ausgezeichnete Leistung. Nicht zu vergessen die kleinen Sandmännchen, Taumännchen und Engel. Am Schlusse konnten dank der Opferwilligkeit der Mitglieder über 100 Kinder mit einer reichlich ausgestatteten Weihnachtstüte beschert werden.

In der Abendveranstaltung gab der 1. Vorsitzende, Herr Architekt Steiner, seiner Freude über das Zusammengehörigkeitsgefühl und das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder Ausdruck. Mit der vorzüglichen Wiedergabe des Theaterstücks „Glücklich ist, wer vergißt" erzielten die Damen Frau Leger und Frau Gattung, sowie die Herren Walter, Karl Daubenthaler, Hugo Reski und Willi Noack einen großen Heiterkeitserfolg. Chor und Halbchor brachten abends und mittags unter Leitung des Chormeisters, Herrn Kapellmeister Leger, mehrere Chöre zu Gehör. Als Solisten ernteten die Herren Kern sen. und jun. reichlichen Beifall. Die Musik stellte bei beiden Veranstaltungen sowie beim nachfolgenden Tanz die Kapelle Sezer. Die von den Mitgliedern reich ausgestattete Tombola fand guten Absatz. Ein Tanz unter Leitung des Herrn Tanzmeister Lamade hielt Alt und Jung noch bis zur verlängerten Feierabendstunde beisammen. Der Vergnügungskommission und Frau Leger, die sich um Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen außerordentlich verdient gemacht haben, an dieser Stelle herzlichen Dank.

Parole-Ausgabe

KREIS MANNHEIM

Im Interesse unserer Presse wird hiermit verboten, daß Ortsgruppen Inserate für Programme sammeln ohne Genehmigung der Kreisleitung.

Die Kreisleitung.

An die Propagandaleiter der OGrn der Stadt Mannheim!

Die Karten für die Walter Köhler- und Schoner-Versammlung am 3. Januar 1933 sind sofort auf der Kreisleitung abzuholen.

Die Kreisleitung-Kanzlei.

Kommunalpolitische Abteilung. Am Mittwoch, den 4. Januar findet abends 20.30 Uhr auf der Geschäftsstelle in M 1 eine Referentensitzung für die kommunalpolitische Abteilung statt. Anwesend zu sein haben: Referenten, Kreis- und Bezirksräte.

Achtung! Das neueste Heft „NS-Kommunalpolitik" ist in der Völkischen Buchhandlung zu haben.

Großsachsen: Am Mittwoch, den 4. Januar öffentliche Versammlung im „Jähringer Hof". Beginn 20.30 Uhr. Redner Pg. Köhler, M.d.L. Weinheim.

Die Exekutoren

Nachstehendes Kapitel entnehmen wir dem Werk von Essad Bey „Die Verschwörung gegen die Welt", das im Verlag von E. E. Eisholzen Berlin-Schöneberg, erschienen ist. Dieses Buch gibt erstmalig ein Bild von der Tscheka, von der GPU. über die schon über ein Jahrzehnt in der ganzen Welt bald schaudernd, bald begeisternd gesprochen wird, ohne daß es vordem gelungen war, ein klares Bild von dieser geheimnisvollen und allwissenden Organisation zu erhalten, die heute den sechsten Teil des Erdballs beherrscht. (Das Buch ist in unserer „Völkischen Buchhandlung" vorrätig. Preis 2.85 Mark.)

Wer waren und woher stammten die zahllosen Mitglieder der vielen Tschekas in Rußland? Die Vergangenheit der meisten ist in Dunkelheit gehüllt. Manche schienen von vornherein zum Tschekisten geboren zu sein. Sie kamen aus den verschiedensten Klassen und Völkern des alten Rußlands, ehemalige Kellner, Wachtmeister, Zuhälter und Bauern. Sie wußten nicht sehr viel vom Kommunismus und noch weniger von der Weltrevolution, der sie dienten. Und jeder von ihnen brachte in seinen Beruf seine Gewohnheiten, seine dunkle Seele und seine Vorstellung vom Terror mit. Ihnen allen war sogleich die Freude am Morden, dann später auch das Verlangen nach Betäubungsmitteln gemeinsam. In jeder Tscheka fanden ihnen Kokain, Heroin und Alkohol zur Verfügung. Denn bei jedem dieser Schlächter, kam der Zeitpunkt, da er, wenn er nicht einfach Sadist war, nicht mehr morden konnte, da er nur noch im Rausche seinen finsteren Beruf auszuüben vermochte. Aber auch das half auf die Dauer nicht. Nur wenige Henker hielten ihre Arbeit bis zum Ende des Bürgerkriegs aus und viele erkrankten später an einer eigenartigen psychischen Krankheit, an der „Blutpsychose". Die Irrenanstalten Rußlands füllten sich mit ehemaligen Scharfrichtern der Tscheka. Das Seelenleben dieser Leute ist und wird unverständlich bleiben, auch den Leitern der Partei war es oft unheimlich und unerklärlich.

Sie kamen aus den Dörfern, Städten, Geschäften, Siedlungen und Fabriken Rußlands, meldeten sich zum Dienst, erhielten eine Pistole und Nahain und wanderten nach Wochen, Monaten oder Jahren in die Irrenanstalten oder starben draußen an merkwürdigen Anfällen. Nur wenige hatten die Kraft, die Arbeit rechtzeitig aufzugeben und wieder in die namenlose Volksmasse, aus der sie gekommen waren, zurückzutauchen. Allen Tschekisten wurde von der Regierung das stolze Bewußtsein ihrer Nützlichkeit und Unersetzlichkeit beigebracht.

Wie früher so auch heute blicken die ehemaligen Tschekisten mit milder Verachtung auf die anderen Parteileute herab. Die Worte „Wir alten Tschekisten" sprechen sie alle mit höchstem Stolz aus. Sie fühlen sich für den Rest ihres Lebens von der düsteren Glorie der Revolutionsretter umstrahlt. Fast jeder erzählt oder prahlt mit seinen Taten, mit Ausnahme der Henker. Diese schweigen für gewöhnlich, leugnen oft ihre Vergangenheit und zwar tun sie das, obwohl kein Kommunist, kein Sowjetbeamter, kein Mensch, auf den es in Rußland heute ankommt, ihnen seine höchste Achtung zu verweigern wagen dürfte. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß der Begriff der Sünde (nicht des Verbrechens, sondern der Sünde), der heute in Rußland mit solcher Energie ausgerottet wird, auch bei dieser Kategorie von Menschen noch durchaus stark vorhanden ist. Allerdings gilt das nur für die Tschekisten, die vom Lande, aus den Dörfern und Fabriksiedlungen stammten. Intellektuelle Parteigenossen, ehemalige Emigranten, Theoretiker des Klassenhasses sind über dieses Gefühl hinausgewachsen. Sie würden auch heute die Taten von 1919 wiederholen und, wie wir noch sehen werden, sind sie nicht die einzigen, die für das „glorreiche Jährchen 1919" schwärmen. Die Namen der vielen Funktionäre des Terrors sind heute noch in den Archiven der Tscheka verschlossen. Nur zufällig, durch Erinnerung von Augenzeugen, durch offizielle Berichte und Quellenangaben erfährt man einiges von den wenigen Henkern, deren Namen bekannt wurden.

Die Namen der großen Moskauer Scharfrichter, Pankratow, Maga usw., wurden bereits genannt. In der Provinz waren andere Namen berühmt. In Charkow wirkte ein junger Mann mit aschfahlem Gesicht und grauen kleinen Augen namens Sojenko. Er mordete nicht. Seine Eigenart war das Opfer virtuos zu prügeln und ihm dann die Haut von den Händen zu ziehen. Das Töten besorgte vielmehr sein Gehilfe, der hünenhafte Matrose Edward. Er tat es auf eine eigenartige Weise. Er ging mit dem Opfer in ein Schreibzimmer, gab ihm eine Zigarette und unterhielt sich mit ihm. Er lachte sorglos wie ein Kind und gab Witze zum besten. Er ging die ganze Zeit im Zimmer auf und ab. Mitten in der Erzählung eines Witzes verstand er es aber, sich hinter den Rücken des nichtsahnenden Opfers zu stellen. Blitzschnell zog er dann den Revolver und schoß das Opfer in den Hinterkopf. Den Witz erzählte er in einem anderen Zimmer einem anderen Opfer zu Ende.

In Odessa wirkte als Vorsitzender der Tscheka der schwarzhaarige, trunkene Georgier Gimischwili. Als Vorsitzender versah er natürlich nicht das Amt des Henkers. Wenn er aber für seine Freunde ein Fest veranstaltete, so rief er plötzlich während des Gelages die Tscheka an und befahl: „Bringt drei der dicksten Feinde des Proletariats." Man suchte ihm die dicksten Insassen der Kerker aus, und er erschoß sie in seiner trunkenen Ekstase.

Die berüchtigste Tscheka befand sich eine zeitlang in Odessa. Die einheimischen Kerker hielten nicht lange vor, und Gimischwili bat die Zentrale in Moskau einen widerstandsfähigen und erfahrenen Mann nach Odessa zu versetzen. Die Zentrale erfüllte seinen Wunsch, sie schickte ein Prachtexemplar. Es war ein wahrer Goliath der Neger Johnson, ein ehemaliger Zuhälter, der auf rätselhaften Wegen nach Moskau in die Exekutionsabteilung der Tscheka gelangte. Dort, in der Nähe des Kreml konnte man ihn augenscheinlich nicht richtig verwenden und so wurde er an die Peripherie, nach Odessa, geschickt. Der Neger Johnson war ein Künstler der Folter. Seine Meisterleistung war das Herausziehen der Sehnen und seine Eigenart war es, daß er während der schlimmsten Folterungen dem Opfer grinsend ins Gesicht schaute.

Merkwürdigerweise waren aber in ganz Rußland die brutalsten Henker nicht die Neger, Letten oder Russen, auch nicht die intellektuellen Kommunisten, sondern die Frauen. Diese wurden des Blutvergießens nie müde. Weder Schlafbedürfnis noch andere menschliche Bedürfnisse ließen sich bei ihnen feststellen, wenn geschlachtet werden sollte. Die berühmteste unter den weiblichen Henkern war wohl Wera Grebennikowa, ein junges, blondes Mädchen aus Odessa. Sie war in Odessa neben Johnson tätig und war ihm an Grausamkeit völlig ebenbürtig. Sie riß ihre Opfer buchstäblich in Stücke. Natürlich war sie eine Sadistin. Jeden Morgen erschien sie in der Tscheka und suchte sich selbst ihre Opfer aus. Manchmal fiel ihre Wahl auf Leute, die sie auf der Straße traf, auf Zeugen, die vor die Tscheka geladen waren. Sie war nur 1½ Monate in Odessa tätig; während dieser Zeit gelang es ihr, 700 Leute hinzurichten, d. h. durchschnittlich über 15 Menschen täglich.

Zum Schluß folgte hier noch eine Aufzählung der Ergebnisse des schonungslosen Klassenkampfes: In den Jahren 1917 bis 1923 d. h. von der Oktoberrevolution bis zum Ende des Bürgerkrieges wurden hingerichtet:

Bischöfe	25
Geistliche	1 215
Professoren	8 575
Aerzte	8 800
Offiziere	54 850
Soldaten	260 000
Polizisten	10 500
Gendarmen	48 000
Beamte	19 850
Intellektuelle	344 250
Bauern	815 000
Arbeiter	192 000

Insgesamt fielen durch den „Roten Terror" also 1 761 065 Menschen. Damit fand die zweite Periode des organisierten Terrors ihr Ende.

MARCHIVUM

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Reprivatisierung städtischer Betriebe

Eine schönklingende Umschreibung für den neuesten Gaunerplan

Karlsruhe, 2. Januar. Vergangene Woche konnten wir mit der alarmierenden Meldung an die Oeffentlichkeit treten, daß die städtischen Betriebe der Hochfinanz ausgeliefert werden sollen. Wir berichteten, daß diese geheimen Pläne schon so weit vorwärts getrieben sind, daß sich an der Börse ein starkes Interesse für die Kommunalwerte zeigt. Diese Meldung schlug, wie wir bemerken konnten, wie eine Bombe ein, zumal die übrige Presse darüber nichts zu schreiben wagt. Man will die Kreise der jüdischen Finanz nicht stören.

Wie groß die Gefahr ist, zeigt nachstehende uns zugegangene Stellungnahme eines oberen Kommunalbeamten:

Eine bedeutungsvolle Börsennotiz ging in den letzten Tagen durch die Spalten der verschiedensten Handelsblätter, ziemlich unbemerkt bleibend, aber große Dinge anzeigend. Sie besagt, daß sich nach wie vor Gerüchte erhalten über eine **Reprivatisierung städtischer Betriebe im Rahmen einer kommunalen Umschuldungsaktion. Hierauf sei auch das starke Interesse für Versorgungswerte in den letzten Tagen zurückzuführen!**

Endlich ist die Katze aus dem Sack. Nachdem seit Jahren in der Systempresse, bei den verschiedensten Tagungen der Städtevertreter, durch regierungsseitig beeinflußte Kundgebungen, eine Konsolidierung der von den Gemeinden kurzfristig, aber hoch und höchstverzinslich aufgenommenen Darlehen gefordert und zugesagt wurde, nachdem seit beinahe zwei Jahren nichts anderes geschah, als die Gemeinden durch Notverordnung zu zwingen, Teile ihrer Steuereinnahmen in einen von der Staatsbehörde (selbstverständlich!) zu verwaltenden Umschuldungsfond abzuliefern, von dem unseres Wissens nie ein Betrag zu einer Umschuldung irgend einer Gemeinde verwendet wurde, **tritt plötzlich ein starkes Interesse für Versorgungswerte an der Börse zu Tage.** Welch feinen Riecher doch die Herren Börsianer haben, und welche Ahnungslosigkeit noch herrscht bei den zumeist Beteiligten, den Gemeindeverwaltungen!

Bürger, schau um, der Jud' geht um!

Er, der selber mit Steuermitteln saniert wurde, will jetzt dich „sanieren"! !

Er will dir das Wertvollste, das dein Gemeindesinn mit ungeheuren Steueropfern geschaffen, deine glänzend geführten und bestens im Stande gehaltenen **Monopolbetriebe** abgaunern, nachdem er durch überhohe Wucherzinsen deine Gemeinde ins Unglück gebracht hat.

Er will dir die städtischen Werke abkaufen mit dem Gelde, das er dir vorher abgenommen hat, in Gestalt überhoher Zinsen, **er will sie dir also stehlen!**

Er will diese Monopolbetriebe für Gas, Elektrizität und Wasserversorgung in seine Hand bekommen und dir durch seine Tarifpolitik Steuern auferlegen, gegen die die bisherigen Gemeindesteuern vollständig in den Hintergrund treten werden.

Er will diese Betriebe nach sogenannten „kaufmännischen" Grundsätzen umschreiben, das heißt, er will einen glänzend bezahlten Generaldirektor seines Vertrauens ins Werk setzen und dann Lohnschinderei treiben, von der die bisher städtischen Bediensteten sich keine Vorstellung machen können.

Er will die mit dem Betrieb dieser Werke verbundenen Installations- und sonstigen Arbeiten in seiner eigenen Regie ausführen und damit das ganze Gewerbe, das bisher diese Arbeiten leistete, an die Wand quetschen.

Er will diese Werke in **anonyme Aktiengesellschaften** umwandeln, sie mobilisieren, und den Wert auf ganz legale Weise versteht sich, ins Ausland verschieben.

Er will das deutsche Volk um die letzten Vermögenswerte bringen um ungehindert und erbarmungslos die Frongeißel schwingen zu können.

Das ist der letzte große Schach- und Raubzug des Großkapitals.

Wehrt euch gegen dieses Unterfangen mit allen Kräften, mit Nägeln und Zähnen, verlangt von den Gemeinde- und Länderparlamenten schärfste Zurückweisung dieses Angriffs. **Nicht nur das Volkseigentum, auch die Hoheitsrechte des Volkes sind in Gefahr!**

Eine erforderliche Umschuldung kann durch Maßnahmen zur Zinssenkung und Aufhebung des Kündigungrechts des Gläubigers für eine bestimmte Zeit besser und billiger herbeigeführt werden; aber das ist es ja, was das Großkapital nicht will. Es will keinen ehrbaren Nutzen, es will Raub und Untergang, es will das Verderben des schaffenden Volkes.

Es ist eine Lüge, daß die Gemeinden schlecht gewirtschaftet, daß sie zu viele kurzfristige Verpflichtungen eingegangen hätten. Und wenn dem so wäre, sind sie denn allein schuld? Hat nicht der Jude das Kapital ihnen als den sichersten Schuldnern seiner Zeit gegen gute Zinsen freudig gegeben? Und wie steht es mit den privatkapitalistisch geführten Betrieben? Haben diese auch nur kurzfristige Verbindlichkeiten und zwar im Verhältnis zu ihren langfristigen Schulden in viel größerem Ausmaße? Man vergleiche doch einmal die Bilanzen der Warenhäuser, der Konzerne, der Syndikate und wie sie alle heißen! Wer redet aber davon?

Aber von den Gemeinden, die man diskreditieren will, redet man in allen Zeitungen, auf allen Kongressen, von ihnen reden alle sogenannten Wirtschaftsführer, die die Wirtschaft in Grund und Boden geführt haben, reden namentlich alle bankerotten Bankdirektoren!

Und wer ist denn für die übermäßige Zinsenlast mitverantwortlich? Sind es nicht alle diejenigen, die untätig dieser Entwicklung zugesehen haben, ohne die staatlichen Machtmittel einzusetzen gegen ein solches Verbrechen einiger am ganzen Volke?

Diese Zustände wollt ihr länger dulden?
Die Zukunft unseres Volkes, unserer Kinder wollt ihr zerstören?
Den letzten Volksgenossen wollt ihr heimatlos werden lassen?
Unser geliebtes, schönes Vaterland wollt ihr vollends zu einer Kolonie des Großkapitalismus werden lassen?
Ohne euch zu wehren? — Niemals!

Der Kampf beginnt, alle Volksgenossen in die Schlachtreihen gegen die jüdischen Raubpläne. **Vorwärts zum Angriff im Zeichen des Nationalsozialismus.**

Das deutsch-französische Handelsabkommen

Eine unmögliche Lösung

Genau einen Monat haben die Verhandlungen über die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsvertrages von 1927 gedauert. Die Franzosen, die zu diesen Verhandlungen nach Berlin gekommen waren, hatten aus Paris die strengsten Weisungen mitbekommen, so **wenig wie möglich Zugeständnisse zu machen.** Das französische Parlament war sogar so weit gegangen, eine restlose Beseitigung des Zolltarifabkommens zu fordern. In den Verhandlungen haben dann auch die französischen Vertreter sich ihre wenigen Zugeständnisse teuer abkaufen lassen.

Das Zusatzabkommen zum deutsch-französischen Handelsvertrag, das als Ergebnis der Verhandlungen am 28. Dez. 1932 unterzeichnet wurde, und das am 1. 2. 1933 in Kraft treten soll, behält im wesentlichen die **Meistbegünstigung bei.** Es sind auf Wunsch Frankreichs einige Abänderungen und Aufhebungen vorgenommen worden, die durchweg

für Deutschland ungünstig

sind. Als Kernstück des Abkommens, das in 9 Abschnitte zerfällt, ist der 5. Abschnitt anzusehen, **der Bestimmungen über die Auflockerung der Tarifanlagen des Handelsvertrages enthält.**

Es bleiben danach zunächst die Zollbindungen der Listen A, B und E des alten Handelsvertrages von 1927 unverändert bestehen, d. h. also, daß die Franzosen für diese Waren die Sätze des Minimaltarifs zunächst weiter anwenden können. In jedem einzelnen Falle ist aber vorgesehen, daß jedes Land einzelne oder mehrere Positionen aus den Listen mit **einer 14tägigen Frist** kündigen kann. Für die aufgekündigten Positionen treten dann die autonomen Sätze in Kraft. Die Aufkündigung soll aber nicht willkürlich geschehen, damit sich das „tarifarische Gleichgewicht" zwischen den beiden Ländern nicht verschieben kann. Für den Fall einer Kündigung ist deshalb vereinbart worden, daß jeder Vertragspartner Verhandlungen beantragen kann, wenn er glaubt, daß die Aufkündigung des einen Teils das „Tarifarische Gleichgewicht" zu seinem Nachteil verschoben hat. Führen die Verhandlungen innerhalb von 10 Tagen nicht zu einer Einigung, so kann der andere Teil von sich aus auf dem ganzen Gebiet der Listen Zollerhöhungen vornehmen für Waren des anderen Teils. Jedoch muß auch bei diesen Zollerhöhungen das „tarifarische Gleichgewicht" gewahrt bleiben.

Es ist den deutschen Vertretern in den Verhandlungen also nicht gelungen, die Franzosen von ihrer für Deutschland so schädlichen Kontingentierungspolitik abzubringen. Die sogenannte „Auflockerung der Tarifeinlagen", die nach dem Motto „Haust Du meinen Hund, hau ich Deinen Hund!" vorgenommen ist, kann kaum als irgendein Erfolg angesprochen werden. **Sie stellt in der vorliegenden Form geradezu eine Unmöglichkeit dar.**

Zusammenfassend kann über das Zusatzabkommen gesagt werden, daß es als typisches Beispiel für die Grundsatzlosigkeit und die Schwäche der Regierungspolitik gelten muß. Die französische Presse hat deshalb allen Grund, sich über dieses Abkommen zu freuen. Daß aber auch die deutsche Presse sich außerordentlich befriedigt zeigt, ist ein trauriges Zeichen dafür, wie bescheiden, oder besser gesagt: wie abgestumpft man in gewissen Kreisen geworden ist. **Eine nationalsozialistische Regierung hätte ein derartiges Abkommen bestimmt niemals unterzeichnet.**

Der tägliche Wirtschaftsbeobachter

Starker Rückgang der Einnahmen bei der Reichsbahn

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 2. Jan. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht der Reichsbahn haben sich die Finanzen des Unternehmens im Jahre 1932 weiter stark verschlechtert. **Der Verkehrsrückgang hat vor allem zu einer erheblichen Verringerung der Einnahmen geführt. Gegenüber dem Höchststand der Einnahmen im Jahre 1929 mit 5354 Millionen RM. werden sie im Jahre 1932 voraussichtlich auf der Höhe von rund 2800 Millionen Reichsmark liegen und damit auf einem nicht vorhergesehenen Tiefstand anlangen. Gegenüber 1929 bedeutet das einen Einnahmeausfall von rund 2500 Millionen Reichsmark oder 47 v. H. und gegenüber 1931 einer solchen von rund 1000 Millionen Reichsmark oder 26 v. H. Die Reichsbahn wird das Jahr 1932 daher mit einem erheblichen Defizit abschließen.**

34 Millionen Defizit

Köln, 2. Jan. (Eig. Meldung). Die Stadtverwaltung Köln hat jetzt einen Bericht über die Finanzlage der Stadt Köln veröffentlicht. Wie in dem Bericht u. a. ausgeführt wird, ist damit zu rechnen, daß sich der für 1932 nach dem Stande vom 30. September ermittelte mutmaßliche

Fehlbetrag von rund 34 Millionen RM.

nicht wesentlich ändern wird. Der Haushaltsvoranschlag für 1933 wird in nächster Zeit vorgelegt werden. Nach dem heutigen Stande der Vorarbeiten werde man mit einem Fehlbetrag etwa in Höhe des mutmaßlichen Fehlbetrages für 1932 rechnen müssen. **Wie in dem Bericht u. a. noch ausgeführt wurde, sind die Erwartungen, die bei Verabschiedung des Haushaltsplanes für 1932 gehegt wurden, daß die Notverordnungen eine erhebliche Entlastung der Städte bringen würden, enttäuscht worden.**

Sinkende Förderung, steigende Halden in West-Oberschlesien

Berlin, 2. Jan. Bei einer arbeitstäglichen Förderleistung von rund 48 300 Tonnen gegenüber rund 60 000 Tonnen in der Vorwoche verringert sich in der Woche vom 19. bis 25. Dezember die Steinkohlenförderung in West-Oberschlesien auf 289 800 Tonnen gegenüber 364 600 Tonnen in der Vorwoche. **Auch der Absatz zeigte einen nicht unerheblichen Rückgang.** Er betrug nur 254 000 Tonnen gegenüber 330 700 Tonnen. Die Haldenbestände sind weiter stark gewachsen. Am Ende der Berichtswoche lagen 1,08 Millionen Tonnen Steinkohlen auf den Halden, während es am Ende der vorigen Berichtswoche nur 1,06 Millionen Tonnen waren.

Das alles im Zeichen der „Ankurbelung"!

Neuer Rußland-Auftrag

Nur für Syndikatsmitglieder

Berlin, 2. Jan. Die bereits vor kurzem angekündigten Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen Röhrenwerke und der Russischen Handelsvertretung sind nach Informationen des DHD. jetzt so weit gediehen, daß mit einem Abschluß schon in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Entgegen anderen Verlautbarungen ist festzustellen, daß die Aufträge nicht außerhalb des Röhrenverbandes übernommen werden, daß vielmehr der Röhrenverband von sich aus die Auftragsverteilung unter die Werke vornehmen wird. **Ueber Umfang und Wert des Auftragsobjektes waren bis zur Stunde nähere Angaben noch nicht zu erhalten.**

An dieser Meldung einer schwerindustriell eingestellten Korrespondenz aus dem Hause des Herrn Hugenberg fällt zweierlei auf. Einmal, daß keinerlei Angaben über die Bezahlung, weder über die Art (Wechsel, bar, Bürgschaft) **noch über die Fristen gemacht werden. Wahrscheinlich hat man hier wieder einmal Aufträge um jeden Preis hereingeholt und möchte nun die Zahlungsbedingungen nicht gern veröffentlichen. Bezeichnend ist aber schließlich auch, daß die Verteilung des Auftrags durch das Röhrensyndikat erfolgt. Etwaige Außenseiter werden also kaum von dem Auftrag etwas abbekommen.**

Börsen und Märkte

Berliner Börse

Berlin, 2. Januar. Die erste Börse des neuen Jahres begann in freundlicher Haltung. Das Publikum hatte, anscheinend angeregt durch die zuversichtlichen Neujahrsbetrachtungen der großen Blätter auf verschiedenen Gebieten Kaufaufträge erteilt. Das Geschäft war im allgemeinen ruhig, konnte sich aber im Verlauf etwas beleben, als neue Orders der Depositenkassenkundschaft eintrafen. Die Kurse konnten sich allgemein weiter befestigen, da die Limite zum Jahresbeginn noch nicht erneuert worden waren. Viel [illegible] wurden Meldungen über eine Wendung des Verhältnisses zwischen Hoover und Roosevelt, da man hieraus auch eine Entspannung der weltpolitischen Lage erwartet. Ferner wurden die in politischen Kreisen kursierenden Gerüchte über einen Eintritt Strassers in die Regierung aufgegriffen. Bevorzugt waren Tarifwerte im Zusammenhang mit Anlagekäufen. Berliner Kraft und Licht stiegen auf 118,5 (116) Charlottenburger Wasser auf 90 (87,5), Dessauer Gas auf 111,5 (110), Elektrische Lieferungen auf 83,75 (82). Montanwerte waren vernachlässigt und eröffneten meist schwächer. Rheinische Braunkohlen waren 4 Punkte niedriger. Bemberg gingen auf 25.25 (28) zurück, [illegible] eröffneten mit 30½ (33,5). Weiter beachtet waren Elektrowerte, Schuckert in Erwartung einer Dividende plus 1. Siemens konnten sich weiter erholen. [illegible] wurden auf den günstigen Abschluß erneut 1½ Prozent höher bewertet. Auch Reichsbankanteile (plus ½) waren wieder gefragt. Der Schiffahrtsaktienmarkt eröffnete schwächer. Von Spezialitäten gewannen Contigummi 1 und Schubert u. Salzer 1½. Am Rentenmarkt setzten sich die Anlagekäufe des Publikums fort. Reichsschuldbuchforderungen wurden ½ Proz. höher bezahlt. Neubesitzanleihe stiegen auf 7,00 (7,55), Altbesitz auf 63,30 (62⅞). Auch Obligationen waren freundlicher. Reichsbahnvorzugsaktien setzten unter Berücksichtigung des Dividendenabschlages von 1½ Proz. mit 91,5 nach 94⅞ ein. Tagesgeld entspannte sich auf 4½. Das englische Pfund war mit 3,33½ wieder fester.

[illegible] anfänglicher Ermäßigung später wieder bei 63.25 um. Industrieobligationen nicht stärker verändert.

Im Verlaufe blieb das Geschäft klein bei behaupteten Kursen. Tagesgeld nach dem Ultimo immer noch angespannt bei 4 Prozent.

Frankfurter Börse

Frankfurt (Main), 2. Januar. Tendenz: uneinheitlich. Wenn auch die Grundstimmung der Börse zu Beginn des neuen Jahres als zuversichtlich zu bezeichnen ist, so lagen doch die Kurse nicht einheitlich. Anregend wirkte die feste Haltung der deutschen Bonds im Auslande. Auch die in der Presse erschienenen Neujahrsbetrachtungen führender Wirtschaftler, die alle durchaus optimistisch lauten, regten an. Ferner verweist man auf die Meldungen, daß eine vertrauliche und günstige Verbindung zwischen Hoover und Roosevelt geschaffen worden sei. **Das Börsengeschäft ist mangels Beteiligung des Publikums äußerst klein** und hält sich in engstem Rahmen. Bevorzugt waren Elektrowerte unter Führung von Gesfürel, die 1½ Prozent höher lagen. Auch AEG ½, Licht und Kraft, Schuckert je 1¼. Siemens 1 Prozent freundlicher. Nur Gesfürel ¼ Proz. niedriger. Am Montanmarkt war die Kursbildung nicht einheitlich. Laura, die in der letzten Zeit beträchtlich gewonnen haben, waren mit Minus-Minus-Zeichen angeschrieben und wurden über 5 Proz. niedriger taxiert; außerdem Stahlverein ¼ Proz. schwächer, während Buderus 1%. Rheinstahl 1, Mannesmann ¼ höher lagen. Kalikaktien waren kaum verändert, desgleichen Kunstseidenwerte. Am Farbstoffmarkt hörte man Waldhof ¼ Proz. höher, während Aschaffenburger 1½ Prozent verloren. Schiffahrtswerte waren anfangs noch ohne Veränderung. Von Transportwerten lagen Verkehrswesen 1¼ schwächer. Am Chemiemarkt eröffneten Farben bei kleinem Geschäft unverändert. Goldschmidt zogen 1½ Prozent an, während anderseits Scheideanstalt 1½ Prozent verloren. Der Markt für Einzelwerte zeigte meist freundlichere Kurse. Es waren Deutsche Linol ¼, Junghans ¾, Metallgesellschaft 1 Prozent höher.

Im Anleihemarkt waren Neubesitz stärker bevorzugt und wurden ¼ höher bei 7,9 gehandelt. Späte Schuldbuchforderungen gut behauptet. Altbesitzanleihen gingen nach

Berliner Devisen

vom 2. Januar 1933

	Geld	Brief		Geld	Brief
Buen.-Air.	0.858	0.862	Italien	21.5	21.59
Kanada	3.716	3.724	Jugoslavien	5.574	5.586
Konstantin	2.008	2.012	Kowno	41.88	41.9[illegible]
Japan	0.869	0.871	Kopenhagen	72.68	72.82
Kairo	14.41	14.4[illegible]	Lissabon	12.76	12.78
London	14.03	14.07	Oslo	72.[illegible]	72.37
Newyork	4.209	4.217	Paris	16.42	16.46
Rio de Jan	0.269	0.271	Prag	12.465	12.485
Uruguay	1.648	1.652	Island	63.44	63.56
Amsterdam	169.18	169.52	Riga	79.72	79.88
Athen	2.198	2.202	Schweiz	80.94	81.10
Brüssel	58.26	58.38	Sofia	3.047	3.063
Bukarest	2.488	2.492	Spanien	34.39	34.45
Budapest	—	—	Stockholm	76.47	76.63
Danzig	81.72	81.88	Reval	110.59	110.81
Helsingfors	6.164	6.176	Wien	51.95	52.05

Berliner Metalle

Berlin, 2. Jan. (Funkspr.). **Elektrolytkupfer** prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz 48.50 RM. Notierungen der Kommission des Berliner Metallbörsenvorstandes (die Preise verstehen sich ab Lager in Deutschland für prompte Lieferung und Bezahlung). Originalhüttenaluminium, 98 bis 99 Proz. in Blöcken 160 RM. desgl. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 164 RM. Reinnickel 98 bis 99 Proz. 350 RM. Antimon Regulus 37—39 RM. Feinsilber 1 Kg. fein 34—37.5 RM.

Baumwolle

Bremer Baumwolle: fällt aus!

Magdeburger Zuckernotierung

Magdeburg, 2. Jan. (Funkspr.). (Weißzucker, einschl. Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kg. brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg) (innerhalb 10 Tagen). Tendenz: ruhig. Jan. 5.30 bis 5.60; Febr. 5.30 bis 5.60; März 5.35 bis 5.10; Tendenz: ruhig.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 2. Jan. (Funkspr.). **Weizen,** märk. Nr. 14 188 bis 90; Mecklenburger: 78 Kg. 198 cif Berlin; März 206 bis 205.75; Mai 208.5—208.25; Tendenz: ruhig. **Roggen:** märk. Nr. 9 Kg. 155—57; Warthe Netze 72—73 Kg. 161.5 cif Berlin bezahlt. Meldung nicht vor 1. März. März 167.25—67.25; Mai 169.5—169.5; Tendenz: ruhig. Braugerste 165—75; Futtergerste 158—64; Hafer, märk. 115 bis 20; März 126.5—25.75 Brief; Mai bis 128; Tendenz: ruhig. Weizenmehl 23.25—26.25; Tendenz: ruhig. Roggenmehl 19.6—21.8; Tendenz: ruhig. Weizenkleie 8.8—9.2; Tendenz: fester. Roggenkleie 8.7—9; Tendenz: fester. Viktoria-Erbsen 21—26; Speiseerbsen 20—22; Futtererbsen 13 bis 15; Peluschken 13.5—14.5; Ackerbohnen 13.5—15.5; Wicken 14—16; Lupinen, blau 8—10, gelb 11.75—13; Seradella, neu 18—24; Leinkuchen 10; Erdnußkuchen 10.4; Erdnußkuchenmehl 10.6; Trockenschnitzel 8.8; Extrah. Sojabohnenschrot 9.6; dto. 10.1; Kartoffelflocken 13.2.

Der Arbeiter im Betrieb

Beilage für die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation - Erscheint jeden Dienstag

Von Kampf und Ziel der NSBO. im alten und im neuen Jahr

Bei der Jahreswende 1931/32 stand am Schluß unseres Artikels, der eine Rückschau über die geleistete Arbeit im Jahre 1931 war, der Satz **„Glückliches Neujahr der NSBO.! Pech und Schwefel über rote Bollwerkräter!"** Dieser Satz hat sich im wahrsten Sinne des Wortes erfüllt. Können wir doch zur Jahreswende 1932/33 feststellen, daß wiederum ein Jahr schwerer Betriebszellen-Arbeit hinter uns liegt, daß jedoch dieses schwere Kampfjahr 1932 unserer Organisation einen Aufschwung gebracht hat, der über unsere kühnsten Erwartungen hinausging. **Es ist uns gelungen, unsere Mitgliederzahl gegenüber dem Stand vom 31. Dezember 1931 zu vervierfachen.**

Die Arbeit wurde uns wahrlich nicht leicht gemacht, denn doch als Neujahrsgeschenk des Lieblingskanzlers der Sozialdemokratie Dr. Heinrich Brüning, die 4. Notverordnung als großer drohender Schatten vor uns. Wie vorauszusehen war, brachte dieses Neujahrsgeschenk des Zentrumskanzlers, Lieblings der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften Lohnkämpfe, wie sie der deutschen Arbeiterschaft seit langer Zeit nicht mehr beschieden waren.

Ein Aufschrei ging durch die badische Textilarbeiterschaft vor Jahresfrist, als der ungeheure Lohnraub, eine Folge der 4. Notverordnung, bekannt wurde. Sofort unternahm die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation alle nur erdenklichen Schritte, um diesen Lohnraub abzuwehren. Ein Telegramm an den Notverordnungskanzler, die Schreiben an den damals amtierenden, inzwischen verstorbenen badischen Innenminister, den Sozialdemokraten Maier, sowie ein Schreiben an das Landeskartell der christlichen Gewerkschaften wurden von diesen Stellen statt mit dem nötigen Ernst entweder gar nicht oder anscheinend von der humoristischen Seite aus beachtet. Der einzige Trost, den uns die an maßgebender Stelle sitzenden, aus der Gewerkschaftsbewegung hervorgegangenen Männer zu geben wußten, war der, daß der von den Gewerkschaften engerufene Schlichtungsausschuß schon den richtigen Schiedsspruch fällen würde.

Was wir von der NSBO. vorausgesehen hatten, kam. Das Allheilmittel, um die in Deutschland ausgebrochene Wirtschaftskatastrophe zu beseitigen, glaubte man darin gefunden zu haben, daß man dem an und für sich schon sehr schlecht bezahlten Textilarbeiter durch Schiedsspruch verkündete, sein Stundenlohn werde noch mehr gesenkt. Bei dieser Lohnherabsetzung blieb es bekanntlich nicht, sondern immer und immer wieder mußte der Textilarbeiter Lohnkürzung um Lohnkürzung in Kauf nehmen.

Was vom Textilarbeiter gesagt wird, trifft für alle anderen Berufsschichten ebenfalls zu. Diese Lohnkürzungen führten dazu, daß vielerorts die Arbeiterschaft in ihrer Verzweiflungsstimmung zum letzten Mittel des Kampfes gegen den Lohnabbau griff, zum Streik. Bei diesem Verzweiflungskampf des deutschen Arbeiters um sein Recht konnten wir Nationalsozialisten dem schwer kämpfenden deutschen Arbeiter einmal beweisen, daß wir nicht wie der Gegner immer behauptet, die Feinde des arbeitenden Volkes sind, sondern **daß in der NSBO. dem deutschen Arbeiter eine Organisation erstanden ist, welche ihm wirklich mit Rat, aber auch mit Tat treu zur Seite steht.**

Durch unser mannhaftes Eintreten für das Recht des deutschen Arbeiters wurde vielfach der Eindruck erweckt, als ob die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation eine neue Organisation des Klassenkampfes und des Klassenhasses sei. Nichts lag uns ferner, als in den marxistischen Klassenkampfgedanken zu verfallen. Bei allen Streiks kam klar zu Tage, daß der Abwehrkampf, den die NSBO. gegen die Lohnkürzung führte, nichts anderes war, als ein Kampf gegen die Einkommensverminderung am deutschen Volke überhaupt. Dem Gewerbetreibenden, dem Geschäftsmann, sowie den deutschen Bauern machten wir klar, daß wenn dem deutschen Arbeiter und Angestellten immer wieder das Einkommen geschmälert wird, diese Maßnahme sich immer u. immer wieder zum Schaden der Volksgesamtheit auswirkt. Steht doch einwandfrei fest, daß alle Lohnkürzungen die Lage der deutschen Wirtschaft nicht besser gestalten konnten, sondern im Gegenteil die Arbeitslosenziffer ist ins Unermeßliche gestiegen.

Bei allen Streiks, an welchen sich die NSBO. beteiligte, zeigte sich aber auch, daß die Lehre des Nationalsozialismus von der deutschen Volksgemeinschaft nicht nur graue Theorie, sondern Wirklichkeit ist. Es kann festgestellt werden, daß während des Streikes der Bauarbeiter am Wehrbau Dogern, Albbruck, Schluchsee, Hirschhorn, Rockenau, ein Durchhalten der streikenden Arbeiter nur dadurch möglich war, daß der Bauer wie der Geschäftsmann durch Hergabe von Lebensmitteln an die Streikküche für die Verpflegung sorgte. **Auch die NSBO. konnte trotz ihres kurzen Bestehens durch finanzielle Unterstützung den Streikenden den Kampf erleichtern.**

Der Grundsatz: Einer für alle und alle für einen bewahrheitete sich auch in diesem Kampfe.

Der beste Beweis, daß wir von der NSBO. durch unser mannhaftes Eintreten die Herzen der deutschen Arbeiterschaft gewinnen, dürfte wohl in Zell i. W. erbracht worden sein. Dort war es noch bis zur Reichstagswahl — Juli 1932 — um die NSDAP. und NSBO. nicht allzu gut bestellt. Wer von unseren Anhängern es wagte, in eine nationalsozialistische Versammlung zu gehen, konnte erleben, daß er von den rosarroten und knallroten Geisteshelden auf dem Wege von und zur Versammlung angespöbelt wurde, wie das nur in einer schwarzroten Hochburg möglich sein kann. Doch auch diese schwarzrote Hochburg wurde erobert, weil in einer Streikversammlung, die einige Tage nach der Juli-Reichstagswahl stattfand, dem bisher noch gegen uns eingestellten Arbeiter restlos die Augen geöffnet wurden.

Unsere NSBO. hatte nach Beilegung des Streikes einen solchen Mitgliederzugang zu verzeichnen, daß sich unsere Ortsgruppe mit einem Schlag verdoppeln konnte.

Wie mag den Gegner die Wut gepackt haben, als er am 6. November in Zell i. W. das Wahlergebnis hören mußte und sich ergab, daß trotz schlechterer Wahlbeteiligung gegenüber der Wahl am 31. Juli die nationalsozialistischen Stimmen zugenommen hatten, während alle anderen Parteien einschließlich der Kommunisten, einen Rückgang zu verzeichnen hatten.

Weil nun die Gegner des Nationalsozialismus eingesehen haben, daß sie mit ihrem Lügenfeldzug vom Jahre 1932 den Nationalsozialismus nicht niederringen können, versuchen sie, durch noch schamloseres Lügen die Bewegung Adolf Hitlers zu zerschlagen. So reden sie von Meutereien, von Spaltung, von Millionenschulden und ähnlich um die Anhänger des Nationalsozialismus wankelmütig zu machen.

Auch wir von der NSBO. werden deshalb im Jahre 1933 unseren Kampf noch aktivistischer gestalten, weil wir durch unsere Vervierfachung dazu in der Lage sind.

Das Jahr 1933 bringt für den deutschen Arbeiter Wahlen, die für diesen von großer Bedeutung sind. Der Stern der roten und schwarzen Bönzlein am politischen Himmel ist erloschen und das Neujahrsgeschenk vom 8. Dezember 1931 seitens des Herrn Dr. Heinrich Brüning, für geleistete Tolerierungskunststückchen von der Sozialdemokratie, wurde vom Herrn Reichskanzler-General nicht mehr verlängert.

Jene berüchtigte 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931, welche in ihrem arbeitsrechtlichen Kapitel die Verschiebung der sozialen Wahlen, sowie der zu den Betriebsräten vorsah, besteht für das Jahr 1933 nicht mehr.

Bei Erlaß dieser „Notverordnung zum Schutze der Betriebsrats- und Krankenkassenbonzen" herrschte im schwarzroten Lager eitel Freude, weil Bonzen und Bönzlein glaubten, bis übers Jahr sei der Nationalsozialismus nicht mehr da. Doch diese roten Herrschaften haben erkennen müssen, daß der Nationalsozialismus immer noch da ist und zwar nicht geschwächt, sondern stärker denn je. So wie dem Marxismus, dem ewigen Feind der Arbeiterklasse, anläßlich der zwei letzten Reichstagswahlen, Schlappe um Schlappe beigebracht wurde, werden wir bei den Krankenkassen- und Betriebsratswahlen den marxistischen Sozialreaktionären erneut beweisen, daß sie abgewirtschaftet haben. Durch die Verschiebung der sozialen Wahlen um ein Jahr hat der Gegner unserer Bewegung Zeit und Gelegenheit gegeben, all die Vorbereitungen zu treffen, welche notwendig waren, um zu einem weiteren Vernichtungsschlag gegen rote und schwarze Bonzenherrschaften ausholen zu können.

Betriebszellenmitglieder, ihr habt im Jahre 1932 bewiesen, daß ihr wacker zu kämpfen versteht. Seine Stärke zu vervierfachen ist in einem Kampfjahr mit vier politischen Wahlkämpfen keine Kleinigkeit. Ihr könnt stolz sein auf die erzielten Erfolge, sollt und dürft aber nicht auf den nun einmal errungenen Lorbeeren ausruhen, sondern

der 2. Januar 1933 muß euch schon wieder in vorderster Kampfesreihe finden.

Mag der Gegner seine letzten großen Schmutzkübel über unsere Bewegung und ihre Führer ausschütten, was schert uns das. Erbringen wir nicht täglich den Beweis, daß wir im täglichen Kampf um unser Brot schmutzig und staubig werden und abends nach getaner Arbeit mit Wasser und Seife den Schmutz und Staub der Arbeit wieder abwaschen können? Vollbringen wir auch das gleiche im politischen Kampf um die Befreiung des deutschen Volkes. Je größer die Schmutzkübel sind, die der politische Gegner über uns ausschüttet, umso fleißiger und energischer wollen wir daran gehen, den auf uns geworfenen Schmutz abzuwaschen. Darum heißt die Parole im Jahre 1933: **„Sturmriemen herunter, mit aller Energie an die Werbearbeit, den letzten deutschen Volksgenossen aufgeklärt über das Wesen des Nationalsozialismus, auf daß es uns gelingt, die roten und schwarzen Groß- und Kleinbonzen aus den Betriebsratszimmern und Krankenkassen auszutreiben.**

Wenn wir voriges Jahr uns gelobten, als die Glocken das neue Jahr einläuteten: „Der deutschen Arbeit wollen wir den Weg zur Freiheit bahnen", so sei dieses Jahr unser Gelöbnis:

„Schaffung ehrlicher Betriebsvertretungen in allen deutschen Betrieben,

Beseitigung der roten Pfründen in den Krankenkassen, zum Wohle der Versicherten und Kranken."

Fritz Plattner, Karlsruhe

Betriebsräte, NSBO-Amtswalter!

Soeben erschien

Leitfaden

für Arbeitsrecht und Sozialversicherung

Herausgegeben von der Hauptabt. VI der R.O.L.
Umfang: 224 Seiten
Einzelpreis: 85 Pfg.
Bestellungen nur gegen Voreinsendung an die HA. VI (Betriebszellen) der R.O.L. München, Herzog Wilhelmstr. 32

Herunter mit den Mammutgehältern!

Vor wenigen Tagen ging die Notiz durch die Presse, daß die Arbeiter der Spinnerei und Weberei Kollnau einen Lohndruck ablehnten, indem sie auf die Höhe der Direktorengehälter hinwiesen. Leider hörte man noch nichts, daß die in Frage kommenden Herren, die durchaus berechtigte Forderung der Arbeiter zu Herzen genommen haben. Es ist doch ganz unglaublich, daß man den Massen der Arbeitenden immer und immer neue Einschränkungen und Einkommensverschlechterungen zumutet, während eine bestimmte Oberschicht ein Luxusleben weiterführt.

Der Ruf nach einer allgemeinen Senkung der Riesen- und Mammutgehälter der Wirtschaftsführer, die unsere Wirtschaft bisher in den Dreck führten, wird stärker und stärker. Er ist sogar schon so stark geworden, daß die Reichsregierung sich kürzlich zu einer offiziellen Erklärung bequemte, wonach sie Erhebungen über die Höhe der Gehälter in Staatsbetrieben und vom Reich subventionierten Unternehmungen mache. Auch sollen Verhandlungen über Senkung dieser gewaltigen Einkommen geführt werden. **Wir verlangten sofort energisch eine genaue öffentliche Bekanntgabe, in welchem Maß Senkungen erfolgten und wie die Bezahlung neu festgesetzt wurde.**

Kein Wort hörte man bisher darüber. Es scheint, daß das nach wie vor von einem Schleier des Geheimnisses umgeben werden soll.

Das Organ des „Christlichen Metallarbeiterverbandes" brachte vor kurzem eine Zusammenstellung von Gehältern einzelner Vorstandsmitglieder großer Gesellschaften, soweit sie aus den Geschäftsberichten zu ersehen war, der wir nachstehende Beispiele entnehmen:

Gesellschaft	Vorstandsmitglieder	Durchschnitt
Deutsche Erdöl	5	120 000 M.
Salzdethfurth-Konzern	10	100 000 M.
J. G. Farbenindustrie	41	140 000 M.
Julius Pintsch A.-G.	3	125 000 M.
Feldmühle A.-G., Stettin	8	103 000 M.
Universum Film A.-G. (Ufa)	8	100 000 M.
Deutsche Bank u. Diskontoges.	14	120 000 M.
Berliner Handelsgesellschaft	3	190 000 M.

In diesen einzelnen Stichproben ist z. B. nicht enthalten, daß einem Direktor der Deutschen Bank Tantiemen bis zu 80 000 Mark gezahlt werden; hinzu kommen die vielen fetten Aufsichtsratsposten.

Derartige Summen sind geeignet, den Zorn des Volkes zur Siedehitze anzufachen. Wir verlangen hier einmal ein entschiedenes Durchgreifen. Wenn das Volk darbt und hungert, können solche Rieseneinkommen Einzelner nicht verantwortet werden. Herunter mit den ärgerniserregenden und aufreizenden Mammutgehältern!

Bleibe bei uns ...

Beim Zentralverband christlicher Fabrik- und Transport-Arbeiter Deutschlands scheint es Austritte zu hageln. Er sieht sich deshalb gezwungen, vervielfältigte Briefe zu verwenden, um die Ungetreuen zur reuigen Rückkehr zu bewegen. Um jedem einen Originalbrief zu schreiben, dazu reicht die Zeit scheinbar nicht mehr aus, weil es zuviele wären.

Es ist nun interessant, welche Druckmittel in Anwendung kommen, um die Ausgetretenen wieder zu fleißigen Zahlern in die Gewerkschaftskasse zu machen. Da werden weitere Lohnsenkungen in Aussicht gestellt, wenn die Arbeiter nicht der Gewerkschaft treu bleiben. Dabei ist es jedoch Tatsache, daß die freien und zentrümlichen Gewerkschaftsbonzen den gesamten Lohnraub auf dem Gewissen haben, weil sie sich nicht mit aller Energie dagegen wehrten, als Heinrich Brüning diesen verhängnisvollen Weg als erster beschritt.

Am Schluß machte Bonze Zwingmann noch eine sehr interessante Entdeckung, die außer ihm wohl noch keinem Arbeiter zur Kenntnis kam. Er schreibt nämlich: **„In der ganzen Welt geht die Arbeitslosigkeit jetzt langsam zurück."** Daran werden dann neue Drohungen geknüpft.

Es muß schlimm aussehen um eine Gewerkschaft, wenn sie mit solchen Mitteln ihren Mitgliederstand halten will. Warum gehen denn die Mitglieder weg?

Weil sie sich von den Gewerkschaftsbonzen schmählich betrogen fühlen.

Die nationalsozialistische Bewegung allein kämpft kompromißlos für die Befreiung des schaffenden Volkes.

MARCHIVUM

11. Fortsetzung

Bill erschien in der Tür, sehr begossen. „Mr. Kennedy wird noch immer vermißt und Mr. Murray wurde im Ritz nicht gesehen."

„Schön, da haben wir die Kiste . . .!" Der Nachtredakteur kritzelte etwas auf einen Bogen Papier und reichte ihn dem Jungen. „Bringen Sie das sofort in die Setzerei. Einschaltung vierte Seite unter dem Ehescheidungsprozeß Beekmann: „Wir müssen leider von der Veröffentlichung der neuen Theorien unseres Kriminalberichterstatters über den Fall Goldenstone noch Abstand nehmen, da sich in letzter Stunde einige Gesichtspunkte gefunden haben, deren Tragweite die sichere Fundierung durch einen neuerlichen Lokalaugenschein erforderlich erscheinen läßt."

Bill ging ab.

Das Haustelephon schrillte. Der Nachtredakteur riß den Hörer aus Ohr.

„Hier Setzerei — Bob. Mr. Elmer sagte mir soeben, er habe vor fünf Minuten Mr. Murray in sein Zimmer gehen sehen."

„Unmöglich!" schrie der Nachtredakteur und setzte den Hörer auf den Apparat. „Er hätte doch sofort das Manuskript bei mir abgegeben."

„Bill!"

„Ja, Sir."

„Schauen Sie einmal nach, ob Mr. Murray wirklich schon da ist. Wenn ja, soll er Ihnen sofort das bewußte Manuskript geben."

Bill stürzte davon und der Nachtredakteur beugte sich kopfschüttelnd über seine Papiere.

Doch schon raste Bill wieder heran.

„Also, was ist los?"

„Mr. Murray ist da, aber . . ."

„Wo ist das Manuskript?"

Er sagt, er wisse nichts von einem Manuskript . . ."

„Bill", sagte der Nachtredakteur feierlich, „Sehen Sie mich an."

„Ja, Sir."

„Bin ich verrückt?"

„Nein, Sir."

„Dann —" schoß der Nachtredakteur in die Höhe, „sind Sie es."

„Ja, Sir," sagte Bill mechanisch.

Da geht etwas nicht mit rechten Dingen zu, dachte der Nachtredakteur. Ich muß doch einmal selbst nachsehen . . . immer muß man selbst nachsehen . . . der Teufel soll die Boys holen . . . alles Idioten . . . alles Idioten . . .

Zwei Korridore, eine Tür links, eine Ecke — dann stand er vor Murrays Zimmer.

„Herein!" sagte eine verschlafene Stimme auf heftiges Klopfen hin.

Der Nachtredakteur trat ein. Murray saß an seinem Schreibtisch und war gerade damit beschäftigt, einen Stollen in das organische Chaos vor sich zu treiben. „Ist was los?" fragte er erstaunt.

„Und ob — —!" Der Nachtredakteur kämpfte einen Wutanfall mit anerkennenswerter Schnelligkeit nieder. „Wie können Sie mir mit dem Manuskript davonlaufen?"

„Mit was für einem Manuskript?"

„Mensch, Murray, wollen Sie mich zum besten halten? In drei Teufels Namen — Sie haben mir doch selbst gesagt, daß Sie eine neue Theorie über den Fall Goldenstone ausgearbeitet haben . . ."

„Eine neue Theorie . . .? Mir scheint, Gilpin, Sie träumen! Von einer neuen Theorie war nie eine Rede, zu meinem größten Leidwesen."

Ein Nachtredakteur des Schlußdienstes hat keine Zeit, sich über irgend etwas zu wundern. Gilpin zuckte daher die Achseln und wandte sich zum Gehen. In der Tür drehte er sich nochmals um: „Eine Frage noch — warum sind Sie zu Kennedy gefahren, wo Sie doch wissen, daß er gar nicht in London sein dürfte?"

Jetzt war es Murray, der sich vor Erstaunen nicht fassen konnte. „Ich — bei Kennedy? Was wollen Sie mir denn heute alles einreden, Gilpin? Wie kommen Sie auf diese verrückte Idee?"

Im Hirn des Nachtredakteurs vollzog sich jener Vorgang, den man „den Verstand stillstehen" nennt. „Sind Sie verrückt?" platzte er los. „Seit Stunden suchen wir Sie im ganzen Hause."

„Ich sitze aber seit sechs Stunden hier an meinem Schreibtisch und habe mich nicht von hier weggerührt."

Dem Nachtredakteur wurde es unheimlich zumute. Gedächtnisstörung? Augenblickliche Sinnesverwirrung infolge überreizter Nerven? Angesichts dieser Situation gewann er plötzlich seine Kaltblütigkeit wieder. „Warten Sie hier auf mich, Murray," sagte er ruhig. „Ich muß Ihnen noch etwas Dringendes vorlegen."

Im Korridor traf er Bob. „Stellen Sie sich vor Mr. Murrays Tür und [illegible] rauf, daß er unter keinen Umstä[illegible] das bisher [illegible] verläßt. Mr. Murray ist plötz[illegible] und qu[illegible] krank."

Bob sah den Redakteur verständnislos an und gehorchte.

Eine halbe Stunde später klopfte es an Murrays Tür.

„Herein."

Ein weißhaariger Herr trat auf Murray zu.

„Sie — Doktor . . .?" rief der Reporter überrascht aus. „Wieso wandeln Sie wie Hamlets Geist zu mitternächtiger Stunde in der Redaktion des „Morning Telegraph" herum? Es freut mich ja sehr, Sie zu sehen, aber ich fühle mich augenblicklich Gott sei Dank sehr wohl . . ."

„Tja, man kann nie wissen . . ." sagte der Doktor verlegen.

Der Nachtredakteur, der dem Doktor gefolgt war, vermittelte. „Murray," sagte er, „erschrecken Sie nicht — aber ich bin fest überzeugt, daß Ihnen etwas fehlt."

„Nicht daß ich wüßte . . . sagen Sie, Herr Kollege, was haben Sie heute eigentlich?"

„Ich habe nichts," sagte der Nachtredakteur ausweichend. „Aber vielleicht Sie. Haben Sie nicht das Gefühl, etwas vergessen zu haben?"

„Vergessen . . .?" staunte Murray.

„Wir werden ja gleich sehen. Bitte, fragen Sie, Herr Doktor. Ich schicke voraus, daß durch Zeugen einwandfrei erwiesen ist, daß Mr. Murray, das Haus des „Morning Telegraph" zwischen halb acht und halb zwölf auf längere Zeit verlassen hat."

Der Arzt stellte ein Kreuzverhör mit Murray an. Nach einer Weile schüttelte er den Kopf. „Ich muß gestehen, daß hier ein Fall vorliegt, der jenseits der Grenzen meiner Zuständigkeit liegt — ich muß Sie schon bitten, hier einen Psychiater hinzuzuziehen."

„Und — die Kriminalpolizei," sagte der Nachtredakteur und ging zum Telephon.

„Von Kennedy fehlt noch jede Spur", referierte Henry Watts.

Dicke Rauchwolken hingen in der Luft und stiegen langsam zur Zimmerdecke empor. Oberinspektor Herrick zerdrückte mit nervösen Fingern die Glut seiner Zigarette.

„Und was haben die Nachforschungen über den Reporter Murray ergeben?"

Henry Watts zuckte die Achseln: „Den Gerichtspsychiatrikern ist es bis jetzt nicht gelungen, die Gedächtnisstörung zu beheben. Man nimmt noch immer Einwirkung durch Hypnose an. Der telef. Anruf Kennedys bleibt nach wie vor ein Rätsel. Vom Ritz ist er, wie genaue Feststellungen ergeben haben, nicht erfolgt. Man nimmt natürlich an, daß eine Mystifikation vorliegt... aber immerhin, die Sache bleibt recht seltsam..."

Herrick sah auf. „Was bleibt seltsam?"

„Hm — —" Henry Watts wich einer geraden Beantwortung dieser Frage aus. „Wissen Sie bestimmt, Mr. Herrick, daß dieser Mann wirklich Kennedy ist?" fragte er dann.

Der Oberinspektor machte eine wegwerfende Handbewegung. „Unsinn! Haben Sie die Nummer des Wagens ausfindig gemacht, mit dem der Reporter abgeholt wurde?"

„Es standen, wie ich ermittelte, zu der in Frage kommenden Zeit etwa acht Wagen vor dem Gebäude des „Morning Telegraph". Der Portier befand sich gerade in seiner Loge im Innern des Hauses und behauptet, sich nur dunkel daran erinnern zu können, daß ein Mann, der wie ein Chauffeur aussah, nach Murray fragte. Auch bezüglich der Angaben über das Auto, mit dem Murray wegfuhr, machte er schwankende Aussagen. Er glaubt aber sicher, daß es entweder ein brauner Wagen oder eine blaue Limousine unbestimmter Marke war."

(Fortsetzung folgt.)

Abschied vom Licht / Von Wolfgang Federau

„Ich will keine Ausreden hören", drängt der Patient nach quälendem Schweigen. „Keine medizinischen Fachausdrücke, die ich nicht verstehe. Ich muß die Wahrheit wissen."

Der Arzt macht sich im Hintergrunde seines Zimmers zu schaffen. Er tut, als habe er nichts gehört. Der Fremde springt auf, nähert sich ihm mit keuchendem Atem, zwingt sich schließlich, ganz ruhig zu sein, fast gleichgültig. „Sagen Sie, wie es mit mir steht. Ich — ich ertrage die Wahrheit!"

Der Arzt mustert den jungen Menschen ernsthaft; gibt sich nicht einmal die Mühe, nach irgend einer ermutigenden Phrase zu tasten. „Ich würde", entgegnet er behutsam, „mit der Wahrheit nicht hinter dem Berge halten, selbst wenn ich befürchte, daß Sie sie — nicht ertrügen. „Sie", erzögert nun doch, da er in dies junge, klare, sonnengebräunte Antlitz schaut, gibt sich dann einen plötzlichen Ruck und fährt fort. „Sie müssen sich darauf gefaßt machen, zu . . . erblinden."

Der Mann vor ihm zuckt kaum merklich zusammen. Seine Wangen werden um eine Schattierung blasser. „Ich dachte es mir", sagt er und zittert ein wenig, als hätte ein frostiger Windhauch seinen Körper gestreift. „Wann?" fragt er endlich so leise.

„Man kann das mit Genauigkeit natürlich niemals voraussehen", lautet die Antwort, ausweichend.

„Wann frühestens?" bohrt der Fremde beharrlich weiter.

„Frühestens in drei Monaten."

„Wie ich die Aerzte kenne", sagt der Kranke mit einem nachsichtigen, etwas verzerrten Lächeln, „werde ich wohl mit dem frühesten Termin rechnen müssen." Er geht ans Fenster, blickt wortlos auf die sonnenüberglänzte Straße hinab. „Ein schwerer Beruf", denkt der Arzt vor sich hin. „Ich muß für diesen liebenswerten jungen Menschen Kassandra spielen, ihm die Zukunft entschleiern — und diese Zukunft ist . . . Nacht, ewige Nacht." Er nähert sich auf Zehenspitzen dem andern. Seine Augen sind plötzlich feucht geworden — so rührt und ergreift ihn diese verschüttete Jugend. Er möchte dem Fremden so gern irgend etwas Tröstendes und Beruhigendes sagen. Aber der wendet sich jäblings um, und sein Gesicht ist so kühl und ablehnend, daß der grauhaarige Arzt verstummt.

„Ich darf Sie bitten, Herr Doktor, mir Ihre Liquidation nach Hause zu schicken", sagt er und verbeugt sich gemessen. Aber in der Tür dreht er sich noch einmal um und reicht dem alten Herrn beide Hände mit einem guten Lächeln. „Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Wahrheit sagten. Sie haben mir einen Dienst erwiesen, den ich niemals vergessen werde."

Draußen empfängt ihn der Tag mit sauer, sommerlicher Wärme. Das quälende Flimmern vor den Augen hat nachgelassen. Aber man darf sich nicht täuschen lassen, denkt er, es kommt wieder es kommt schon noch wieder. Vorsichtig, fast tastend setzt er die Füße, als müsse er schon jetzt den Weg durch Dunkelheit suchen. „Drei Monate", grübelt er. „Jetzt haben wir Mitte Juli. Wenn der Herbst beginnt, fängt auch meine dunkle Zeit an. Ein einziger Sommer noch im Licht."

Ein innerliches Schluchzen preßt ihm die Kehle zusammen. Er schämt sich vor sich selbst, doch kann er nicht verhindern, daß seine Augen feucht werden.

„Nicht weich werden, alter Junge", spricht er sich Mut zu. „Wie viele Tausende haben ein gleiches Schicksal zu ertragen — wie viele Hunderttausende. Man denke nur an all die Kriegsblinden."

Aber das ist kein Trost. „Sie haben es nicht vorher gewußt", denkt er, „dann ist es wohl leichter. Aber dies ist das Furchtbare: daß mein Schicksal erst wie eine Drohung vor mir liegt — und es doch kein Mittel gibt, sich ihm zu entziehen."

Ein Leiermann dudelt an einer Straßenecke. Gedankenlos wirft er ihm einen Groschen in den Hut. Wie er weiter geht, tönt ihm die melancholische und eintönige Musik noch in den Ohren. Mit einem Ruck hält er inne, kehrt um. Hatte der Mann nicht einen kleinen Zettel auf der Brust: Gänzlich erblindet? Ja, wirklich. „Verzeihung", murmelt der junge Mensch, während er alles Kleingeld, das er besitzt, in den schmierigen, abgegriffenen Filz des Straßenmusikanten schüttet —, und er weiß nicht, warum er das sagt. Der Blinde weiß es auch nicht. Er hört nur das Klingen der Münzen, und über sein verwüstetes Gesicht spielt ein stumpfes, verständnisloses Lächeln, das wohl Dankbarkeit ausdrücken soll.

Der Spender errötet. Scham fällt ihn an, und er fühlt sich fast undankbar dem Schicksal gegenüber, da er noch reich ist und niemals genötigt sein wird — auch nach drei Monaten nicht oder drei Jahren —, auf der Straße zu stehen und das Mitleid der Menschen anzurufen wie dieser da. Aber dann sieht er ein paar Männer, die schwitzend, keuchend irgend eine schwere Last schleppen, und er denkt, daß er gern tauschen möchte mit einem von diesen da, — obgleich sie arm sind und täglich hart arbeiten müssen um ihr karges Brot.

Halb unbewußt lenkte er seine Schritte zum Park. Vorher, auf dem Wege zum Arzt, hat ihm diese strahlende, erbarmungslose Julisonne weh getan. Jetzt blickt er beinahe ängstlich zu dem stahlblauen Himmel empor und lächelt erst befriedigt, als er entdeckt, daß weit und breit kein Wölkchen zu sehen ist.

Es war also nur der Schatten der Bäume, der sein Gesicht plötzlich verdunkelte. Er bleibt stehen vor einem dieser gepflegten Baumriesen; es ist eine Kastanie, die ihre fünffingrigen Blätter dürstend dem Himmel entgegenstreckt. „Wie betende Hände", denkt er, und freut sich dieses Vergleiches. Mit einer Aufmerksamkeit, die ihm sonst fremd war, betrachtet er im Weiterschreiten Bäume, Gräser und Blumen.

Auf einer Bank ruht er aus. Sitzt eine halbe Stunde lang oder eine ganze, ohne sich zu rühren, ganz allein. Endlich kommt ein Mädchen, Seidenschal und Buch im Arm, läßt sich auf dem anderen Ende der Bank nieder und beginnt zu lesen.

Er hat das Haupt in den Nacken geworfen und sucht die Sonne, die jetzt fast senkrecht über ihm steht. Seltsam — er kann jetzt direkt in die Sonne sehen, ohne daß es ihm weh tut. Einmal streift er seine Nachbarin mit einem raschen Blick, den sie nicht bemerkt. Ein feines, blasses Gesicht sieht er, blonde Haare, schmale rote Lippen. Ein halbes Kind wohl noch. Wieder blickt er in die Sonne — langsam stellt sich das ihm bereits so vertraute Flimmern ein. Aber er senkt nicht den Kopf.

Nun blickt das Mädchen von dem Buche auf. Sieht, wie zufällig, auf den Mann. Sieht eine ungeheure, abgrundtiefe Traurigkeit auf diesem kühnen, klaren Antlitz. Etwas zwingt sie zu sprechen. „Sie sind so traurig!" flüsterte sie ganz sanft.

Er senkt den Kopf nicht, antwortet, ohne auf ihre Frage einzugehen: „Sie müssen sehr schön sein."

Da fällt ihm ein, daß er spricht, als wäre er bereits blind. Er merkt, daß sie erschrickt — seine Worte lassen ja nur eine einzige Deutung zu. Er will sie beruhigen, wendet sich ihr zu —, da ist ihm, als glitte ein grauer Schleier über ihn hinweg, er sieht sie nicht mehr.

Das Mädchen blickt in zwei erloschene Augensterne.

Der Mann, wie ein Ertrinkender, in jäher Angst, greift um sich herum. Bekommt ihre Hand zu fassen, dann entwindet sie sich ihm sanft und flieht hinweg, damit der fremde Mann ihr wehes Schluchzen nicht höre. Der Zurückbleibende birgt den Kopf in den Händen und weint — weint hemmungslos, krampfhaft — wie ein Kind.

Am Abend finden Menschen den Einsamen noch auf der Bank. Erraten halbwegs die Zusammenhänge aus seinen gestammelten Worten und führen ihn barmherzig sanft durch die große Stadt in seine Wohnung.

Laßt es genug sein!

Ihr, hinterm Schraubstock und ihr in den Gruben,
Ihr an Maschinen und ihr, hinterm Pflug,
Laßt's mit dem frevelnden Spiel feiler Buben
Endlich vorbei sein und endlich genug!

Habt ihr nicht Hunger und Nöte erduldet
Zehn Jahr und vier voller Haß und Betrug?!
Fühlt ihr nicht, was ihr dem Vaterland schuldet?:
Laßt es vorbei sein und endlich genug!

Blutrot das Banner der starken Bekenner,
Rot, wie die Wunde, die Knechtschaft uns schlug!
Sammelt euch unter der Fahne, ihr Männer!
Und laßt's vorbei sein und endlich genug!

Ihr, hinterm Schraubstock und ihr an Maschinen,
Ihr in den Gruben und ihr, hinterm Pflug,
Schart euch zusammen, der Freiheit zu dienen!
Und laßt's genug sein, endlich genug!

Aus den Büchern: „Heimat — Volk — Vaterland" von Pg. H. P. Schreiber-Uhlenbusch.

MARCHIVUM

„Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte"

(Fortsetzung von Seite 3)

Der dinarische Mensch:

Gemütsmensch, Stimmungsmensch: Barokke, (eigenartige, unregelmäßige) Abformung des Nordischen; Steigerung durch Ueberschwang. Der dinarische Mensch ist seelisch einfacher konstruiert und beschränkter an Entfaltungsmöglichkeiten als der nordische Mensch.

Künstlerisches Instinkt: Musikalische Begabung, Schauspielkunst, Kunst, die überreden will, (die nordische will überzeugen). Willenskraft; Ehrsinn; Stolz, Verläßlichkeit. Tapferkeit, kriegerische Neigung und Tüchtigkeit, Sinn für heldenhaftes Wesen, die dinarische Rasse erzeugt mit die tapfersten Menschen der Welt. (Montenegro, Serbien, Alpenländer, Bayern); Vaterlands- und Heimatliebe, gesteigert bis zum Heimweh; Stolz auf überlieferte Gebräuche, Selbstbewußtsein, Menschenkenner mit Witz, kaufmännische und händlerische Begabung, Ablehnung gegen Kultur, leicht salopp; ungeschlachtes Wesen, Zug ins Plumpe, schlenkernder „Holzhackerschritt"; jähzornig, aufbrausend; in der Trunkenheit überschäumend lebenslustig, ranflustig; schwunghaftes Auftreten, Neigung zu Gepränge und großen Worten.

Der westische Mensch:

Darbietungstyp. Munterkeit und Beweglichkeit des Geistes bei Mangel an Stetigkeit und Geduld, das Leben ein Spiel vor Zuschauern, Betonung der Pose, ungestüm, Gewandtheit und Flachheit, oft abgewandelt zu Neugier und Veränderungssucht.

Künstlerischer Sinn, Farbenfreudigkeit, vorzugsweise vor Zuschauern; Ehrgefühl oft überspannt; Heiterkeit und aufbrausende Leidenschaft in Ton, Sprechweise und Gebärde; Liebe zum Genuß; Neigung zu Grausamkeit, geringe Tierliebe, Tierquälerei.

Politisch: Neigung zu Radikalismus und anarchischen Zuständen; frühreif, auch geschlechtlich; die Liebe ein Spiel, Neigung zur Zote.

Der ost-baltische, hell-ostische Mensch:

Nein erkennbar in den Schilderungen groß-russischer Bevölkerung: Gorki, Retzins, Dostojewski; verwickelte seelische Veranlagung; schwer beweglich, begeisterungsfähig scheu, Phantast; verstiegener und verbissener Plänemacher, ergiebige aber wirre Einbildungskraft; Fanatismus und verbissene Unduldsamkeit, Neigung zu Stimmungswechsel und Leidenschaftsausbrüchen, schwankende Neigung bald zu Nationalismus und bald zu Mystik.

Bei der Beurteilung seelischer Eigenschaften darf nie vergessen werden, daß hierzu unbedingt notwendig ist, die Erfassung der Lebensharmonie, des Rhythmus. Entscheidend ist stets nur das Gesamtbild der seelischen Eigenschaften des zu beurteilenden Menschen.

In seinem Werk „Rasse und Stil" sagt Günther, daß eine rassekundliche Gesittungsforschung die Nachdenkenden in den einzelnen Völkern schließlich erkennen lassen muß, welche rassenseelische Richtung zur Größe und welche zum Zerfall ihres Volkes führt.

Pg. Dr. Hoffmann schloß seinen Vortrag indem er an diesen Gedanken Günthers anknüpfte mit der Forderung:

„Ein weiterer Zustrom von uns artfremden Rassen unterstützt das Entstehen eines Rassechaos und damit den Niedergang. Die innere Spannung der vorhandenen Rassen genügt als Impuls zum „strebenden Bemühen". In dem vorhandenen Rassegemisch darf eine weitere Kürzung des nordischen Anteils nicht mehr eintreten, da sonst der schöpferische und der ausgreifende Geistesanteil zu schwach würde.

Für die Gesamtheit der in Deutschland lebenden Rassen ist Aufartung durch Hebung der allseitig Tüchtigen, Ziel der Rassenpolitik und für eine solche setzt sich die deutsche Freiheitsbewegung ein."

*

Mit starken Beifall dankten die Zuhörer dem Redner dafür, sie durch die Schulungsvorträge über Rassenkunde in ein für viele neues Wissengebiet eingeführt zu haben, das für jeden einzelnen Menschen und darüber hinaus für die Zukunft des deutschen Volkes von entscheidender Bedeutung ist.

In seinen Dankesworten für Pg. Dr. Hoffmann wies der Kreisschulungsleiter auf die Wichtigkeit der rassekundlichen Forschung hin und auf die vielfältigen Anregungen, die dieses weitverzweigte Gebiet dem denkenden Menschen zu geben vermag.

Im Anschluß an den Schulungsvortrag über Rassenkunde ging der Kreisschulungsleiter auf die Ursachen ein, die eine Uebertragung des Reichskanzleramtes an den Führer unserer Bewegung verhinderten: Diejenigen, die heute noch Einfluß auf die Führung des Staates besitzen, sind sich bewußt, daß unser Führer Adolf Hitler eine Wende des Zeitalters bringt. Die Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung sind überzeugt davon, daß unser Führer das Leben anders gestalten wird, daß er mit unerbittlicher Folgerichtigkeit den Weg gehen wird, den er das deutsche Volk als den einzig gangbaren hat erkennen lassen. Die Furcht vor dieser Umgestaltung des Lebens ließ ihn nicht ans Ruder kommen. Adolf Hitler wäre Reichskanzler, wenn er nicht angekämpft hätte gegen die Gewaltigen im Staate, gegen die Großbanken, gegen Großindustrie und Großgrundbesitz, oder wenn er bereit gewesen wäre, seine Stellungnahme gegen sie zu ändern. Hätte aber unser Führer dies getan und hätte er nachgegeben, so wäre er sich selbst untreu geworden, er hätte seinen Weg verlassen, die deutsche Welt nach seinen Zielen zu gestalten: er hätte seine Mission nicht erfüllt! Die Kreise, die dem Nationalsozialismus das Recht auf die Führung vorenthalten, glauben, die Welt sei nur für eine bestimmte Schicht von Menschen da. Sie haben kein Verständnis dafür, daß Opfer von Allen gebracht werden müssen; sie leben und denken: „Mag nach uns die Sintflut kommen!" Diese Lebensgenießer haben auch kein Verständnis für die Lebenswerte des Volkes und lassen deshalb die gesunde Gesinnung des Nationalsozialismus nicht aufkommen. Sie können nicht einsehen, daß ein Führer des Volkes aus diesem hervorgegangen sein muß und wollen einen solchen Führer nicht. Der Mann aber, der ein einheitliches deutsches Volk schaffen will, sollte von allen Deutschen berufen sein.

Es gibt für uns alle, inner- und außerpolitisch, keine Möglichkeit zur Rettung, als durch unseren Führer Adolf Hitler: die innere Spannung, die immer stärker wird, weil die Arbeitsfrage nicht ohne den Nationalsozialismus gelöst werden kann, muß zum Kommunismus und damit zum Zusammenbruch führen; außenpolitisch ist die Einkreisung Deutschlands vollendet!

Nur der Weg, den unser Führer gewiesen hat, kann uns Rettung bringen und nur die Losung Adolf Hitlers, die immer richtig war, soll uns Richtlinie sein. Die nationalsozialistische Bewegung wird, indem sie sich selbst treu bleibt, das Erbe derer antreten, die allen Reichtum des deutschen Volkes verschwendet und vernichtet haben.

Je härter bis dahin der Kampf, desto sicherer und zäher werden wir für unsere Sache eintreten. Der Nationalsozialist denkt nicht an sich, er weiß, nur durch Opfer kann Besserung kommen, ihn erfüllt das unerbittliche Muß: sich durch die Not der Zeit hindurch zu kämpfen und Träger der Mission unseres Führers zu sein!

Kreisleiter Pg. Röhn forderte die Amtswalter auf, rastlos weiterzuarbeiten und aufzuklären bis zum endgültigen Sieg. Die besten Nerven müssen den Sieg davontragen.

Der begeisterte Beifall bekundete den entschlossenen Willen aller, sich bis zum Letzten für den Führer und seine gute Sache einzusetzen.

SPORT und SPIEL

FUSSBALL

Um die süddeutsche Meisterschaft

Phönix Karlsruhe — Union Böckingen 2:4 (1:2).

Trotz regnerischen Wetters, Uebertragung des Länderspiels und langer Silvesternacht hatten sich etwa 4000 Zuschauer eingefunden. Sie sahen zwar kein Meisterschaftsspiel, eher einen Kampf. Die Böckinger spielten besonders in der zweiten Hälfte sehr hart und zwangen Phönix ihre nervöse ungekünstelte Spielweise auf. Die Gäste benutzten vor der Pause die Abseitsfalle, um die Karlsruher nicht durchkommen zu lassen. Nach dem Wechsel stellten sie sich auf verstärkte Verteidigung ein. Das flotte, allerdings ziemlich rohe Spiel und die schnelle, gute Ballabgabe überraschten bei den Württembergern. Das Verteidigungstrio von ihnen arbeitete zuverlässig, jedoch Walter II war oft unfair. In der Läuferreihe fiel Kollmer auf der linken Seite auf. Einen schlechten Tag hatte anscheinend der rechte Gästestürmer Hoffmann. Ohne Tadel schaffte der linke Flügel. Die Platzbesitzer machten einen müden Eindruck und konnten vor allem das Tempo der Gegner nicht erreichen. Sie verließen bald ihr gewohntes flaches Kombinationsspiel. In der Verteidigung machte sich das Fehlen von Wenzel sehr bemerkbar, der auf lange Zeit disqualifiziert worden ist. Fürst, der für Wenzel in der Verteidigung war, konnte anfangs seine Arbeit gut bewältigen, später aber war er gegenüber den Böckinger Durchbrüchen ein glatter Versager. Die Läuferreihe stellte sich nicht rechtzeitig auf die Unterstützung der Verteidigung ein und hat so am Ausgang des Treffens eine maßgebliche Schuld. Die Stürmerreihe arbeitete wohl ausgezeichnet bis auf den langsamen Gratz auf Rechtsaußen, was in dem Torverhältnis von 12:4 für Phönix zum Ausdruck kommt, fand aber an der gegnerischen Verteidigung ein fast unüberwindliches Bollwerk. Der Sieg fiel trotz des absurden Torverhältnisses verdient an die Gäste.

*

Stuttgarter Kickers — Karlsruher FV 5:2 (1:1)

Bei prachtvollem Fußballwetter und sehr guten Platzverhältnissen standen sich die beiden Vertreter Württembergs und Badens vor 7—8000 Zuschauern in Degerloch gegenüber. Während die Kickers mit ihrer derzeit stärksten Mannschaft auf den Plan traten, mußten die Gäste auf ihren Verteidiger Huber verzichten. Für ihn spielte Nagel. — Schon die erste Spielhälfte brachte einen sehr bewegten Kampf, der in den ersten Minuten den KFV. klar in Front sah. Die Karlsruher zeigten ein schnelles, raumgreifendes Stürmerspiel. Sie ließen vor allem im gegnerischen Strafraum den Torschuß keineswegs vermissen. So führte ein solcher Angriff bereits in der 2. Minute durch Bekler, der einen von Schäble im Kickerstor fallen gelassenen Ball aufgriff und kurzerhand einschoß, zum Führungstreffer. Die Kickers fanden sich anfänglich nur sehr schlecht zusammen. Der Sturm wartete erst gegen Ende der ersten Spielhälfte mit einigen zielbewußten Angriffen auf. Merz gelang es dann auch in der 27. Minute den Ausgleichstreffer anzubringen.

Nach dem Wechsel bot sich den Zuschauern ein grundsätzlich anderes Kampfbild. Der Kickersturm schien wie verwandelt. Unaufhaltsam wurde Angriff auf Angriff vorgetragen. Unausgesetzt belagerte der Kickersturm das Gästetor. In der 4. und 8. Minute gelangen Kraus und Merz überraschend zwei prachtvolle Treffer, die das Ergebnis auf 3:1 stellten. Dagegen wurde das Spiel der Gäste immer schlechter. Man hatte den bestimmten Eindruck, daß sich die Karlsruher Elf in der ersten Halbzeit förmlich verausgabt hatte. Die Mannschaft war ihrem eigenen Tempo zum Opfer gefallen. Während sich der KFV. Sturm zu keiner geschlossenen Leistung mehr aufraffen konnte, erhöhte Strauß für Kickers die Torzahl auf fünf und stellte damit den Sieg der Blau-Weißen endgültig sicher. Für KFV. konnte schließlich noch Kastner ein zweites Tor erzielen. — Im Großen und Ganzen lieferten sich beide Mannschaften ein sehr faires Treffen. Schiedsrichter Waltenberger-München konnte ohne große Mühe die ihm gestellte Aufgabe lösen.

Fußball im Reich

Im Reich war das Fußballprogramm aus erklärlichen Gründen sehr mager. In Brandenburg hätte normalerweise die Begegnung zwischen Hertha/BSC. und Tennis/Borussia mehr als 12 000 Zuschauer zum Gesundbrunner gelockt und normalerweise wäre auch das 6:2-Ergebnis für Tennis als Sensation zu betrachten. Da aber beide Mannschaften mit viel Ersatz zur Stelle und die „Veilchen" anscheinend sehr gut aufgelegt waren während man bei Hertha große das Gegenteil feststellen konnte, ist das Ergebnis zu verstehen. — In Norddeutschland behauptete sich der Hamburger SV. im Gesellschaftsspiel nur knapp mit 4:3 gegen Arminia-Hannover, während Holstein-Kiel dem Lokalgegner Borussia mit 5:1 das Nachsehen gab. — In Westdeutschland gab es eine ganze Reihe von Punkte- und Pokalspielen, doch waren Ueberraschungen nicht zu verzeichnen. Unerwartet kommt vielleicht die 3:4-Niederlage des Kölner CfR. im Pokalspiel gegen die zweitklassige Eintracht-Gladbach. Im Gesellschaftsspiel unterlag Schwarz-Weiß gegen Schalke 04 mit 1:4. — In Mitteldeutschland ist das Treffen zwischen einer Dresdner Auswahlmannschaft und dem DSV. Saaz zu erwähnen, das die Deutschböhmen ganz klar mit 3:0 gewannen. — In Südwestdeutschland fielen fast alle Meisterspiele der schlechten Witterung zum Opfer, so daß das Kapitel der deutschen Endspiele statt am 15. Januar erst am 22. Januar beginnen können. — Im Ausland gab es einige bemerkenswerte internationale Gesellschaftsspiele, deren wichtigste hier genannt seien: FC. Aarau-Floridsdorfer AC. 1:7, FC. Basel — Nicholson, Wien 3:2, Red Star Paris — FC. Turin 1:4; Racing Straßburg — Austria Wien 2:7, FC. Mühlhausen — Vienna Wien 1:9, Olympique Lille — Slavia Prag 2:2, Piemont — Südfrankreich 1:2; FC. Mailand — Admira Wien 4:3 und FC. Neapel — Hungaria Budapest 1:0.

Badischer Turnerhandball

Handball-Pflichtspiele im Bad. Neckarturngau.

In der Gruppe 1 der Aufstiegsklasse ist durch den überlegenen Sieg von Ziegelhausen über Plankstadt die Lage restlos geklärt. Ziegelhausen hat bisher alle Spiele in so überzeugender Weise gewonnen, daß man es schon als Anwärter für die Meisterklasse ansprechen kann. Jahn Seckenheim scheint wieder im Kommen zu sein, was der verhältnismäßig hohe Sieg über Eppelheim zeigt. — In der Gruppe 2 überrascht der hohe Sieg Handschuhsheims über Dossenheim, während Neckarhausen nur ganz knapp gegen Laudenbach gewinnen konnte und damit seine Position weiter verbesserte. Leutershausen trug gegen Polizei Heidelberg ein Freundschaftsspiel aus und konnte gegen die wiederverstärkte Polizeielf noch recht gut bestehen.

Aufstiegsklasse:

Jahn Seckenheim — TV. Eppelheim 9:4 (5:1).
Tbd. Rohrbach — TV. Wiesloch 2:0, abgebrochen.
TV. 86 Handschuhsh. Germ. Dossenheim 13:0 (4:0).
Tgde. Laudenbach — TV. Neckarhausen 3:4.
Tgde. Ziegelhausen — Tgde. Plankstadt 12:2.
Germ Leutershausen — Polizei Heidelb. 4:8 (3:6).

Untere Mannschaften.

Jahn Seckenheim 2 — TV. Eppelheim 2 7:0 (4:0).
Tgde. Ziegelhausen 2 — Tgde. Plankstadt 2 9:1.

Schießsport

Vom Gau Meckesheim im Südwestdeutschen Sportbund für Kleinkaliberschießen.

Der dem Südwestdeutschen Sportverband für Kleinkaliberschießen angehörende Gau Meckesheim hielt im Dezember seine Generalversammlung im Gasthaus „Zur Rose" in Ochsenbach ab. Gauleiter Heid, Mauer eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, insbesondere Hm. Bezirksleiter Heybach aus Unterschwarzach. Auch gab er einen Rückblick auf die Tätigkeit im verflossenen Jahr. Der Gau umfaßt 10 Vereine mit über 200 Schützen, von denen 105 die Gaunadel des Jahres 1932 erschossen haben. Das Gauhauptschießen fand in Oberhof statt. Dort errang im Mannschaftskampf Bammental mit 276 Ringen den Wanderpreis. Das Endkampfschießen fand in Meckesheim statt. Dort errangen sich die Verbandsplaketten:

In Gold: Treu Heinrich, Baiertal mit 95 Ringen; Dreßler Karl, Meckesheim mit 95 R.

In Silber: Echler Bernhard, Baiertal mit 91 Ringen; Kaufmann Fritz, Wiesloch mit 90 R.; Scholl Jacob, Meckesheim mit 87 R.

In Bronze: Huber Fritz, Baiertal mit 78 Ringen; Kälberer, Bammental mit 77 R.; Lauer Hugo, Bammental mit 75 R.; Kirch August, Meckesheim mit 75 R.

Kassenwart Walz, Mauer erstattete den Rechenschaftsbericht und konnte der Versammlung einen anständigen Kassenüberschuß bekanntgeben. Bei Punkt Wahlen wurde Gauleiter Heid, Mauer wiedergewählt. Zweiter Gauleiter wurde Hauptlehrer Fehsenbecker, Mauer. Das Gauhauptschießen des Jahres 1933 wird in Bammental ausgetragen werden, das 2. Gauschießen wird in Ochsenbach stattfinden.

Bezirksleiter Heybach gab einen längeren Bericht über die Bezirksversammlung in Mosbach. Er überbrachte die Grüße der Verbandsleitung und teilte mit, daß das Reichskuratorium für Jugendpflege den Schießsport als volksbildend anerkannt habe. Auch ermunterte er geeignete Jungschützen und Schützen, die Schießsportlehrkurse und Jugendführerkurse, welche das Reichskuratorium abhält, zu besuchen. Er wies besonders darauf hin, daß der Schießsport ganz besonders dazu geeignet sei, die Wehrhaftigkeit wieder fest im Volke zu verwurzeln.

Gauleiter Heid dankte dem Redner für seine Ausführungen und schloß die gut besuchte Versammlung.

Sport-Spinnerei

Die Kreiswartetagung der Deutschen Turnerschaft in Stuttgart wurde am Freitag mit einer gemeinsamen Sitzung aller Fachgruppen unter der Leitung des Oberturnwarts der DT. Stiebing (Bremen), abgeschlossen. Man durchsprach noch einmal in großen Zügen die letzten Vorbereitungen zum 15. Deutschen Turnfest 1933 in Stuttgart. Der Festbeitrag wird 3 Mk. für Erwachsene und 3.50 Mk. für Jugendliche betragen, wenn die Anmeldungen vor dem 1. April getätigt werden. Dann erhöhen sich die Beiträge auf 3.50 bezw. 4.50 Mk.

*

Deilers 1500-Meter-Rekord anerkannt.

Der Deutsche Schwimmerverband hat erst jetzt den bereits am 3. Juli 1932 in Dresden von N. Deilers (Köln) mit 21:35,8 Minuten aufgestellten Rekord über 1500-Meter-Freistil anerkannt.

*

Um die Olympischen Winterspiele 1936 hat sich jetzt auch Benecke-stein (Harz) beworben. Braunlage, Schierke Andreasberg, Schreiberhau, Ohrdruf und Garmisch-Partenkirchen sind die anderen Bewerber.

Nothilfe-Spiele

FK Pirmasens — Kreisliga Auswahl	4:0
Sp.Vgg Landshut — DSV München	4:2
FV 04 Würzburg — Kreisliga Würzburg	5:2
Schwaben Augsburg — Kreisliga Augsburg	1:1
Mühlacker — Mühlenfeld	3:3
VfR Würzburg — Germ. Brötzingen	1:3
Kaiserslautern: Bezirksliga — Kreisliga	4:0
Schifferstadt — Hochfeld	4:4
Sfr Landau — ASV Ludwigshafen	3:4

MARCHIVUM

Märkte und Börsen

Mannheimer Großviehmarkt vom 2. Januar.

Zufuhr: 167 Ochsen, 109 Bullen, 222 Kühe, 285 Färsen, 614 Kälber, 41 Schafe, 2084 Schweine. Preise pro 50 kg Lebendgewicht:

Ochsen 30—32, 22—25, 24—26, Bullen 22 bis 24, 20—22, 17—20, Kühe 22—25, 20 bis 23, 13—15, 10—12, Färsen 31—33, 25—28, 23—25, Kälber 33—35, 28—31, 25—28, 20 bis 24 Schafe 15—23, Schweine 40—41, 40—41, 38—40, 36—38, 34—36.

Marktverlauf: Großvieh und Kälber ruhig langsam geräumt, Schweine ruhig kleiner Ueberstand.

Mannheimer Produktenbörse vom 2. Januar.
(Nichtamtlich.)

Während des Vormittags hat sich am Markt noch keine bestimmte Tendenz herausgebildet, doch sind die Preise teilweise erhöht und die Tendenz ist stimmungsmäßig fester.

Im nichtoffiziellen Vormittagsverkehr hörte man per 100 kg: Weizen inl. 20,75, Roggen 16,75—17,00, Hafer inl. 13,50—14,00, Sommergerste für Brauzwecke 18,50—20,00, Futtergerste 17,75 Platamais 19,00—19,25, Biertreber 10,60—10,75, Weizenmehl südd. Spez. Null mit Austauschweizen per Januar 28,75, Weizenauszugsmehl 31,75, Weizenbrotmehl 20,75, Roggenmehl 21,50—24,00, Weizenkleie fein 7,50, Erdnußkuchen 12,00 RM. alles waggonfrei Mannheim.

Kurze Wirtschaftsnachrichten

Carl Faß & Söhne AG. Heidelberg.

Die 1930 gegründete Kaffeehausgesellschaft, deren Aktienkapital von 105 000 RM. sich in Familienbesitz befindet (Kaffees in Mannheim und Heidelberg) erzielte per 31. Dezember 1931 362 400 (342 552) RM. Bruttoüberschuß, während allgemeine Unkosten 173 528 (234328), Gehälter und Löhne 184469 (152659), Steuern und Zinsen 54 619 (35 798) RM. beanspruchten. Nach 4005 (—) RM. Abschreibungen (i. V. 115 180 RM. Rückstellungen) verbleibt ein Verlust von 54 221 RM. Im Vorjahre waren zunächst 4588 RM. Gewinn ausgewiesen. Durch Vornahme von — in der Öffentlichkeit nicht bekanntgewordenen — Bilanzberichtigungen jedoch ein Verlust von 16 839 RM., sodaß insgesamt 71 060 RM. Verlust ausgewiesen werden. Mitteilung gemäß § 240 HGB war daher notwendig. In der Bilanz erscheinen Hypothekendarlehen, Bankschulden und sonstige Kreditoren in einem Posten mit 502 893 RM. (i. V. 320621) RM., während Rückstellungen usw. (i. V. 71 773 RM.), nicht mehr erscheinen. Unter Aktiven werden aufgeführt: Anlagen 434500 (368 704), Forderungen 65 470 (65 470), Warenbestand 34 950 (64 300), Kasse 3788 (5734) RM. Neu in den Aufsichtsrat wurde Dr. Heinz Weber-Schwetzingen gewählt.

Rundfunk-Programm

für Dienstag, den 3. Januar.

Königswusterhausen: 12.05 Uhr: Neue Schallplatten. 14 Uhr: Konzert. 16.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 19.30 Uhr: Das Gedicht. 20.30 Uhr: Die Lieder von Verdi. 22.15 Nachrichten.

München: 12 Uhr: Schallplattenkonzert. 16.45 Uhr: Vesperkonzert. 18.15 Uhr: Aus dem Recht des täglichen Lebens. 19.05 Uhr: Unterhaltungskonzert. 22.35 Uhr: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.

Mühlacker: 10.10 Uhr: Liederstunde. 10.40 Uhr: Klavierkonzert. 16 Uhr: Blumenstunde. 16.30 Uhr: Frauenstunde. 17 Uhr: Nachmittagskonzert. 19.30 Uhr: Konzert. 21.10 Uhr: Die Jagd nach dem Gold des Kapitän Kid. 22.45 Uhr: Nachtmusik.

Hauptschriftleiter Dr. W. Kattermann
Verantwortlich für Innenpolitik: Dr. W. Kattermann; für Außenpolitik, Feuilleton und Roman: P. Geiger-Reiche; für Badische Politik, Gemeindepolitik, Bewegungsteil und „Stadt Mannheim" W. Kapel; für unpolitische Nachrichten, „Stadt Heidelberg" und Sport: Ueberle; für Anzeigen Heidelberg: Hammer; für Anzeigen Mannheim: R. Cö. Sämtliche in Heidelberg. W. Kapel, R. Cö. in Mannheim. Sprechstunden der Redaktion: täglich 15—19 Uhr. Druckerei Winter, Heidelberg

**Selbständige Gewerbetreibende!
Hinein in die Kampfgemeinschaft
gegen Warenhaus und Konsumverein!**

Anmeldungen zu richten an:
Kampfgemeinschaft gegen Warenhaus und Konsumverein (Kampfbund des gewerbetreibenden Mittelstandes) Karlsruhe Kaiserstr. 133

Heidelberg

Amtl. Bekanntmachungen

Handelsregister Abt. A Band V OZ. 50: Die Firma Hermann Lüders in Heidelberg ist erloschen.

Band VI OZ. 252: zur Firma Karl Daut in Schönau: Der Ort der Niederlassung ist nach Mannheim verlegt.

Heidelberg, den 28. Dezember 1932.
Amtsgericht.

Stadttheater Heidelberg.

Dienstag 3. Januar	19.45 — 22.30	Abonn. A 14 **Orpheus in der Unterwelt**
Mittwoch 4. Januar	19.45 — 22.30	Außer Abonn. und Kampfbund.-B Gr. A. **Der Waffenschmied** Oper von Lortzing.
Donnerstag 5. Januar	19.45 — 22.30	Abonn. B 15 Neueinstudiert! **Der Troubadour** Oper von Verdi.
Freitag 6. Januar	19.45 — 22.30	Abonn. C 15 **Der Troubadour**
Samstag 7. Januar	15.30 — 17.45	Kindervorstellung zu ganz kleinen Preisen! **Die Nachtigall und das kleine Küchenmädchen** Preise: Mk. —.30 bis 1.30
	19.45 — 22.30	Ermäßigte Preise **Der Waffenschmied**
Sonntag 8. Januar	15.00 — 17.45	Ermäßigte Preise **Orpheus in der Unterwelt**
	20.00 — 22.45	Ermäßigte Preise Wiederholung der Silvesterevue: **Heute geht's uns gut!**

Deutscher Unterhaltungsabend
Veranstaltet vom Heidelberger SS-Sturm 3 I/32
am 7. Januar in der Stadthalle abends 8 Uhr
Darbietungen: Militärmärsche, Gesangsvorträge, Pyramiden u. Marmorgruppen, Militärschwank.
Mitwirkende: Musikzug der SA-Standarte 110, Spielmannszüge der SS I/32 und Jungvolk Heidelberg, Pg. Karl Busch, Männerquartett „Lyra", Angehörige des SS-Sturmes 3.
Der Reinertrag kommt den erwerbslosen und notleidenden Kameraden zugute.
Eintrittskarten: Völkische Buchhandlung, Anlage 3, Café Zahn, Neugasse, Hilpert, Bismarck-Arkaden.

Berücksichtigt bei Einkäufen unsere Inserenten!

Elektro-Waschmaschine
Wechselstrom - Lichtleitg.
von RM. **155.-** an
Heinr. Schmitt & Co.
Heddesheim i. B.
Telephon 375 Ladenburg.

Bergheimer
Entfettungstee
Mk. 1.80
wohlschmeckend, wirksam, unschädlich. Bestandteile: Fuc., species laxant cpo. radices et salia.
Ferner empfehle:
Asthmatee Nerventee
Entkalkungstee
Bergheimer Apotheke Heidelberg

Sonnige
4-Zimmerwohnung
mit Mansarde und Balkon in ruhigem Hause 2 Treppen hoch, per 1. April zu vermieten. Off. unter Nr. 615 an den Verlag der Volksgemeinschaft.

Tapeten
Resteln auch tapezieren billiger durch
KARL GOOS
Lohrbacherstr. 30
Telefon 3[illegible]

Ein gutes u. billiges
Bild
erhält der Pg. im
Photograph. Atelier
Buttewog
Plöck 16 Tel. 4320

Stempel-Gerling
HEIDELBERG
Stempelmaschinen
Gummistempel aller Art
Metallstempel

Zu allen Krankenkassen zugelassen
Dr. M. Baumann
Römerstraße 33 Sprechzeit 2—4 Uhr

Wir glauben nicht,
daß die Anzeigen des deutschen Geschäftsmannes, die, seinen Mitteln entsprechend, neben der groß aufgezogenen jüdischen Reklame erscheinen, besondere Wirkung besitzen.

Wir sind aber der Ueberzeugung,
daß die groß aufgezogene jüdische Reklame **ohne** die Anzeigen des deutschen Geschäftsmannes ihre **Wirkung verlieren** würde.

**Wer deutsch will sein
kauft nicht beim Juden,
Warenhaus oder Konsumverein.**

Der Anzeigenteil
unserer Zeitung ist der Wegweiser
für den deutschbewußten Käufer.

Mannheim

Lampenschirme aus eigen. Anfertigung

von 2.70 an
Von 8.80 an

Auf Wunsch 20 monatl. Ratenzahlungen über Gaswerk.
Heizkissen 8.80, Kocher 6.50, Fön 13.50, Kochplatt. 6.80
Lampen-Jäger, D 3, 4 u. Q 1, 3

Möbel
in gediegenen Formen und hochwertiger Arbeit zu billigsten Erzeugerpreisen. Ich bitte um Anfrage und Besichtigung meiner **Ausstellung**
Kaiserring 22 pt., Mannheim.
Wilh. Merkel, Möbelverfertig. Aglasterhausen

Billiges Zimmer
als Schreibstube
gesucht!
Umgehende Angebote unter W. K. M 171 an den Verlag des „Hakenkreuzbanner", P 5, 13a.

National-Theater Mannheim

Dienstag 3. Januar	20.00 — 22.30	O 11 **Die goldenen Schuhe** Rosenstock — Maisch

Der Generalangriff beginnt
Fegt die reaktionären Stützen des Volksfeindlichen November-Systems hinweg!
Kampfproklamation im Rosengarten
Donnerstag, den 5. Januar, 20.30 Uhr
Fraktionsführer **Köhler** (Weinheim)
Arbeiter **Schoner** (Kaiserslautern)
Volksfront gegen Reaktion u. Bolschewismus
Eintritt: RM. —.40 und —.20
Vorverkauf hat begonnen im Verlag „Hakenkreuzbanner" Abt. Buchvertrieb P 5, 13a, Telefon 31471

Bürsten Besen Putzartikel
nur von
Martin Bonifer
Mannheim, P 3, 4
Gegründet 1890

Darlehen
Auszahlung sofort. Bisher über 600000 RM. Auszahlg. vm
Josef Kurz
L 10, 7

Kauft Euren Buch- u. Zeitschriftenbedarf bei der „Völkischen Buchhandlung"

Sonniges
möbl. Zimmer
an jungen Mann bei Tag, an junge Dame bei Nacht vermietet Witwe Seidelbast. Interessenten werden gebeten, sich unter Chiffre „Ich bei Tag und Du bei Nacht" zu melden.

Des unerhörten Erfolges wegen verlängert bis Donnerstag!
ufa
UNIVERSUM
HANS ALBERS
im größten Ufa-Film dieses Jahres:
F.P.1 antwortet nicht
mit Sybille Schmitz
Paul Hartmann
Peter Lorre
Dazu Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt!
2.- 4.- 6.- 8.-
UNIVERSUM
ufa

MARCHIVUM